

Hexen – Mythos und Wirklichkeit

13. September 2009 bis 02. Mai 2010

HEXEN

Mythos und Wirklichkeit



HISTORISCHES MUSEUM DER PFALZ SPEYER

Handreichung
für Pädagoginnen und Pädagogen

Dr. Gabriele Gierlich

Junges Museum Speyer

Inhalt

1	Einleitung	2
2	Lehrplanbezüge des Ausstellungsthemas: Didaktisch-methodische Überlegungen	2
3	Informationen zu den einzelnen Themenbereichen der Ausstellung und zu den Exponaten	
3.1	Von der Zauberin zur Hexe	7
3.2	Für und Wider die Hexenverfolgung	11
3.3	Magie und Volksfrömmigkeit	20
3.4	„Hexen“ in unserer Alltagssprache, in überlieferten pfälzischen Flurnamen und bei Pflanzen- und Kräuterbezeichnungen	28
3.5	Die Hexe in der Kunst und Druckgrafik (Beispiele aus der Ausstellung)	34
3.6	Vorschläge für einen Rundgang durch die Ausstellung	38
4	Die Hexe in der Literatur	
4.1	Märchen / Sagen	44
4.2	Grimmelshausen, Der abenteuerliche Simplicissimus	45
4.3	Goethe, Faust	46
4.4	Shakespeare, Macbeth / Schiller, Macbeth	50
4.5	Fontane, Die Brück´ am Tay	51
4.6	Von Hofmannsthal, Der Kaiser und die Hexe	52
4.7	Schiller, Die Jungfrau von Orléans / Shakespeare, Heinrich VI.	53
4.8	Hebbel, Agnes Bernauer	56
5	Anhang: Unterrichtsmaterialien	
5.1	Die Hexe von En-Dor	60
5.2	Apuleius, Der Goldene Esel	61
5.3	Mosaik aus Pompeji: „Besuch bei einer Zauberin“	62
5.4	Der 2. Merseburger Zauberspruch und ein Trierer Spruch im Vergleich (10. Jh.)	63
5.5	Heinrich Institoris: Apologia / Die Verteidigung des Autors für den Hexenhammer	64
5.6	Luthers Stellung zu den Hexenverfolgungen	65
5.7	Hexenzeitung über die Verfolgung in der protestantischen Grafschaft Wiesensteig in der schwäbischen Alb (1563)	66
5.8	Friedrich Spee: Cautio Criminalis	67
5.9	Hexenverfolgungen im 17. Jh. am Beispiel von Wertheim / „Hexengedicht“	70
5.10	Hexenverfolgung in Kurtrier	71
5.11	Kupferstich von Michael Herr: „Eigentlicher Entwurf und Abbildung des gottlosen und verfluchten Zauberfestes“	72
5.12	Grimmelshausen, Der abenteuerliche Simplicissimus	73
5.13	Holzschnitt: „Zwei Hexen kochen einen Sud.“	74
6	Kommentar zu den Unterrichtsmaterialien	75
7	Literaturverzeichnis: Wissenschaftliche Literatur / Kinder- und Jugendsachbücher zum Thema	79

1 Einleitung

Erst ab Beginn des 15. Jh. trifft man im damaligen Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation vereinzelt auf die Bezeichnung „Hexe“. Vornehmlich im süddeutsch-alemannischen Raum verdrängt dieser Begriff andere bisher übliche Namen wie „Unholdin“ oder „Zauberer“ und erfährt dort seine neue Konzeption. Denn eine Hexe ist mehr als eine Zauberin. Sie zeichnet sich außer durch zauberische Fähigkeiten durch den Tatbestand der Zugehörigkeit zu einer ketzerischen Sekte aus. Dieser Vorwurf fußt auf der Behauptung, dass Hexen mit dem Teufel einen Pakt schließen.¹ Hexen konnten sowohl Männer als auch Frauen sein. Das zeigt sich auch in der Vorstellung von der Teufelsbuhlschaft, in der der Teufel als Incuba oder Succuba (Auf-/Untenliegender) den Geschlechtsakt vollzieht.

In Zeiten von Krisen und Katastrophen, für die man nach zeitgenössischem Wissensstand keine natürliche Erklärung fand, suchte man nach magischen Erklärungen wie einem vermeintlichen Delikt der Hexerei. In den Hexen, die offensichtlich mit dem Teufel im Bund standen, sah man die Urheber allen Unheils und machte sie zu Sündenböcken.

Auf diesem Hintergrund sind die Ursachen für die Hexenverfolgungen zu suchen, deren Anfänge in der Frühen Neuzeit liegen, nicht im finsternen Mittelalter, wie man landläufig gern unterstellt.

Die Speyerer Ausstellung macht es sich zur Aufgabe, umfassend die Entwicklung des Glaubens an Zauberei und an das Hexenwesens darzustellen, wobei auch die grausamen Auswüchse in den Hexenprozessen nicht ausgespart werden. Der Rundgang durch die Ausstellung beginnt mit einem Einblick in die Zeit der Frühen Neuzeit und die damit verbundenen Krisen, welche die Voraussetzungen für die Hexenverfolgungen bildeten. Nach einem Blick auf die magischen Vorstellungen, die unabhängig von Hexen teilweise bereits in der Antike vorhanden waren, werden schließlich die Hexenverfolgungen thematisiert, die aus einem „Klima der Angst“ in der Frühen Neuzeit entstanden sind. Abgerundet wird die Ausstellung mit dem Nachleben der „Hexen“ in der Gegenwart wie z.B. in der neuheidnischen „Hexenreligion“ der Wicca.

Anregung zum Nachdenken kann die Ausstellung uns in vielerlei Hinsicht geben, ob man nun die Stellung der Frau in dieser geschichtlichen Epoche betrachten oder die Rechtspraxis in den Hexenprozessen mit der unsrigen vergleichen will. Auch wer sich für die Bedeutung und Ausprägung der Magie und des Volksglaubens von der Frühen Neuzeit bis in unsere Tage interessiert, der wird in der Ausstellung fündig werden. Denn offenbar ist die Magie so lange als Fortsetzung des Rationalen mit irrationalen Mitteln gefragt, wie wir keine Antworten auf so viele Unwägbarkeiten im Leben haben.

Nicht zuletzt kann uns die Ausstellung als Mahnung und Erinnerung dienen, welche furchtbaren Folgen dieser Glaube an die Existenz von Hexen gezeitigt hat.

2 Lehrplanbezüge des Ausstellungsthemas: Didaktisch-methodische Überlegungen

Da die Ausstellung „Hexen – Mythos und Wirklichkeit“ einerseits die Gestalt der Hexe in den Mittelpunkt stellt, andererseits aber darüber hinaus auch auf die dieser Person zugeschriebene Tätigkeit der Zauberei und Magie allgemein eingeht, ergeben sich aus diesem Spannungsbogen von der Antike bis zur Gegenwart mannigfaltige Möglichkeiten der Verbindung mit dem Schulunterricht.

Ziel der Handreichung ist es, über die Ausstellungsthemen und die dazu gehörigen Exponate (Kap. 3) zu informieren, um einen Überblick über das Gebotene zu vermitteln. Aufgrund der Erläuterungen kann die Lehrkraft entscheiden, auf welche Ausstellungsstücke sie im Einzelnen näher eingehen möchte. Die Exponate der Ausstellung sind durch Fettdruck hervorgehoben. Der räumlichen Gliederung der Ausstellung folgend wird ein Rundgang vorgeschlagen, zu dem verschiedene Arbeitsaufträge und Fragestellungen zur Beantwortung und Lösung an die Schüler/innen vergeben werden können. Über die Auswahl sollte die

¹ A. Blauert, Die Erforschung der Anfänge der europäischen Hexenverfolgungen, in: Blauert, S.11; D. Harmening, Zauberinnen und Hexen. Vom Wandel des Zauberbegriffs im späten Mittelalter, in: Blauert, S.74/5

Lehrkraft nach Stand und Interesse der Lerngruppe und dem zur Verfügung stehenden Zeitrahmen für den Ausstellungsbesuch bestimmen. Einige Arbeitsaufträge lassen sich sicher auch zur Vor- bzw. Nachbereitung der Ausstellung im Unterricht nutzen.

Kap. 4 der Handreichung ist der „Hexe in der Literatur“ gewidmet und vor allem für den Unterricht gedacht.

Gezielt einsetzbare Unterrichtsmaterialien (Kap. 5) umfassen literarische Texte, bildliche Darstellungen und historische Zeugnisse zum Thema.

Als zentrales Fach, in dem die historischen Hexenverfolgungen der Frühen Neuzeit – auch mit regionalem Bezug – behandelt werden können, bietet sich **Geschichte (Sek.I)** an. Das Mittelalter und die beginnende Neuzeit sind gemäß Lehrplan Gegenstand des Unterrichts in der 7. Klasse. Innerhalb des Stoffbereichs „*Europa im Streit der Konfessionen und Religionen*“ kann man im Zusammenhang mit den Religionsstreitigkeiten auch die Hexenverfolgungen ansprechen (Kap. 3.2).

Ausdrücklich vorgeschlagen wird die Thematik „Hexen“ im Rahmen des Themas „*Menschen in der Minderheit*“ (*Ketzer, Hexen, Juden, Flüchtlinge ...*) für die Hauptschule (alternativer Längsschnitt Vorlaufklasse 9).

Texte im Anhang, die sich mit den Hexenverfolgungen befassen, sind zu finden unter 5.5/5.6/5.7/5.8/5.9/5.10.

Weiterhin soll innerhalb dieses Stoffbereichs das Thema „*Frömmigkeit und Kirche im Spätmittelalter*“ in der Klasse 7 behandelt werden, was die Möglichkeit eröffnet, auf den mit der Volksfrömmigkeit häufig verbundenen Volksglauben und das Bedürfnis nach Schutzzauber einzugehen. Da sich diese Form der apotropäischen Magie bereits vor dem Aufkommen des eigentlichen Hexenbegriffs nachweisen lässt, kann man sicherlich auch im Rahmen des Themas „*mittelalterliche Lebensformen*“ darauf Bezug nehmen, das in der 10. Klasse der Hauptschule behandelt werden soll (Kap. 3.3).

Der Glaube an einen Schutz- wie auch Schadenszauber lässt sich jedoch noch über das Mittelalter hinaus weiter zurückverfolgen. Es gibt ihn praktisch so lange, wie die Menschheit existiert. So gehörte er auch zum Alltag vieler Menschen in der Antike (Kap. 3.1).

Die Betrachtung des Alltagslebens in der römischen Antike kann laut Lehrplan für die Klasse 7 (Realschule/Gymnasium) unter den Themen „*Ein Tag im Leben der Einwohner von Pompeji in der Kaiserzeit*“ und „*Schauplatz: Römischer Gutshof*“, speziell Nr. 4: „*Die Villa als Ort der Religion, Kultur, ...*“ erfolgen. Auch hier ist es sicherlich möglich, einen Bezug zur Ausstellung herzustellen.

Im Anhang (5.3) ist ein Mosaik aus Pompeji wiedergegeben, das den Titel „Besuch bei einer Zauberin“ trägt und mit dem sich die Schüler/innen anlässlich der Ausstellung auseinandersetzen können. Ein kurzer Textausschnitt aus dem Roman des römischen Schriftstellers Apuleius „*Der Goldene Esel*“ (5.2) verrät den Schüler/innen, dass schon die Antike die Vorstellung des Flugs mit Hilfe spezieller Salben kannte und dies nicht erst eine Erfindung der neuzeitlichen Hexenansuldigungen ist.

Die Hexenverfolgungen können auch Gegenstand im **Geschichtsunterricht der Sekundarstufe II** sein. Im Lehrplan Gemeinschaftskunde (Geschichte) ist nämlich unter dem übergreifenden Thema „*Die Frau in Familie und Geschichte*“ die Behandlung dieser Ereignisse vorgesehen. In diesem Rahmen ist es sicherlich angebracht, zu erwähnen, dass auch im Nationalsozialismus Interesse an den Hexenverfolgungen bestand und zwar in dem Sinne, dass man zu belegen versuchte, welches Unrecht das Christentum den germanischen Frauen und damit den letzten Relikten angeblich altgermanischer Volkskultur angetan habe. Hier ist als Ausgeburt eines völkischen Feminismus nicht nur der H(exen)-Sonderauftrag zu nennen, sondern auch manch eine Dissertation der NS-Zeit, die „blonde Frauen und Mütter, die Trägerinnen des nordischen Rasseerbgutes“, von der Kirche systematisch ausgerottet sah.² Der H(exen)-Sonderauftrag, innerhalb des Sicherheitsdienstes der SS eingerichtet von Heinrich Himmler als treibender Kraft, versuchte neben dem Christentum auch die Juden als Drahtzieher auszumachen. Bei den Recherchen stieß man auf eine angebliche Vorfahrin

² Ausführliche Informationen dazu: s. W. Behringer, Zur Geschichte der Hexenforschung, in: Hexen und Hexenverfolgung (Aufsatzbd.), S.118; R. Voltmer, Mythen, Phantasien und Paradigmen ..., in: Begleitbuch zur Ausstellung

Himmlers, eine Margreth Himbler, die 1629 als Hexe hingerichtet wurde. Der „Forschungsauftrag“ verlief allerdings im Sande, da die Quellen den ideologischen Ansatz nicht bestätigen konnten.³

Der „H(exen)-Sonderauftrag“ wäre für eine Facharbeit geeignet, um die NS-Ideologie mit dem heutigen Stand der Hexenforschung zu vergleichen.⁴

Im Fach **Religion** können drei Aspekte der Ausstellung mit dem Unterricht in Verbindung gebracht werden:

1. Hexenverfolgung
2. Zauberei und Volksglaube
3. Jugendkulte und Sekten, die sich auf Hexen beziehen.

Der Aspekt der Hexenverfolgung kann im Rahmen des kirchengeschichtlichen Unterrichts in der **Sekundarstufe II** herausgestellt werden. So sieht z.B. der Lehrplan Katholische Religion (Jahrgangsstufe 12/1) unter dem Thema „*Das Selbstverständnis von Kirche und sein Wandel unter dem Anspruch und der Herausforderung durch die Moderne*“ vor, dass die Schüler „*kennen und einschätzen lernen, dass das Christentum im Blick auf die geschichtliche Entfaltung von Menschenwürde, Freiheit, Gleichheit, sozialer Gerechtigkeit geprägt ist von Widersprüchen, Brüchen und Ambivalenzen.*“

Wie Theologen der Frühen Neuzeit sich mit den Hexenverfolgungen auseinandersetzten, zeigen die Texte im Anhang: 5.5/5.6/5.8.

Beide Konfessionen behandeln in ihren Lehrplänen für die **Sekundarstufe I** das Thema „*Angst des Menschen*“ und ihre Überwindung mit Hilfe des Glaubens (ev. Religion: „*In Ängsten gefangen - den Aufbruch wagen: Immerwährende Reformation*“ (Klasse 7-8) / kath. Religion: „*Angst und Vertrauen – Gott befreit*“ (Klasse 9).

Hier kann man die Ausstellungsobjekte heranziehen, um zu illustrieren, wie Menschen zu anderen Zeiten mit besonderen Formen der Frömmigkeit versuchten, existenzbedrohende und damit Angst machende Situationen in den Griff zu bekommen.

Für den Unterricht könnte der Text aus dem AT „Die Hexe von En-Dor“ (5.1) geeignet sein, um zu demonstrieren, dass schon z.Zt. des Alten Testaments versucht wurde, durch Wahrsagerei und Totenbeschwörung etwas über die Zukunft zu erfahren und dass Saul, der eigentlich diese „schwarzen“ Künste verboten hatte, sie selbst in Anspruch nimmt. Warum die Totenbeschwörerin von En-Dor landläufig als Hexe bezeichnet wird, obwohl dieser Begriff damals gar nicht in dem Sinne existierte, wie er in der Frühen Neuzeit gebraucht wurde, lässt sich ebenfalls mit Hilfe des Arbeitsblattes herausfinden.

Für das Fach Religion bietet sich auch der Vergleich des 2. Merseburger Zauberspruchs mit dem Trierer Spruch aus dem 10. Jh. an (5.4). Hier ist sowohl der Austausch der handelnden Personen von germanischen Göttern im Merseburger Zauberspruch zu Christus und dem hl. Stephan im Trierer Spruch von Bedeutung als auch die sprachliche Form, die sich von einem „zwingenden“ Akt zu einer Bitte im christlichen Sinne wandelt.

Die Ausstellung thematisiert schließlich auch die Vorstellungen von Hexen und Magie im 20. und 21. Jh. Eine Auseinandersetzung mit Jugendkulten und Sekten sehen ebenfalls beide Konfessionen in der Sekundarstufe I vor (im Lehrplan (ev. Religion) unter dem Thema *Jugend: „Aufbruch – Sehnsüchte*“ erfasst, im Lehrplan (kath. Religion) als Wahlthema „*Sekten und Jugendreligionen*“ vorgesehen). Hier ist die „Hexenreligion“ der Wicca relevant, die in den 50er Jahren in Großbritannien entstanden ist und in den USA vor allem eine Religion der Feministinnen und Frauenrechtlerinnen wurde. In Deutschland wurde sie in den 60er Jahren in der Hippie- und Feminismusbewegung populär.⁵

³ J.M. Schmidt, Der Hexen-Sonderauftrag, in: Begleitbuch zur Ausstellung

⁴ Überblicksaufsätze zum Stand der Hexenforschung von A. Blauert, Die Erforschung der Anfänge der europäischen Hexenverfolgungen, in: Blauert, S.11ff. und D. Harmening, Zaubereien und Hexen. Vom Wandel des Zaubereibegriffs im späten Mittelalter, in: Blauert, S.68ff. Weiterhin hilfreich sind: J. Dillinger, Hexenprozesse in europäischer Perspektive, in: Begleitbuch zur Ausstellung und M. Blümel, Magische Vorstellungen und -praktiken bei den Germanen, ebd. Auch in der Ausstellung bietet sich die Gelegenheit, sich über den aktuellen Forschungsstand über das Internet zu informieren.

⁵ Kathrin Fischer, ...Wicca ist uralte Kunst, Handwerk und Religion der Hexerei ...“, in: Begleitbuch zur Ausstellung

Einen weiteren Bezug zur Ausstellung stellt die zahlreich vorhandene Literatur dar, in der Hexen vorkommen. Hier ist im Schulunterricht v.a. das Fach **Deutsch** gefragt. Bei der in der **Orientierungsstufe** vorgesehenen Behandlung fiktionaler Texte kann man Märchen oder Sagen (Kap. 4.1) auswählen, in denen Hexen eine zentrale Rolle spielen. Die Hexe in Märchen und Sage ist vor allem Gegenstand der *Mitmach-Ausstellung im Jumus*.

Die Lektüreliste für das Fach Deutsch empfiehlt ab Klasse 8 das im Literaturverzeichnis für Kinder- und Jugendbücher aufgeführte Buch von Ingeborg Engelhardt: Hexen in der Stadt, München 2008.

Die in der Handreichung besprochenen Autoren Grimmelshausen, Goethe, Schiller, Fontane, v. Hofmannsthal und Hebbel sind alle im Lehrplan für eine Lektüre vorgeschlagen, allerdings vorwiegend für die **Oberstufe**. Anlässlich der Hexenausstellung sind natürlich Werke dieser Autoren gefragt, die das Thema „Hexen“ behandeln. Dies ist der Fall bei Grimmelshausen, Der abenteuerliche Simplicissimus (Kap. 4.2 und 5.12), Goethe, Faust (Kap. 4.3), Schiller, Die Jungfrau von Orléans (Kap. 4.7), Fontane, Die Brück´ am Tay (Kap. 4.5), von Hofmannsthal, Der Kaiser und die Hexe (Kap. 4.6) und Hebbel, Agnes Bernauer (Kap. 4.8). Inwieweit Grimmelshausen in der Sekundarstufe I bereits herangezogen werden kann oder ob „Die Brück´ am Tay“ für die in Klasse 7-8 vorgesehene Balladenlektüre geeignet ist, sollte die Lehrkraft auf Grund des Standes der Lerngruppe entscheiden. Möglich ist auch in der Sek. II unter dem Thema „Mittelalter“ den 2. Merseburger Zauberspruch zu besprechen und ihn mit dem Trierer Spruch aus dem 10. Jh. zu vergleichen (5.4).

Im Fach **Englisch** kann man das Shakespeare-Drama Macbeth (Kap. 4.4) behandeln, das als Oberstufenlektüre für den Leistungskurs vorgeschlagen wird.

Für das Fach Englisch wäre vielleicht auch Arthur Millers Theaterstück „Hexenjagd“ interessant, das die Hexenverfolgung von Salem/Massachusetts im 17. Jh. literarisch umsetzt: Die unerbittliche Glaubensstrenge der Puritaner, die Andersgläubige nicht duldeten, führte dazu, dass 1692 150 Männer und Frauen der Hexerei beschuldigt und inhaftiert wurden. 19 Männer und Frauen wurden zum Tod am Galgen verurteilt, 17 starben während der Haft. Geschrieben hat das Stück Arthur Miller in den 50er Jahren, als während der McCarthy-Ära die Jagd auf Andersdenkende ebenfalls an der Tagesordnung war.

Zahlreiche Darstellungen von Hexen und von Zauberei gibt es auch in der **Kunst** (Kap. 3.5).⁶ So kann sicherlich das ein oder andere in der Ausstellung ausgestellte Bild zur Ergänzung des für die **Sekundarstufe II** vorgesehenen Überblicks über die Kunstgeschichte im Fach Bildende Kunst verwendet werden. Der Lehrplan für die **Sekundarstufe I** weist bei dem Erfahrungsfeld „Not und Elend in der Welt“ (Klasse 8) ausdrücklich auf die Darstellung von Hexenverfolgungen hin (Hexendarstellungen im Anhang: 5.3/5.11/5.13).

Schließlich gibt es auch Umsetzungen des Hexenthemas in der **Musik**. Neben Humperdincks „Hänsel und Gretel“ (uraufgeführt in Weimar 1893) sind es z.B. Literaturvertonungen von Verdi in seiner Oper „Macbeth“, die 1847 in Florenz uraufgeführt wurde, von Gounod in der Oper „Margarete“, die in Frankreich „Faust“ heißt und 1859 in Paris ihre Uraufführung erlebte, und schließlich „Johanna auf dem Scheiterhaufen“ von Honegger, die 1947 in Berlin zum ersten Mal aufgeführt wurde.

Auch hier kann die Lehrkraft entscheiden, ob sie diese Werke für die im Rahmen des Lehrplans der **Sekundarstufe II** vorgesehene Behandlung der Oper des 19. Jh. hinzuzieht.

Bereits für die **Orientierungsstufe** ist im Hinblick auf Opern vorgeschlagen, darin enthaltene Elemente von Märchen zu untersuchen, so dass sich hier Humperdincks „Hänsel und Gretel“ anbieten könnte.

Auch die sinfonische Dichtung bediente sich des Hexenthemas. Als Beispiele für die Programmmusik des 19. Jh. können gelten: Dvorák „Die Mittagshexe“ und Mussorgsky „Eine Nacht auf dem kahlen Berge“. Programmmusik steht vornehmlich in der **Sekundarstufe II** auf dem Lehrplan für die musikgeschichtliche Betrachtung.

⁶ Übersicht über Darstellungen von Hexen in der Kunst z.B. bei Wikipedia in einer Bildergalerie unter dem Stichwort „Hexen“

Besonders zu erwähnen ist hier Mendelssohn-Bartholdys Chorkantate „Walpurgisnacht“, der eine Ballade Goethes zugrunde liegt.⁷ Dieses Werk könnte insofern auch Relevanz für den Deutschunterricht haben, bzw. für eine Facharbeit für Schüler/innen mit Deutsch und Musik in der Sekundarstufe II von Interesse sein. Speziell Chorkantaten stehen allerdings nicht auf dem Musiklehrplan. Kantaten sollen in der Sek. II im Rahmen der Musikgeschichte von 1600 bis ca. 1750 behandelt werden. Dieser Zeitrahmen ließe sich anlässlich der Ausstellung auf das 19. Jh. erweitern.

Goethe, der von Anfang an wünschte, dass seine Ballade als Chorkantate vertont würde, beauftragte damit seinen Freund Karl Friedrich Zelter. Der jedoch sah sich dazu nicht in der Lage und reichte den Auftrag an seinen Schüler Mendelssohn weiter, dem die Umsetzung als Chorkantate gelang. Uraufführung war am 10. Januar 1833 in der Sing-Akademie zu Berlin. Zehn Jahre später arbeitete Mendelssohn sein Werk vollständig um. Die neue Fassung wurde 1843 im Leipziger Gewandhaus uraufgeführt. Bis heute ist sie die übliche Version des Werkes.

Zum Inhalt der Ballade äußerte sich Goethe in einem Brief an Zelter vom 3. Dez. 1812:

„So hat nun auch einer der deutschen Altertumsforscher die Hexen- und Teufelsfahrt des Brockengebirgs, mit der man sich in Deutschland seit undenklichen Zeiten trägt, durch einen historischen Ursprung retten und begründen wollen. Dass nämlich die deutschen Heiden-Priester und Altväter, nachdem man sie aus ihren heiligen Hainen vertrieben und das Christentum dem Volke aufgedrungen, sich mit ihren treuen Anhängern auf die wüsten unzugänglichen Gebirge des Harzes im Frühlingsanfang begeben, um dort, nach alter Weise, Gebet und Flamme zu dem gestaltlosen Gott des Himmels und der Erde zu richten.“⁸

In Goethes Ballade treten Druiden auf. Sie stehen für den Versuch, aus dem Hexentreiben auf dem Brocken eine alte Religion zu machen. Dass Goethe sich auf einen deutschen Altertumsforscher beruft, der von deutschen Heidenpriestern spricht, die aber offenbar identisch mit den keltischen Druiden sind, zeigt, dass man zu dieser Zeit keine Scheu hatte, Keltisches mit Germanischem zu vermischen und die Kelten für die Germanen zu vereinnahmen. Insofern stellt Goethes Text ein interessantes Zeitzeugnis dar.

Das Musiktheater liefert neben der Oper auch im Musical Stoff zum Thema „Hexen“. Das Musical steht in der **Sekundarstufe I** (HS: Kl. 9/RS:Kl.9/10;GYM:Kl.9/10) auf dem Lehrplan. Im Zusammenhang mit der Ausstellung bietet sich das Musical „Wicked – Die Hexen von Oz“ an.

Auf dem **Bildungsserver Rheinland-Pfalz**⁹ können unter dem Stichwort „**Hexen von Boston**“ Informationen über die Hexenverfolgungen in Salem und die Gothicszene in Boston abgerufen werden. Hingewiesen wird dabei auch auf eine 30-minütige Sendung zu diesem Thema, in die Szenen aus dem französisch-deutschen Spielfilm „Die Hexen von Salem“ (1957) aufgenommen sind. Grundlage für diesen Spielfilm war Arthur Millers „Hexenjagd“.

Aus all dem geht hervor, dass sich das Thema „Hexen“ hervorragend für einen fächerübergreifenden Unterricht oder eine Projektwoche unter Einbeziehung der Sonderausstellung des Historischen Museums der Pfalz eignet.

Neben den oben aufgeführten Fächern, in denen es sich anbietet, z.B. Charakteristika und Tätigkeitsfelder einer Hexe aus historischer, literarischer und künstlerischer Sicht herauszuarbeiten, können auch noch naturwissenschaftliche Fächer einen Beitrag liefern, z.B. **Biologie** mit dem Thema: „Hexenkräuter und ihre Wirkungen“ sowie **Chemie** mit dem

⁷ Der Text dieser Ballade ist im Internet abrufbar unter der Adresse:

http://de.wikipedia.org/wiki/Die_erste_Walpurgisnacht

⁸ Goethes Briefe, Bd. III, Briefe der Jahre 1805-1821, Hamburg 1965, S.215/6

⁹ Internetadresse: www.bildung-rp.de. Zur Hexenverfolgung in Salem auch: R. Voltmer, Die Mädchen von Salem – Hexenjagd in Neuengland (1692), in: Begleitbuch zur Ausstellung

Thema „Hexensalben“ (Kap. 3.4). Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass es keine historischen Belege für die Anwendung von angeblichen Hexensalben gibt sowie keine Hexenkräuter (im Gegensatz zu damals wie heute bekannten Heilkräutern) existieren konnten, da Hexen eine Vorstellung, aber keine Realität waren.

Was man alles in einer märchenhaften Hexenküche benötigte, bringt das **Jumus** den jungen Besucher/innen nahe: Dort kann man sich über Kräuter kundig machen, und es gibt die seltsamsten Dinge zu bestaunen, wie Grottenolme, schwarze Lurche, Schlangen, Spinnen und Skorpione, Frösche, Schildkrötenpanzer, ein Glas mit einem Rehfötus, Mineralien, Steine und Wurzeln. Auch ein Zauberlabor öffnet für Kinder im Vor- und Grundschulalter seine Tore. Dort können sie erfahren, dass das, was früher den Menschen als Magie erschien, heute vielfach mit Hilfe der Naturwissenschaften erklärt werden kann.

3 Informationen zu den einzelnen Themenbereichen der Ausstellung und zu den Exponaten

3.1 Von der Zauberin zur Hexe

In der römischen Antike gab es zwei Ausdrucksformen der Magie. Die eine Form war die Divination, in der sich Seher betätigten, die Geheimes und Zukünftiges mit Hilfe der Götter erkennen und voraussagen wollten. Die zweite Form war die Zauberei, wobei man zwischen Heils- und Schadenszauber unterschied. Der Schadenszauber war verständlicherweise gefürchtet, und der römische Staat versuchte per Gesetz diesem Treiben Einhalt zu gebieten. So wird bereits in der ältesten römischen Rechtssammlung aus dem 5. Jh. v. Chr., dem Zwölftafelgesetz, derjenige sanktioniert und mit Todesstrafe bedroht, der Feldfrüchte weggezaubert hat (wörtlich: (mit Zaubersprüchen) herausgesungen hat) oder der fremde Saat (durch Zauberei) zu sich herübergezogen hat.¹⁰

Am Ende der republikanischen Zeit erließ Sulla ein Gesetz gegen Meuchelmörder und Giftmischer („*De sicariis et veneficiis*“), das unter Kaiser Tiberius (14-37 n. Chr.) auch auf Zauberer ausgedehnt wurde. Die Giftmischerei („*veneficium*“) wurde damit der Zauberei gleichgesetzt, die lateinisch *maleficium* genannt wurde. *Maleficium* bedeutet übersetzt wörtlich „böse Tat, Freveltat“ und bezieht sich eindeutig auf den Schadenszauber.

Seit Kaiser Diokletian war Verbrennen die Strafe für Menschen, die magische Praktiken übten. Magie galt als Majestäts- bzw. Staatsverbrechen, und es scheint, dass schon in der Antike Krisen- und Kriegszeiten dazu prädestiniert waren, Verfolgungen gegen die Zauberer, *malefici*, anzustacheln.¹¹

Die häufigste Form des Schadenszaubers war die „*Defixio*“ (Bindezauber), die den Gegner „binden“, d.h. unbeweglich machen sollte. Wie aus den Fluchformeln hervorgeht, konnten Zunge, Worte, Hände und Füße und Seele, Augen und Mund „gebunden“ werden, um das „Funktionieren“ der ganzen Person zu vereiteln bzw. sie außer Gefecht zu setzen. Angewendet wurde diese Art des Zaubers gegen Rivalen z.B. im Geschäftsleben, gegen Prozessgegner, gegen Diebe und Verleumder, aber auch um Wettkämpfe, wie z.B. Wagenrennen, für sich günstig zu beeinflussen, und nicht zuletzt als Liebeszauber. Dieser Bindezauber wurde in der Regel so vollzogen, dass auf Bleitäfelchen Fluchtexte geschrieben wurden, die Menschen oder Tiere beeinflussen bzw. ihnen schaden sollten. Blei wurde am häufigsten verwendet, weil es leicht zu bekommen war und man mit dem kalten, dunklen Metall gerne die Sphäre des Todes und der Unterwelt assoziierte, was gut zum Akt der Verfluchung passte. Denn die Fluchformeln sollten so kalt wie das Metall sein.¹² Da Blei als „wertlos“ galt,

¹⁰ Tafel 8a und 8b, Ausgabe: R. Düll, lat./dt., München, 3. unv. Aufl. 1976. Zauberei war schon in Mesopotamien mit der Todesstrafe bedroht (M.-L. Thomsen, Zauberer und Zauberinnen in der Antike, in: Begleitbuch zur Ausstellung).

¹¹ So kommentiert der römische Historiker Ammianus Marcellinus die Ereignisse unter Kaiser Konstantin II. und Valentinian I.: „Als ob es nun einmal so sein müsste, stieß man, sobald der Kriegslärm verstummte, wieder in die Trompete, dieses Mal nicht zum Bürgerkrieg, sondern zur Verfolgung vermeintlichen Majestätsverbrechens“ (Habiger-Tuczay, S.31). Zur Magie in der römischen Welt ausführlich: Graf, S.37ff.; s. auch: W. Schild, Hexerei als strafbares Verhalten, in: Begleitbuch zur Ausstellung

¹² Graf, S.119

sollten die Aktionen des Gegners ebenso wert- und nutzlos sein.¹³ Die Texte sind anonym verfasst und wurden an chthonischen Orten, in Gräbern Frühverstorbenen, in Brunnen und Quellheiligtümern deponiert. Die **dünnen Bleitafelchen** rollte man auf und durchstach sie mit einer Nadel. Manchmal waren den Tafelchen auch **Wachspuppen in Bleigefäßen** hinzugefügt. Zauberei mit Wachspuppen ist eine Praxis, die auch aus anderen Kulturen bekannt ist, in der Antike in Mesopotamien üblich war und heutzutage noch im Voodoo praktiziert wird.¹⁴ Wenn in frühen Fluchtexten Gottheiten als Helfer angerufen werden, sind es Gottheiten der Unterwelt oder solche, die für Zauberei zuständig sind. In späteren Texten sind es dann Dämonen oder Totengeister. Auch die Bleibehälter, in denen die Wachspuppen verborgen waren, konnten mit Fluch- und Zauberformeln bedeckt sein. Solche Defixiones aus dem 4. und 5. Jh. n. Chr. zeigt die Ausstellung. Sie wurden in Rom gefunden in einem von zauberkundigen Personen umgenutzten ehemaligen Brunnenheiligtum der Göttin Anna Perenna, die als Frühlingsgöttin galt.¹⁵ Ihr wurde an den Iden des März ein Opfer für ein gutes neues Jahr dargebracht. Auf manchen der Fluchtäfelchen ist auch Abraxas dargestellt, ein Dämon, dessen Name aufgrund zahlenmystischer Spekulationen die Zahl 365 ergab, die Anzahl der Tage des Jahres, was einen offenkundigen Bezug zum Kult der Anna Perenna hatte, mit der man das neue Jahr begann.¹⁶

Dass Zauberei schon im alten Rom als *maleficium*, also vornehmlich als Schadenszauber eingestuft wurde, sollte in späterer Zeit noch Bedeutung erlangen, wenn wir es mit den Hexen im eigentlichen Sinne zu tun haben. Denn die Hexe hieß lateinisch *malefica*, wie uns der Hexenhammer (lat. *malleus maleficarum*), das im 15. Jh. erschienene Handbuch für die Hexenverfolgung schlechthin, verrät.

Doch die Antike kannte nicht nur Zaubereinnen, sondern auch männliche Vertreter dieser Zunft.¹⁷ Der Hexenhammer, der nur die weibliche Form im Titel führt, fokussiert sich überwiegend auf die Frauen, was für die Verfolgungen nachhaltige Auswirkungen hatte.

Dabei hätte sich der Verfasser des Hexenhammers auf den lateinischen Bibeltext der Vulgata berufen können, die in Bezug auf Rechtsvorschriften, die das Volk Israel befolgen sollte (Ex. 22,17), davon spricht, dass man die Zauberer nicht leben lassen soll. Die Vulgata lieferte damit zwar eine falsche Übersetzung des hebräischen Urtextes, wo von Zaubereinnen die Rede ist, aber bevor Luther dies in seiner deutschen Bibelübersetzung richtig stellte, galt die Vulgata als maßgebender Bibeltext¹⁸, von dem der Autor des Hexenhammers sich aber offenbar nicht leiten ließ.

Übernatürliche Eigenschaften und Fähigkeiten, die man später den Hexen zuschrieb, sind z.T. schon in der Antike angelegt, so z.B. die Nekromantie, die Totenbeschwörung. Für deren Ausübung durch Frauen legen die Bibel mit der Hexe von En-Dor (Text im Anhang: 5.1), Vergil in der Aeneis in der Gestalt der Sibylle (6,236ff.) und die Erichtho in Lucans Pharsalia (6,507f.) Zeugnis ab.¹⁹

Johann Hartlieb, der 1455 ein Buch über die verbotenen Künste verfasste, nennt die Nekromantie in einem Atemzug mit Dämonenpakt, Hexenflug, Hexensalbe, Tierverwandlung und Wetterzauber.²⁰ Die Kunst des Fliegens, die nach Hartlieb die Hexen auszeichnet, beherrschten auch schon ihre antiken Vorgängerinnen. Frauen, die nächtens durch die Lüfte fliegen, heißen lateinisch *strix* oder *striga*. *Strix* bedeutet so viel wie Eule. Auch schon in der

¹³ Ders., S.120

¹⁴ M.-L.Thomsen, Zauberer und Zaubereinnen in der Antike, in: Begleitbuch zur Ausstellung. Eine **Wachspuppe** aus späterer Zeit, in die Nadeln gesteckt waren, präsentiert auch die Ausstellung. Sie entstammt dem **19. Jh.** und kommt aus Tirol, womit bewiesen wäre, dass auch in unseren Breiten diese Art von Schadenszauber sich bis weit in die Neuzeit gehalten hat.

¹⁵ M. Piranomonte, Religiöse und magische Rituale am Anna Perenna-Brunnen in Rom, in: Begleitbuch zur Ausstellung

¹⁶ Graf, S.108ff.

¹⁷ Schon Plinius d. Ä. meinte, dass Zauberei vorwiegend das Metier der Frauen sei (M.-L.Thomsen, Zauberer und Zaubereinnen in der Antike, in: Begleitbuch zur Ausstellung)

¹⁸ Decker, S.40; 13. Die Zauberer werden im Vulgatatext als „malefici“ bezeichnet.

¹⁹ Zu Lucans Pharsalia, s. Graf, S.171ff.

²⁰ Habiger-Tuczay, S.180

antiken Vorstellungswelt wird die Luftfahrt durch eine Salbe ermöglicht (s. Text im Anhang: 5.2).²¹

Dass sich Hexen unter Verwendung von sog. Hexensalben flugtüchtig machen, ist ein Anklagepunkt in den Hexenprozessen. Z. Zt. des Mittelalters war diese Anschuldigung bereits bekannt, die Kirche bemühte sich jedoch angelegentlich darum, die Vorstellung, dass jemand durch die Luft fliegen könnte, als Wahngelbilde zu entlarven und zu verwerfen.²² So wird schon im 10. Jh. in einem Werk des Regino von Prüm über den nächtlichen Flug von Frauen spekuliert. Später tauchen diese Überlegungen im Corpus Iuris Canonici unter dem Titel „Canon Episcopi“ auf. Darin wird der nächtliche Flug bestritten und der Glaube daran als Sünde unter Kirchenstrafe gestellt.²³

Wetterzauber und Tierverwandlung²⁴ kennt die Antike ebenso wie Hartlieb, der diese Fertigkeiten in seiner Liste als Charakteristika für die Hexen der Neuzeit aufführt. In den Zeiten der Hexenverfolgungen wurden bestimmte Tierarten favorisiert, die eine Erscheinungsform der Hexe sein konnten. Tiere, wie Taube oder Lamm, die in der christlichen Symbolik positiv besetzt waren, konnten von der Hexe nicht in Besitz genommen werden. Dagegen verwandelten sie sich bevorzugt in Katzen, Kröten, Hasen, Pferde, Schweine, Kühe usw.

Was den antiken Zauberern jedoch abging, waren der Pakt mit dem Teufel und die Zusammenkünfte auf Hexentanzplätzen, um dort Orgien mit dem Teufel und den Dämonen zu feiern.²⁵ Auch fehlen in der Antike Vorwürfe, wie sie der „Hexenhammer“ erhebt, dass Hexen Hostien missbrauchen, die Mutter Gottes verspotten und kleine Kinder zu rituellen Zwecken töten. Denn diese Anschuldigungen verdanken sich der christlichen Religion, wobei die angeblich von den Hexen ausgeführten Untaten an die Angriffspunkte erinnern, die die Kirche gegen die damals aufgekommenen Sekten der Katharer und Waldenser und gegen die Juden ins Feld führte, und erstaunliche Übereinstimmungen bieten.

Die Zusammenkünfte der Hexen nannte man deshalb auch Hexensabbat in Anlehnung an den Feiertag der Juden, den Sabbat.

Der Bezug der Hexen zu den Waldensern wird z. B. im ostfranzösischen Raum in der Sprache deutlich, wo die Begriffe *vaudoisie* und *vauderie* für Waldensertum, das allgemein für Ketzerei stand, seit 1430 die Bedeutung „Hexerei“ annahm.²⁶ Die Verbindung zu den Katharern wird in diesem Gebiet um 1437 herausgestellt in einer lateinischen Schrift, deren Titel übersetzt lautet: „Die Irrtümer der Gazari (=Katharer) oder jener, die nachweislich auf Besen und Stöcken reiten“.²⁷

Im 15. Jh. wird im deutschsprachigen Raum anstelle des bis dahin vorherrschenden Begriffs „Zauberin“ (toversche) das Wort Hexe maßgebend, das als Übersetzung des lat. Begriffes *malefica* die schädlichen Umtriebe der Hexe in den Mittelpunkt stellt. Das Wort Hexe lässt sich erstmals 1419 in einem deutschsprachigen Gerichtstext aus Luzern nachweisen.²⁸ In Verbindung mit dem aufkommenden Glauben an die Existenz einer Hexensekte, erhält das Wort „Hexe“ erst ab diesem Zeitpunkt seine eigentliche Bedeutung und dürfte somit streng genommen erst in diesem Zusammenhang verwendet werden.

Die Herkunft des Wortes „Hexe“ ist nicht gänzlich geklärt. Wahrscheinlich leitet es sich von *hagazussa* ab, das sich aus den Bestandteilen *hag* >Einfriedung und *zussa* > Dä-

²¹ Apuleius, Metamorphosen oder Der Goldene Esel, 3,21 (Ausg. lat./dt. von R. Helm, Darmstadt 1970), vgl. Text im Anhang 5.2

²² Decker, S.27; Habiger-Tuczay, S.275f.

²³ Hausteine, S.56; O. Scholer, Der versunkene Kontinent oder die magisch-dämonologischen Vorstellungen im Europa des 16. und 17. Jh., in: Hexenwahn, S.110ff.; R. Voltmer, Von dämonischen Zauberern und teufelsanbetenden Ketzern ..., in: Begleitbuch zur Ausstellung

²⁴ Apuleius, Metamorphosen oder Der Goldene Esel, 3,21 (Ausg. lat./dt. von R. Helm, Darmstadt 1970); vgl. Text im Anhang 5.2

²⁵ 1231 wurde das Delikt der Ketzerei erstmals ausdrücklich mit der Teufelsanbetung durch den Inquisitor Konrad von Marburg verbunden (R. Voltmer, Von dämonischen Zauberern und teufelsanbetenden Ketzern ..., in: Begleitbuch zur Ausstellung).

²⁶ Decker, S.35

²⁷ R. Voltmer, Von dämonischen Zauberern und teufelsanbetenden Ketzern ..., in: Begleitbuch zur Ausstellung

²⁸ A. Borst, Anfänge des Hexenwahns in den Alpen, in: Blauert, S.46; H. Eiden, Vom Ketzer- zum Hexenprozess. Die Entwicklung geistlicher und weltlicher Rechtsvorstellungen bis zum 17. Jh., in: Hexenwahn, S.54

mon zusammensetzt (daher auch: *Zaunreiterin*).²⁹ In dieser Form ist das Wort im angelsächsischen Raum schon im 8. Jh. belegt. Das Vorkommen des Wortes im frühen Mittelalter trug dazu bei, dass man das Mittelalter als Geburtsstunde der Hexenverfolgungen ausrief und die Wurzeln des Hexenglaubens in germanisch-heidnischen Vorstellungen suchte. Diese Theorie ist heute ad acta gelegt, weil sich die Komplexität des Hexereideliktes ausschließlich einer Erfindung der Frühen Neuzeit verdankt.³⁰ Hagzussa kann damit als etymologischer, aber nicht als inhaltlicher Ursprung des Hexenbegriffs bezeichnet werden.

Von den magischen Praktiken der germanischen Völker wissen wir auch kaum etwas. Vielleicht gewähren die in der Ausstellung vertretenen sog. „**C-Brakteaten**“ (5./6. Jh.) einen Einblick in die altgermanische Zauberpraxis. Auf diesen Brakteaten ist ein Kopf dargestellt, der wahrscheinlich mit dem Gott Odin zu identifizieren ist und darunter ein Pferd. Vermutlich sendet der Gott an das Ohr des Pferdes einen Zauberspruch oder einen heilenden Hauch aus. Ist diese Deutung der „Gott-Pferde-Amulette“ zutreffend, dann hätten wir es quasi mit einer bildlichen Darstellung zum 2. Merseburger Zauberspruchs (Text im Anhang 5.4) zu tun, in dem davon die Rede ist, dass ein krankes Pferd durch die Hilfe Odins und anderer Götter geheilt wird.

Wird im Merseburger Zauberspruch die Magie als Heilszauber eingesetzt, unterstellte man den Hexen der Frühen Neuzeit dagegen nur Schadenszauber.

Auch unterschied man damals zwischen Magie und Zauberei, wobei man die Magie der Wissenschaft zurechnete. So trennt Paracelsus (1531) klar zwischen *Magica* und Zauberei. Die *Magica* bezeichnet er als die verborgenste Kunst und größte Weisheit übernatürlicher Dinge auf Erden. „Aber da ist Aufmerkens hoch von Nöten, dass derselbige (Glaube) nicht zu einem Aberglauben oder Missbrauch werde, dem Menschen zum Verderben und Schaden. Denn so wird eine Zauberei daraus,Wie denn alle Hexen tun,...“³¹

Arbeitsvorschläge für den Unterricht

- Was lässt sich aus der Tatsache, dass das Wort „Hexe“ lateinisch „*malefica*“ heißt und ihre Tätigkeit „*maleficium*“, im Hinblick auf die Einschätzung der Hexerei schließen? Finde die Wortbedeutung von „*malefica*“/ „*maleficium*“ heraus.

(TIPP: Wenn Du Latein kannst, kannst Du die Wortbestandteile „*malum*“ und „*facere*“ ausmachen und übersetzen. Dann kennst Du die wörtliche Bedeutung des Begriffes „Hexe“/ „Hexerei“.

Wenn Du Französisch lernst, hilft Dir das ebenfalls, um das Wort zu übersetzen.

Im Französischen entsprechen die Wortbestandteile den Vokabeln „*mal*“ und „*faire*“

Aber auch wenn Du kein Latein kannst, kannst Du auf die Wortbedeutung kommen.

Schlage im Lateinlexikon oder im Internet die Begriffe „*malum*“ und *facere* (zu finden unter „*facio*“) nach.)

- In der lateinischen Übersetzung des Alten Testaments, das ursprünglich Hebräisch verfasst war, ist eine Rechtsvorschrift für das Volk Israel überliefert, die besagt:

Die Zauberer sollst Du nicht leben lassen.

(Das Wort Zauberer wird im lateinischen Bibeltext mit „*maleficus*“ wiedergegeben, das ist die männliche Form von „*malefica*“= „Zauberin/Hexe“.)

Zwar ist dies eine falsche Übersetzung des hebräischen Textes, der von Zauberinnen spricht, aber die lateinische Bibelübersetzung war damals die maßgebende, und die ging von männlichen Personen aus, die Zauberei und Hexerei betrieben.

Der Verfasser eines Werkes im 15. Jh., das gewissermaßen zu einem Handbuch der Hexenverfolgungen wurde, nennt sein Werk „Hexenhammer“ (*malleus maleficarum*). Welches Geschlecht haben bei ihm also die Hexen?

Beurteile, was sich daraus für die Verfolgungen ergeben haben könnte.

- Material im Anhang für den Unterricht: 5.1 / 5.2 / 5.3 / 5.4

²⁹ M. Blümel, Magievorstellungen und magische Praktiken bei den Germanen, in: Begleitbuch zur Ausstellung

³⁰ Zum Hexenbegriff: s. L. Börner, Hexen zwischen Mythos und Wirklichkeit, in: Begleitbuch zur Ausstellung

³¹ Behringer, S.104/5

3.2 Für und Wider die Hexenverfolgung

Die Inquisition, die gegen Ketzler einschritt und im 13. Jh. von Papst Innozenz III. gegen den Abfall vom wahren Glauben eingesetzt worden war, hatte bald auch für die Hexenverfolgung entscheidende Bedeutung. Denn Hexen standen nach einem neu entworfenen Bedrohungsszenario mit dem Teufel und den Dämonen im Bunde³², waren also von Gott abgefallen und der Häresie verdächtig.³³ Also waren sie mit den Ketzern auf eine Stufe zu stellen und gleich zu behandeln. Auch ging es hierbei, wie man glaubte, nicht um vereinzelt auftretende Teufelsbündnerinnen, sondern um eine große Anzahl, die sich zu einer geheimen, als Bedrohung empfundenen Hexensekte zusammengeschlossen hatte. Damit war das Hexereidelikt erfunden.³⁴

Im frühen 15. Jh. setzten bereits theologische Reflexionen über das Verbrechen der Hexerei ein. Besonders hervor tat sich darin Johannes Nider, der als Generalvikar der oberdeutschen Ordensprovinz der Dominikaner 1425 eine Schrift verfasste mit dem Titel „**Formicarius**“, die auch auf dem Basler Konzil 1437/38 bekannt war, welches bei der Verbreitung des Hexereikonzeptes eine maßgebliche Rolle spielte. Der Titel heißt übersetzt „Ameisenhaufen“ und scheint in keiner Weise zu einem Werk zu passen, das sich mit Zauberei, Hexen und Unholden beschäftigt. Der Ameisenhaufen ist jedoch metaphorisch als Sinnbild eines idealen Staates zu sehen, dem durch Zauberei und Hexen Gefahr droht. Für Nider war Hexerei ein Verbrechen, das mit dem Verbrennungstod zu bestrafen sei. Als Prediger gegen die Hexen scheint sich Nider aber nicht hervorgetan zu haben.³⁵

Im Gegensatz zu ihm trat Geiler von Kaysersberg, der 1478 an das Straßburger Münster berufen worden war, als Prediger gegen die Hexen auf. Sein Predigtbuch, das 1516 erschien, folgte der Metapher des „Formicarius“ und wurde „**Emeis**“ genannt. Es trug den weiterführenden Titel „Dies ist das Buch von der Omeissen“. Von seinen 41 Fastenpredigten handeln 26 von Zauberei und Hexen, wobei er die Überzeugung vertrat, dass Frauen mit Hilfe des Teufels fliegen könnten.

Der „Formicarius“ wurde für die Theologen, die sich in befürwortender und rechtfertigender Weise mit den Hexenprozessen auseinandersetzten, zu einem maßgebenden Werk.

In Deutschland bediente sich vor allem der Dominikanerpater Heinrich Kramer, der sich latinisiert Institoris nannte, des „Formicarius“ als Quelle, wobei das Werk Niders schließlich auch dadurch weite Verbreitung erlangte, dass er Kramers „Hexenhammer“ beigegeben wurde. 1474 wurde Kramer vom Papst zum Inquisitor bestellt und war bezeichnenderweise 1475 an einem Ritualmordprozess gegen Juden in Trient beteiligt, was wiederum die Verbindung Ketzler-Juden-Hexen bestätigt.

1478 setzte Papst Sixtus IV. Institoris als Inquisitor für das gesamte Oberdeutschland ein (*per totam Alemaniam superiorem*). Sein Kölner Ordensbruder Jakob Sprenger wurde 1481 zum Inquisitor für West- und Nordwestdeutschland ernannt. Institoris betätigte sich als Hexenrichter in den Diözesen Basel, Straßburg und Konstanz. Da er in seinem Wüten oft auf heftigen Widerstand stieß, wandte er sich an die Kurie. Der Nachfolger des verstorbenen Papstes Sixtus IV., Innozenz VIII., antwortete ihm in einer Bulle, die Hexerei als Schadenszauber definierte (sog. **Hexenbulle**). Die weiteren Delikte, die man den Hexen üblicherweise vorwarf, wie Hexenflug und Hexensabbat, spielten in der Bulle keine Rolle. Auch dass der Hexenflug durch Salben ermöglicht sein sollte, die aus getöteten Kindern gewonnen wurden, wird im päpstlichen Schreiben nicht erwähnt. Ausdrücklich spricht der Papst nicht nur von Frauen, sondern auch von Männern, die sich der Hexerei schuldig machen können.

³² Die Theorie von der Existenz eines Teufelspaktes wurde vom Hl. Augustinus im 5. Jh. entworfen und von Thomas von Aquin weiterentwickelt im Sinne einer von den Teufelsanhängern gegründeten „Gegenkirche“ (H. Eiden, Vom Ketzler- zum Hexenprozess. Die Entwicklung geistlicher und weltlicher Rechtsvorstellungen bis zum 17. Jh., in: Hexenwahn, S.52)

³³ so Ulrich Molitor, De Lamiis et Pythonicis Mulieribus (Von Hexen und Unholden), Konstanz 1489, zit. bei: H. Brackert, „Unglückliche, was hast du gehofft?“ Zu den Hexenbüchern des 15. bis 17. Jh., in: Becker, Bovenschen, Brackert u.a., S.146

³⁴ R. Voltmer/F. Irsigler, Die europäischen Hexenverfolgungen der Frühen Neuzeit – Vorurteile, Faktoren und Bilanzen, in: Hexenwahn, S.30ff.; R. Voltmer, Von dämonischen Zaubern und teufelsanbetenden Ketzern ..., in: Begleitbuch zur Ausstellung

³⁵ R. Voltmer, Von dämonischen Zaubern und teufelsanbetenden Ketzern ..., in: Begleitbuch zur Ausstellung

Die Äußerungen des Papstes waren nur teilweise in Institoris' Sinn. Die genaue Aufzählung, was als Schadenszauber zu gelten hatte, hieß er jedoch willkommen, wobei er vor allem Wert auf den sozialen Schaden legte, den die Hexerei anrichtete, weniger auf deren Einschätzung als Ketzerei. Obwohl letztere auch eine Rolle spielt, nimmt sie in seinem Traktat geringeren Raum ein.

Wenn aber die materiellen Schäden im Vordergrund standen, dann fiel die Verurteilung der Täter in den Aufgabenbereich der weltlichen Gerichtsbarkeit, und so forderte Institoris die weltlichen Richter geradezu auf, dieses Verbrechen in ihrer Zuständigkeit zu verfolgen.³⁶ So war also letztlich die weltliche Gerichtsbarkeit der ausführende Arm, die geistigen Brandstifter aber waren unter den Theologen zu suchen.³⁷

Für die Angeklagten bedeutete der Prozess vor einem weltlichen Gericht keine Verbesserung ihrer Situation. Im Gegenteil – während sie bei einem kirchlichen Prozess immer noch auf die christliche Milde der Richter hoffen konnten – die Kirche wollte die reumütigen Sünder wieder in den Schoß der Kirche zurückführen –,³⁸ schlug die weltliche Gerichtsbarkeit mit aller Härte und Brutalität zu.

Als Institoris 1485 in Innsbruck auf Hexenjagd ging, scheiterte er an der Autorität des zuständigen Ortsbischofs Golser, der ihm Widerstand entgegensetzte und ihn aus dem Bistum letztlich vertrieb. An einen Freund schrieb der Bischof 1486 über Institoris' Wirken: „Mich verdrießt der Mönch gar sehr im Bistum ...“ und begründet sein Unbehagen damit, dass er diesen wirklich für verrückt halte.³⁹

Aufgrund dieses Misserfolges zog sich Institoris in ein Kloster zurück und verfasste noch 1486 sein Handbuch für Hexenjäger, das er **Hexenhammer** (*malleus maleficarum*) nannte. Das Wort „Hammer“ griff er aus alter Tradition auf, nach der es zunächst eine Person bezeichnete, die sich mit besonderem Eifer um die Ketzerbekämpfung verdient machte. So trug schon der Kirchenvater Hieronymus (etwa 348-420) diesen „Ehrentitel“. Dann übernahmen Werke, die sich die Bekämpfung der Häretiker auf die Fahnen schrieben, diese Bezeichnung, so dass wir es praktisch mit einer Literaturgattung („Malleus-Literatur“) zu tun haben.⁴⁰ Dieser Literaturgattung schloss sich Institoris an. Das Anliegen des Hexenhammers fiel deshalb auf so fruchtbaren Boden, weil in der Zeit seines Erscheinens Endzeitängste in verstärktem Maße aufgekommen waren. Dies wird auch deutlich in der dem Werk vorangestellten Apologia/Verteidigung (Text im Anhang: 5.5).

In der Tat waren seit Ende der 1470er Jahre eine Häufung von Krankheiten und Seuchen zu vermerken – wie z.B. die Pest zwischen 1482 und 1484 in Oberdeutschland –, für die man die Hexen verantwortlich machte.

Der Hexenhammer, der offenbar den Nerv der Zeit traf, erlebte vom 15. bis ins 17. Jh. 29 Auflagen und gehörte damit zu den meist gedruckten Büchern aus der Frühzeit des Buchdrucks. Das Werk erschien um 1490 bei Peter Drach (ca. 1450-1504) in Speyer. Noch im 18. Jh. wird auf den Hexenhammer Bezug genommen. Die über Jahrhunderte andauernde Auseinandersetzung mit dem Werk belegt dessen nachhaltige Wirkung, und diese blieb auch nicht auf die theoretische Erörterung beschränkt. Denn nachweislich wurde die Hexenverfolgung durch den „Hexenhammer“ angeheizt. In der Saar-Moselregion stieg in den Jahren nach 1490 die Zahl der Hexenprozesse an und in den Quellen wird ausdrücklich Bezug auf die Lektüre des Hexenhammers genommen.⁴¹

Inwieweit der Hexenglauben damals den Alltag der einfachen Leute bestimmte, ist schwer zu beurteilen, da die Diskussion um die Existenz und das Wirken der Hexen doch von Gelehrten, in erster Linie Theologen, geführt wurde. Hier kam allerdings die Weiterentwicklung des Buchdrucks durch Gutenberg ins Spiel, die sich in dieser Beziehung eher als

³⁶ H. Eiden, Vom Ketzler- zum Hexenprozess. Die Entwicklung geistlicher und weltlicher Rechtsvorstellungen bis zum 17. Jh., in: Hexenwahn, S.56

³⁷ R. Voltmer, Abläufe, Ursachen und Hintergründe der großen Hexenverfolgungen in den Territorien zwischen Reich und Frankreich im späten 16. und im 17. Jh., in: Hexenwahn, S.88

³⁸ In der Tat ist in Ländern, in denen die Gerichtsbarkeit in Händen der kirchlichen Inquisition lag, ein nachsichtigerer Umgang mit Hexen zu konstatieren. (R. Voltmer/F. Irsigler, Die europäischen Hexenverfolgungen der Frühen Neuzeit – Vorurteile, Faktoren und Bilanzen, in: Hexenwahn, S.33ff.).

³⁹ Decker, S.39/40

⁴⁰ Jerouschek/Behringer im Vorwort zur Ausgabe des „Hexenhammers“, S.20

⁴¹ Jerouschek/Behringer im Vorwort zur Ausgabe des „Hexenhammers“, S.15

Nachteil erwies, da jetzt die Hetzliteratur gegen die vermeintlichen Hexen viel schneller – auch in Form von Flugblättern – unter das Volk gebracht werden konnte. In Textform für die Lesekundigen und in Bildern für die Leseunkundigen wurde das Delikt der Hexerei in Windeseile verbreitet und somit für alles Unheil als Erklärungsmodell geliefert.⁴² Es erschienen sog. **Unholden Zeyttungen** bzw. **Druten-Zeitungen** mit Schilderungen des Schadens, den die Unholden/Druten anrichteten und mit Aufzählungen, wie viele von ihnen hingerichtet worden seien. Diese Zeitungen (Zeitung = Nachricht) reihten sich ein in die zeitgenössischen Meldungen von Sensationen, Wundern und Katastrophen, die die Bevölkerung bewegten und die oft auch als Fingerzeig oder gar Strafe Gottes interpretiert wurden.⁴³ Ein Beispiel in der Ausstellung ist die **Hexenzeitung von Wiesensteig**, von der im Anhang (5.7) Auszüge abgedruckt sind. Dort wurden Verfolgungen von den Grafen von Helfenstein durchgeführt „ohne Beschwerung ihres Gewissens“.⁴⁴

Der Titel „Hexenhammer“, der sich auf Frauen als Hexen konzentriert, trug auch dazu bei, dass in vielen Regionen mehr Frauen von den Verfolgungen betroffen waren. Für Europa geht die moderne Forschung davon, dass vermutlich 75% der als Hexen hingerichteten Personen Frauen waren. Das heißt aber auch, dass jede vierte „Hexe“ ein Mann war (in einigen Regionen lag der Männeranteil sogar bei 60-90%!). Interessant ist, dass Institoris in dem Fragenkatalog, den er in seinem Werk abarbeitet, auch von Zauberern spricht (z.B. I, fol. 4va; I/5, fol. 15rb). Doch vernachlässigt er diese bald (I/6, fol. 20rb) und erörtert die Frage: „Warum man in stärkerem Maße Frauen als Männer von dieser Ketzerei angesteckt findet?“ Damit fokussiert er sich nicht nur auf die Frauen, die wegen ihrer angeblichen physischen und psychischen Schwäche leichter den Verführungen des Teufels erliegen würden, sondern rückt die Zauberei auch ausdrücklich in die Nähe der Ketzerei.⁴⁵

Das Werk besteht aus drei Büchern. Das erste Buch hat die Voraussetzungen der Hexerei zum Thema und geht der Frage nach, ob es überhaupt Hexen gibt, was bejaht wird. Die große Schwierigkeit, die sich mit der Bejahung dieser Frage aufwirft, ist natürlich, warum Gott das Treiben der Hexen überhaupt zulässt. Institoris löst dieses Problem unter Berufung auf die „Permissio Dei“, also die Erlaubnis Gottes, weil Gott durch das Böse in der Welt den Menschen prüfen will und Gott auch imstande ist, gerade durch das Böse Gutes zu schaffen. Der zweite Band befasst sich dann ausführlich mit dem Schadenszauber der Hexen, der dritte Teil widmet sich der Bestrafung dieses Vergehens.

Da Institoris ausdrücklich Denunziation bei den Hexenprozessen zuließ, zeichnete sich bald eine zahlenmäßige Zunahme der Prozesse ab. Mit der Zulassung von Denunziation stand Institoris in der Tradition des Ketzerprozesses, bei dem diese Praxis ausdrücklich erlaubt war. Da Ketzerei und Zauberei in eins gesetzt wurden, war dieses Verfahren auch von den weltlichen Gerichten anwendbar.⁴⁶

Kurze Zeit nach dem Hexenhammer erschien 1489 das „Hexenbüchlein“ des Ulrich Molitor, das gleichzeitig in Deutsch und Latein herausgegeben wurde: „**Tractatus ...de la-miis et phytonicis mulieribus**“ / „**Von den Unholden oder Hexen**“.

Molitor war Jurist und seine Sicht auf die Hexen ist insofern interessant, als er eine zwiespältige Ansicht vertrat. Tierverwandlung, Hexenflug und Sabbat lehnte er als Sinnes-täuschung ab. Das Hexereidelikt beruhte für Molitor vor allem auf dem Dämonenpakt. Damit verwies er das Verbrechen zur Verhandlung an rein geistliche Gerichte. Dennoch forderte er das Todesurteil für die Hexen. Allerdings verlangte er einen Prozess ohne Folter und unter Hinzuziehung eines Anwaltes. Seine nicht ganz eindeutige Stellungnahme führte dazu, dass spätere Autoren aus dem Werk herauslasen, was ihnen zupass kam. Entweder sahen sie in

⁴² C. Daxelmüller, Magie im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Alltag, in: Begleitbuch zur Ausstellung; K. Moeller, Populärer Hexen- und Magieglaube, in: Begleitbuch zur Ausstellung; R. Voltmer, Vermittlung und Kommunikation - Hexerei in den Medien, in: Begleitbuch zur Ausstellung

⁴³ M. Senn, Neueste Zeitung - Hexen in frühneuzeitlichen Nachrichten, in: Begleitbuch zur Ausstellung; R. Voltmer, Vermittlung und Kommunikation - Hexerei in den Medien, in: Begleitbuch zur Ausstellung

⁴⁴ Hexen und Hexenverfolgung (Kat.bd.), S.115

⁴⁵ E. Biesel, „Dann da die Weiber in Betrübnessen/Widerwertigkeit vnnnd Kümmernussen einfallen“. Gelehrte und volksnahe Vorstellungen von Teufelspakt und Hexensabbat, in: Hexenwahn, S.120ff.; R. Schulte, Frauen, Männer und auch Kinder – Opfer der Hexenverfolgung, in: Begleitbuch zur Ausstellung

⁴⁶ W. Schild, Strafrechtliche Verfolgung der Hexerei, in: Begleitbuch zur Ausstellung

Molitor einen Befürworter der Hexenprozesse oder einen eher gemäßigten und skeptischen Vertreter der Hexenlehre.

In der Zwischenzeit zwischen Hexenhammer und Ansteigen der Hexenprozesse fand im deutschsprachigen Raum die Reformation statt, und man hätte glauben und hoffen können, dass Martin Luther diesen Auswüchsen Einhalt gebot. Denn alles, was mit der Papstkirche zu tun hatte, wurde von Luther abgelehnt. Doch traf dies nicht auf den Hexenglauben zu.

Aus Luthers Schriften wissen wir, dass er an die Existenz von Hexen glaubte und daran, dass sie des Schadenszaubers mächtig waren. In seinen Tischreden (**Ausgabe von 1591 in der Ausstellung**) legte er auch seine diesbezüglichen Ansichten zu den Hexen dar. Luther, der die Bibel übersetzt hatte und die Stelle Ex. 22,17, die von Zauberinnen sprach, auch richtig wiedergegeben hatte: „Die Zauberinnen sollst du nicht leben lassen“ im Gegensatz zur Vulgata, die falsch „Zauberer“ übersetzt hatte, stand in der Tradition des theologisch geprägten Frauenbildes der damaligen Zeit. Für Luther war die Hexerei ein weibliches Metier, was er auch begründet: „...weil Frauen mehr als jene den abergläubischen Einflüssen des Satans unterworfen sind. Wie Eva. Der Volksmund nennt sie die Weisen Frauen. Sie sollen getötet werden...“⁴⁷

Luthers Frauenbild weicht im Grunde nicht von dem der katholischen Theologen ab. Wie schon der Kirchenvater Ambrosius die Frau mit Labilität und Glaubensschwäche gleichgesetzt hatte und Thomas von Aquin die Frauen nur als Gehilfen des Mannes gelten ließ, die ihre alleinige Aufgabe als Gebärerinnen haben, so sieht auch Luther die Frau an Stärke und Kraft des Leibes und an Verstand dem Manne gegenüber unterlegen und teilt ihr nur in der Mutterschaft höchste Ehre zu. In der Gemeinde und Öffentlichkeit aber habe die Frau sich zurückzuhalten, wobei Luther zu dem Schluss kommt: „Weiber Regiment nimmt selten ein gut End!“⁴⁸

Die Reformation war also nicht in der Lage, den Hexenverfolgungen wirksam entgegenzutreten. Vielmehr scheint die theologische Auseinandersetzung um den rechten Glauben noch mehr zur Verunsicherung der Bevölkerung beigetragen zu haben. Für den protestantischen Norden des Deutschen Reiches, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein, ist es auf jeden Fall nach Forschungslage erwiesen, dass der Umgang mit Hexen dort keineswegs maßvoller ausfiel als in katholischen Territorien.⁴⁹ Soweit es sich statistisch erfassen lässt, wurden in den protestantischen Gegenden auch mehr Frauen wegen Hexerei verurteilt als in katholischen Gebieten.⁵⁰

Da der Hexenverfolgung also von keiner Seite entschieden Einhalt geboten wurde und Anklagen schon auf Denunziation hin erfolgen konnten, wurden immer mehr Beschuldigte auf den Scheiterhaufen gebracht. Auf dem Hintergrund dieser ausufernden Hexenjagden ist es nicht verwunderlich, dass sich allmählich Stimmen gegen die Verfolgungen erhoben.

Als einer der wichtigsten Gegner tut sich hier der aufgeklärte Arzt **Johann Weyer**, hervor, der 1563 in seinem Werk „**De praestigiis daemonum**“ („Vom Blendwerk der Teufel“), das als erste systematische Schrift gegen den Hexenglauben gilt, naturwissenschaftliche Erklärungen für die Hexerei zu finden suchte. Zwar leugnete er die Existenz und das Wirken des Teufels nicht, doch war er sich sicher, dass die vermeintlichen Hexen nichts weiter als kranke Frauen seien, die nur in ihrer Phantasie Zauberei betrieben und deshalb eher medizinische Hilfe bräuchten anstelle einer Strafe.

Aufs Heftigste ist Jean Bodin in seiner Schrift „**De la démonomanie des sorciers**“ (1580) diesen Ansichten Weyers entgegen getreten. 1581 wurde seine Schrift unter dem Titel „De Magorum Daemonia“ ins Lateinische und im selben Jahr unter dem Titel „Vom ausgelassenen wütigen Teufelsheer der besessenen unsinnigen Hexen und Hexenmeister“

⁴⁷ zit. nach Decker, S.48 (vgl. Text im Anhang 5.6)

⁴⁸ G. Becker/H. Brackert/S. Brauner, Zum kulturellen Bild und zur realen Situation der Frau im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Becker, Bovenschen, Brackert u.a, S.19ff.

⁴⁹ K. Moeller, „Es ist ein überaus gerechtes Gesetz, dass die Zauberinnen getötet werden“. Hexenverfolgung im protestantischen Norddeutschland, in: Hexenwahn, S.96ff.; R. Voltmer, Abläufe, Ursachen und Hintergründe der großen Hexenverfolgungen in den Territorien zwischen Reich und Frankreich im späten 16. und im 17. Jh., in: Hexenwahn, S.89

⁵⁰ R. Schulte, Frauen, Männer und auch Kinder – Opfer der Hexenverfolgung, in: Begleitbuch zur Ausstellung

in Speyer ins Deutsche übersetzt. Bodin steht ganz auf dem Boden der Argumentation des „Hexenhammers“. Nur dass hier nicht ein Theologe spricht, sondern ein weltlicher Jurist, der sich als französischer Staatstheoretiker durch die Veröffentlichung seines Hauptwerkes „La république“ (1576) einen Namen gemacht hatte.⁵¹

Ein entschlossener Gegner der Hexenverfolgung war Herman Witekind, der in seinem Werk „**Christlich Bedencken und Erinnerung von Zauberey**“ (1585) Zauberei und die Vorstellung des Hexenflugs für absurd erklärte und Rechtsbrüche bei der Durchführung der Hexenprozesse beim Namen nannte.⁵² Im Hinblick auf den Teufelspakt erklärte er, dass vor allem alte Frauen vom Teufel verführt werden könnten, doch sollte man die Verführten wieder auf den rechten Weg zurückführen anstatt sie hinzurichten.

Dass gemeinhin alte Frauen als Hexen galten, können wir demnach schon bei Witekind nachlesen, womit im Grunde bereits im 16. Jh. der Typus der späteren Märchenhexe der Brüder Grimm, wie sie uns am prägnantesten in „Hänsel und Gretel“ entgegentritt, erschaffen war. Die Prozesspraxis dieser Zeit gibt dem Vorurteil, die Hexen seien alte Frauen, ebenfalls insofern recht, als sich zumindest regional durch Angaben bestätigen lässt, dass die Hexenverfolgung sich vor allem gegen ältere Frauen richtete.⁵³ Hier ist jedoch zu berücksichtigen, dass aufgrund der damaligen Lebensbedingungen bereits Menschen mit ca. 40 Jahren als alt galten und Frauen dann meist aus dem gebärfähigen und damit als jung und fruchtbar kennzeichnendem Alter heraus waren!

Wer die Hexen verteidigte und Kritik an den Prozessen übte, geriet selbst schnell in Verdacht der Hexerei. In dieser Weise prangerte 1603 das berühmte Werk des Jesuiten Martin Delrio alle Versuche an, die Hexenprozesse zu beenden. Denn damit werde jede Möglichkeit zur Erforschung der „Wahrheit“ versperrt. Delrios Werk „**Disquisitionum magicarum libri sex**“ wurde so zum Handbuch bei der Führung von Hexenprozessen.⁵⁴ Bis 1755 erlebte der Traktat 25 Auflagen in lateinischer Sprache und war damit ähnlich „erfolgreich“ wie der Hexenhammer.⁵⁵

Das berühmteste Werk, das 1631 erschien und gegen die Hexenprozesse zu Felde zog, war die **Cautio criminalis**⁵⁶ („Vorsicht in Strafprozessen“/ Text im Anhang: 5.8) des Jesuitenpaters Friedrich Spee von Langenfeld.⁵⁷ Spee war seit 1629 als Theologieprofessor an der Ordenshochschule in Paderborn tätig, zuvor war er u.a. auch Seelsorger in Speyer gewesen.

Ausführlicher Titel seines Werks war: „Cautio criminalis – oder Rechtliches Bedenken wegen der Hexenprozesse für die Obrigkeiten Deutschlands gegenwärtig notwendig, aber auch für die Ratgeber und Beichtväter der Fürsten, für Inquisitoren, Richter, Advokaten, Beichtiger der Angeklagten, Prediger und andere sehr nützlich zu lesen. Von einem unbekanntem Römischen Theologen.“

Spee war also vorsichtig und veröffentlichte sein Werk anonym. Die Schrift beginnt mit folgender Vorrede des Verfassers:

„Den Obrigkeiten Deutschlands habe ich dieses Buch gewidmet; vor allem denen, die es nicht lesen werden, weniger denen, die es lesen werden. Denn welche Obrigkeit so gewissenhaft ist, dass sie sich verpflichtet fühlt, zu lesen, was ich hier über die Hexenprozesse geschrieben habe, die hat bereits das, um dessetwillen das Buch gelesen werden sollte, nämlich Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt bei der Prüfung dieser Fälle. Sie braucht es darum nicht erst zu lesen und solche Eigenschaften aus ihm zu lernen. Welche Obrigkeit aber so sorglos ist, dass sie es nicht lesen will, die hat es dringend nötig, das Werk zu lesen und aus

⁵¹ Hexen und Hexenverfolgung (Kat.bd.), S.97/8

⁵² Hexen und Hexenverfolgung (Kat.bd.), S.97; W. Rummel, Gegner von Hexenlehre und Hexenverfolgungen, in: Begleitbuch zur Ausstellung

⁵³ R. Schulte, Frauen, Männer und auch Kinder – Opfer der Hexenverfolgung, in: Begleitbuch zur Ausstellung

⁵⁴ Hexen und Hexenverfolgung (Kat.bd.),S.99/100

⁵⁵ Hexenwahn, S.291

⁵⁶ W. Schild, Hexerei als strafbares Verhalten und Ders., Strafrechtliche Verfolgung der Hexerei, in: Begleitbuch zur Ausstellung

⁵⁷ Eine kurze Erzählung über Friedrich Spee ist erschienen von Ricarda Huch, „Spee und die Hexenprozesse“ (Text im Internat abrufbar unter der Adresse: <http://mitglied.lycos.de/PeterWill/spee.htm>)

ihm Sorgfalt und Behutsamkeit zu lernen. Darum sollen es die lesen, die es nicht wollen. Die es lesen wollen, brauchen es nicht erst zu tun.⁵⁸

Ganz in diesem Sinne, den Leser zu gewinnen und nicht abzuschrecken, bestätigt Spee im 1. Kapitel, dass es Hexen gäbe. Dass dieses Eingeständnis vorangestellt wird, um nicht sofort die Gegner auf den Plan zu rufen, machen weitere Passagen in diesem Werk deutlich, die eine andere Sprache sprechen:

„Jedermann versichert, es sei alles voller Hexen; ich frage, woher sie das denn wissen? Wie haben sie die Hexen entdeckt? ... Alles ist voller Hexen, das ist so sicher, so unbestritten, dass jeder, der daran zweifelt, in üblen Ruf gerät, ..., nicht angehört werden darf.“⁵⁹

Die Beispiele, die Spee bringt, hat er ebenfalls anonymisiert, aus gutem Grund, um sein Leben nicht aufs Spiel zu setzen und seinen Orden nicht zu diskreditieren. Denn seine Ausführungen waren heikel. Damals befand sich Deutschland im 30-jährigen Krieg, der die Grausamkeiten weiter gefördert hatte auch in Bezug auf die Hexenprozesse.⁶⁰

Zu dieser Zeit war es üblich geworden, dass die Bevölkerung von den Obrigkeiten die Verfolgungen verlangte (Text im Anhang: 5.9/5.10)⁶¹ Dabei waren dörfliche Gemeinden bzw. Kleinstädte mit überwiegend von der Agrarwirtschaft lebender Bevölkerung anfälliger für die Hexenjagd als größere Städte.⁶² Eine Klimaverschlechterung war eingetreten, die wir heute als Kleine Eiszeit bezeichnen, mit solch katastrophalen Folgen, dass sie als unnatürlich erlebt und als Auswirkungen von Hexerei gedeutet wurden.⁶³

Dass diese Klimaänderung als eine der entscheidenden Ursachen der Hexenverfolgungen angesehen werden muss, hat Johannes Dillinger in seinem Aufsatz „Hexenprozesse in europäischer Perspektive“ überzeugend dargelegt.⁶⁴ Die Klimaabkühlung hatte vor allem im Raum nördlich der Alpen Konsequenzen, besonders in Weinbaugebieten, so dass von daher erklärbar wird, dass Deutschland sich in der Masse der geführten Prozesse unter allen Staaten Europas am stärksten hervortut – mit regionalen Schwerpunkten in Main-Franken, Südwestdeutschland und der Mosel-Rhein-Region.⁶⁵

Denn eine natürliche Erklärung hatte man für die Klimaphänomene nicht. Durch den Akt der Personalisierung der Ursachen in Gestalt der Hexen hatte man für das Unheil einen konkreten Feind ausgemacht, den man bekämpfen konnte.

Auch Spee zeigt sich angesichts des Wütens der Volksmassen entsetzt und fordert von den Regierungen, dass sie besonnen handeln und sich nicht aufhetzen lassen. Obwohl sein Traktat anonym verfasst wurde, wusste der Bischof von Paderborn, dass Spee der Urheber dieses „pestilenzartigen Buches“ war, „das voller Verleumdungen gegen Fürsten, Bischöfe und andere Obrigkeiten sei.“⁶⁶ Auch innerhalb des Jesuitenordens war Spee als Autor der *Cautio criminalis* bekannt. Spee drohte deshalb die Abberufung von seinem Lehramt, die

⁵⁸ Friedrich Spee, *Cautio criminalis*, Vorrede des Verfassers (Ausz. Ritter, S.XXXVIII)

⁵⁹ aus Friedrich Spee, *Cautio criminalis*, 49. Frage, (Ausz. Ritter, S.272)

⁶⁰ Gehäufte Missernten und die Wirren des Krieges konnten dann ein solches Hexengedicht, wie das von Johann Ellinger (1629), hervorbringen (s.Text im Anhang 5.9).

⁶¹ Dort, wo die Obrigkeit nicht mitspielte, konnten Verfolgungen verhindert werden, so z.B. in der Kurpfalz. (J.M. Schmidt, Die Kurpfalz – ein Sonderfall?, in: Begleitbuch zur Ausstellung; R. Voltmer/F. Irsigler, Die europäischen Hexenverfolgungen der Frühen Neuzeit - Vorurteile, Faktoren, Bilanzen, in: Hexenwahn, S.38; R. Voltmer, Abläufe, Ursachen und Hintergründe der großen Hexenverfolgungen in den Territorien zwischen Reich und Frankreich im späten 16. und im 17. Jh., in: Hexenwahn, S.90.

Auch Speyer verzeichnet nur eine Hexenhinrichtung. Vielleicht bot das hier ansässige Reichskammergericht, das Berufungsinstanz war, ausreichend Schutz gegen ausufernde Verfolgung.

⁶² R. Voltmer, Abläufe, Ursachen und Hintergründe der großen Hexenverfolgungen in den Territorien zwischen Reich und Frankreich im späten 16. und im 17. Jh., in: Hexenwahn, S.85; Dies., Hexen, Herrschaft und der Staat – Die politischen Implikationen der Verfolgungen und Dies., Mythen, Phantasien und Paradigmen ..., in: Begleitbuch zur Ausstellung

⁶³ Jerouschek/Behringer im Vorwort zur Ausgabe des „Hexenhammers“, S.19

⁶⁴ in: Begleitbuch zur Ausstellung

⁶⁵ Dillinger geht von etwa 50000 Hinrichtungen europaweit aus, davon fanden 25000 Hexenprozesse mit anschließender Hinrichtung in Deutschland statt. Vgl. auch R. Voltmer/F. Irsigler, Die europäischen Hexenverfolgungen der Frühen Neuzeit – Vorurteile, Faktoren und Bilanzen, in: Hexenwahn, S.30ff.; R. Voltmer, Abläufe, Ursachen und Hintergründe der großen Hexenverfolgungen in den Territorien zwischen Reich und Frankreich im späten 16. und im 17. Jh., in: Hexenwahn, S.84; 89 und Dies., Mythen, Phantasien und Paradigmen ..., in: Begleitbuch zur Ausstellung

⁶⁶ Breuers, S.343

nur dadurch verhindert wurde, dass schwedische Truppen nach Paderborn einrückten und das Jesuitenkolleg aufgelöst wurde. Spee floh nach Trier, wo er weiter als Professor lehren durfte. Bald brach jedoch in Trier in den Wirren des 30-jährigen Krieges die Pest aus, deren Opfer auch Spee wurde.

Doch trotz aller Widrigkeiten, gegen die Spee zu kämpfen hatte, zeitigte sein Engagement anscheinend Wirkung, wie überliefert ist. So soll er den späteren Mainzer Erzbischof Johann Philipp von Schönborn (im Amt von 1647-1673) kennen gelernt und ihn über die unmenschlichen Hexenprozesse ins Bild gesetzt haben. Daraufhin soll Schönborn sich eines Besseren besonnen und alle Hexenprozesse im Erzbistum untersagt haben. Ob diese Anekdote, die der Philosoph Leibniz (1646-1717) tradiert hat, stimmt, ist letztlich nicht zu beweisen. Tatsache ist aber, dass mit Schönborn ein Umdenken in Sachen Hexenprozesse im Bistum Mainz einsetzte. Auch in Trier machte Erzbischof Karl Kaspar von der Leyen um 1653 den Hexenprozessen ein Ende.

Johann Ellinger, Kaplan aus Arheilgen/Darmstadt, gehörte ebenfalls zu den Kritikern der Verfolgungen. In seinem Traktat „**Hexen-Coppel**“, das er 1629 unter dem Eindruck der Dieburger Hexenprozesse verfasste, beklagte er die Hexenverfolgungen seitens der Bevölkerung. Ellinger ist sich ebenso wie Spee der Gefahr bewusst, in die er sich begibt, wenn er Hexerei und Zauberei behandelt. Er spricht vom unverständigen Idioten und Pöbel, der schnell dabei sei, jeden Beliebigen zu verdächtigen und auf den Scheiterhaufen zu bringen. Allerdings warnt er auch vor der Verharmlosung des Hexereideliktes und erklärt, dass Gott die Hexerei nicht dulde. Deshalb ist er nicht wie Spee ein entschiedener Gegner der Hexenprozesse. Vielmehr sieht er die Obrigkeit in der Pflicht, in der Ahndung dieses Verbrechens nicht nachzulassen, und fordert sie nachdrücklich auf, die Verfolgung in die eigenen Hände zu nehmen.

Doch bald zeichnete sich eine allgemeine Strömung unter den Juristen ab, die Hexenprozesse aufzugeben, und so finden in den 60er Jahren des 17. Jh. nur noch in Kurköln und anderen Territorien größere Verfolgungen statt. Denn die ausgebildeten Juristen suchten handfeste Beweise für Hexerei, und da es die nicht geben konnte, mussten sie zwangsläufig die Prozesse einstellen. Anders war es in Gebieten, wo juristische Laien die Hexenprozesse führten. Sie gaben in Unkenntnis der Rechtslage dem Drängen der Volksmassen auf Verfolgung nach.⁶⁷

Zwar verfügte die wichtigste deutsche Strafrechtssammlung von 1532, die **Constitutio Criminalis Carolina (Peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V.)**, nur bei erwiesenem Schadenszauber die Todesstrafe und behandelte Hexerei also als „normales“ Verbrechen. Doch diese Rechtssätze waren Reichsgesetz, an denen sich die zahlreichen Gesetze der einzelnen Landesherrn und Städte orientierten. Vor Ort waren die landesherrlichen und städtischen Regelungen maßgebend für die Durchführung der Prozesse. Und mit Hilfe derer wurde Hexerei als ein „Ausnahmeverbrechen“/ „*crimen exceptum*“ gedeutet.⁶⁸

Damit galten nicht die normalen Prozessbedingungen. Bloßer Verdacht, der auf Denunziation beruhen konnte, reichte zur Verhaftung und Ermittlung von Seiten des Gerichts aus. Führte eine gütliche Befragung des/der Angeklagten und der Zeugen zu keinem befriedigenden Ergebnis im Sinne der Anklage, war es möglich, die Folter – ein damals legitimes Mittel der Beweisführung – in festgelegten Schritten anzuwenden. Da die Folter in Strafprozessen an bestimmte Regeln gebunden war – man durfte sie z.B. nicht mehrfach wiederholen –, hatte schon der Autor des Hexenhammers als Ausweg genannt, dass man wiederholte Folter als Fortsetzung der ersten bezeichnen sollte, um sich juristisch auf sicherem Boden zu bewegen. Sowohl während der gütlichen als auch während der peinlichen Befragung arbeitete man in den Verhören einen Fragenkatalog ab, den die Angeklagten zu beantworten

⁶⁷ J. Dillinger, Hexenprozesse in europäischer Perspektive, in: Begleitbuch zur Ausstellung

⁶⁸ H. Eiden, Vom Ketzler- zum Hexenprozess. Die Entwicklung geistlicher und weltlicher Rechtsvorstellungen bis zum 17. Jh., in: Hexenwahn, S.57: Die Constitutio Criminalis Carolina behandelte nur den Schadenszauber, die übrigen den Hexen angelasteten Verbrechen kamen im Gesetz nicht zur Sprache. Weiterhin: R. Voltmer/H. Eiden, Rechtsnormen, Gerichts- und Herrschaftspraxis bei Hexereiverfahren in Lothringen, Luxemburg, Kurtrier und St. Maximin während des 16. und 17. Jh., in: Hexenwahn, S.60ff.; W. Schild, Strafrechtliche Verfolgung der Hexerei, in: Begleitbuch zur Ausstellung

hatten. Das Frageschema war nicht völlig festgelegt, sondern konnte von Ort zu Ort variieren und orientierte sich zudem an der aktuellen Sachlage.

Solche Fragen ähnelten denen des folgenden Beispiels:

Seit wann sie schon in das hoch verdammte Laster der Hexerei geraten sei?

In welchen Gestalten der leidige Teufel zu ihr gekommen sei?

Welche Menschen und Tiere sie mit ihren teuflischen Pulvern und Salben umgebracht habe?

Welche Krankheiten sie Mensch und Vieh zugefügt habe?

Wie oft sie ausgefahren sei?

Wie oft sie nachts auf Friedhöfen Kinder ausgegraben habe?

Was sie mit diesem Kind getan habe, ob sie es gekocht, ..., und wo sie es verzehrt habe, ...?

Wie viel Wetter sie gemacht habe, wo sie es gemacht habe und wer ihr dabei geholfen habe?

Welche Leute sie bei den teuflischen Zusammenkünften gesehen habe und wie diese hießen?⁶⁹

Die Ausstellung zeigt verschiedene Dokumente aus Hexenprozessen. Darunter sind Hexenprozessakten, sog. **Malefizprotokolle**, worin sich das lateinische Wort „maleficium“ (= Freveltat/Schadenszauber) erhalten hat. Das Hexengefängnis wurde oft auch als Malefizhaus bezeichnet. Exponat der Ausstellung ist eine massiv gesicherte **Gefängnistür** (17.Jh.) aus dem Malefizturm von Schwäbisch Hall, die eine kleine Öffnung aufweist, durch die die Inhaftierten mit Nahrungsmitteln versorgt werden konnten.

Die **Zeugenaussage des Seilers Jörg Ganser** ist handschriftlich gefasst und insofern ein seltenes Dokument, als es eine Zeichnung zweier fliegender Personen enthält. Ganser berichtet darin, dass die als Hexe angeklagte Anna Rechlin ihn in Teufels Namen erwünscht habe und er darauf, als er auf dem Heimweg gewesen sei, „von zwei Unholden in Gestalt von schwarzen Vögeln zu Fall gebracht worden sei.“⁷⁰

In dem **Verhörprotokoll der Katharina Schloßstein**, die von ihrem Pfarrer angezeigt wurde, sind 68 Fragen aufgelistet, die der Angeklagten nach dem oben angedeuteten Schema gestellt wurden. Diese Akten sind die einzigen, die aus Schwäbisch Hall überliefert sind, obschon es in der Stadt sicher mehrere Hexenprozesse gegeben hat.⁷¹ Die Antworten wurden ebenfalls in einem Protokoll niedergeschrieben und festgehalten. Auch diese Antworten der Katharina Schloßstein sind im Museum zu sehen.

Das Eingeständnis eine Hexe zu sein – im Gegensatz zu leichteren Formen volkmagischer Praktiken, die schneller eingeräumt wurden –, wurde oft nur durch Folter erreicht.

Eine Auswahl der **Foltergeräte** ist in der Ausstellung zu sehen: Daumen- und Beinschrauben sowie Strecken führen deutlich vor Augen, mit welchen physischen und psychischen Folgen die Folter verbunden war. Es wird nachvollziehbar, dass selten ein Leugnen der Hexereianklage durchgehalten wurde. Ziel der Folter war ein Geständnis, nicht aber der Tod des Angeklagten!

Die 1769 erschienene **Constitutio Criminalis Theresiana**, deren Name auf die österreichische Kaiserin Maria Theresia zurückgeht, liefert in detailgenauen Kupferstichen Angaben zum Bau von Foltergeräten und Anweisungen für deren sachgemäßen Einsatz. Nachgewiesen werden kann, dass diese Anleitungen tatsächlich umgesetzt wurden. Doch hob Maria Theresia noch 1776 die Folter in ihrem Herrschaftsgebiet auf.

Ein **Hexenhemd** in der Ausstellung zeigt das Schandkleid, das eine Hexe während des Prozesses und bei der Hinrichtung tragen musste. Hexen wurden nicht nackt hingerichtet, wie es auf manchen Flugblättern dargestellt wird. Durch die „Neueinkleidung der Hexen“ versuchte man zu verhindern, dass sie in ihrer Kleidung Zaubermittel einschleusen konnten, die sie gegen die Folter immun machten. Auch **Richtschwerter** werden in der Ausstellung präsentiert, wie das aus Frankenthal. Manche Hexereiangeklagte wurden nämlich nicht verbrannt, sondern enthauptet – ein Vorgehen, das als Gnadenerweis galt, da das Verbrennen als schändliche Strafe zählte und durch die Auslöschung des Körpers eine Bestattung und spätere Auferstehung in christlichem Glaubensverständnis verhinderte.

⁶⁹ Behringer, S.279ff.

⁷⁰ Hexen und Hexenverfolgung (Kat.bd.), S.152/3

⁷¹ Hexen, S.13

Die Ausstellung bietet auch erschütternde Zeugnisse von Inhaftierten, denen es gelang, Kassiber an ihre Angehörigen aus dem Gefängnis zu schmuggeln. Darin beteuern sie immer wieder ihre Unschuld. So der Bürgermeister **Johannes Junius**, der 1628 in Bamberg wegen Hexerei verhaftet wurde, in einem **Kassiber** an seine Tochter: „Unschuldig bin ich in das Gefängnis gekommen, unschuldig bin ich gefoltert worden, unschuldig muss ich sterben.“

Die Protokolle selbst vermerken den Terminus „unschuldig“ nur aus der Sicht der Angeklagten, nie aus der Sicht des Gerichtes. Denn wer der Hexerei angeklagt wurde, war von vornherein schuldig.⁷²

Die wachsenden Bedenken der Juristen gegen die durch Folter erzwungenen Geständnisse führten schließlich dazu, dass das Gerichtswesen einer übergeordneten Kontrolle unterworfen wurde. Die Folter wurde abgeschafft. Diese Justizreform entstand vor allem aus dem Absolutismus heraus, der eine stärkere Bürokratisierung, staatliche Kontrolle und Professionalisierung mit sich führte. Im Zuge der Aufklärung wurde Magie als „fauler“ Zauber gebrandmarkt und der Hexen- und Teufelspakt als Ausgeburt menschlicher Phantasie entlarvt. Die theologischen Begründungen für die Existenz der Hexen wurden ad absurdum geführt.

Auch in der Theologie regte sich Kritik. 1693 wandte sich der niederländische Theologe Balthasar Bekker in seinem Buch „**Die Bezauberte Welt**“ gegen die Hexenprozesse, indem er nicht nur den Glauben an Zauberei und Hexerei als Unfug verurteilte, sondern auch die Existenz von Dämonen überhaupt in Frage stellte.⁷³

In der Demontage des Hexenglaubens tat sich der Leipziger Juraprofessor Christian Thomasius ebenfalls besonders hervor, der sich damit den Vorwurf einhandelte, Atheist zu sein. In seiner Schrift „**Abhandlung über den Ursprung und Fortgang des Inquisitionsprozesses gegen die Hexen**“ (1712) legte Thomasius einen Abriss der Geschichte des Hexenwesens dar und sammelte Stimmen, die sich gegen die Hexenprozesse ausgesprochen hatten. So schreibt er:

„In der heiligen Schrift wird nichts von Hexen gedacht.“ (§ 6) und

„Warum man bloß von Hexen (und) nicht (von) Hexenmeistern rede“ (§ 3):

„Dass aber der Titel bloß von Hexen redet, ist nicht desfalls geschehen, als wenn ich die Mannspersonen von der Betrachtung in gegenwärtiger Disputation ausschließen wollte, sondern ich habe mich nach der gemeinen Redensart derer Leute gerichtet, welche ohne Zweifel von den ersten Inquisitoribus ihren Ursprung nimmt, als welches mit großer Mühe, wie wohl mit sehr einfältigen Gründen beweisen wollen, dass das weibliche Geschlecht weit mehr der Hexerei zugetan sei als das männliche.“⁷⁴

Dass sich Thomasius, obwohl selbst Jurist, sich dennoch vornehmlich mit theologischen Argumenten auseinandersetzte, lag an der Tatsache, dass sich bisher fast ausschließlich kirchliche Vertreter zu dieser Frage geäußert hatten.

In einem weiteren Werk „**De crimine magiae**“ (1701) / „**Kurze Lehrsätze von dem Laster der Zauberey**“ (1703) lehnt Thomasius die Vorstellung, der Teufel könne menschliche Gestalt annehmen und mit dem Menschen einen Pakt schließen, rundweg ab. Die unter Folter erpressten Geständnisse nennt er nichtig, da ein Mensch unter Anwendung von Gewalt alles gestünde. Damit stimmt Thomasius mit der Auffassung unserer heutigen Justiz überein.

Die letzten legalen Hinrichtungen von Hexen fanden in Deutschland Mitte des 18. Jh. statt, in der Schweiz 1782 und in Polen 1795.

Arbeitsvorschläge für den Unterricht

Texte im Anhang 5.5 / 5.6 / 5.7 / 5.8 / 5.9 / 5.10

⁷² Topalović, E./Hille, I, Perspektivierung von Wirklichkeit(en) im Hexenprozess. Im Internet abrufbar unter: www.historicum.net/en/themen/hexenforschung/thementexte/unterrichtsmaterialien/hille/#31

⁷³ Hexen und Hexenverfolgung (Kat.bd.), S.103

⁷⁴ zit. bei Becker, Bovenschen, Brackert u.a., S.432/3

3.3 Magie und Volksfrömmigkeit

Hexen galten als reale, nicht als imaginäre Bedrohung. Sie mussten deshalb wie Feinde bekämpft und ferngehalten werden – und zwar mit allen Mitteln. Dass sie Krankheiten anhexen konnten, davon gingen auch führende Gelehrte wie Theophrastus Paracelsus aus. In seinem 1531 erschienenen Werk „Das Erkennen und Behandeln von anhexten Krankheiten“ führt er aus:

„Weiter geschiehts auch oft, dass ein Mensch an einem oder beiden Augen blind wird, auch oft an einem oder beiden Ohren hörlos, stumm, sprachlos, krumm, hinkend oder gar getötet, was alles durch Gottes Verhängnis durch solche Erzzauberer geschieht. Welches alles magische Eingriffe sind, ...“⁷⁵

Zum Schutz und zur Abwehr von Hexen- und Teufelswerk gab man aufgrund der damals nur geringen Lesefähigkeit⁷⁶ Rezepte gegen Schadenszauber meist mündlich weiter. Wer lesen konnte, bediente sich natürlich selbst der Bücher, die eine Zusammenstellung von Zauberrezepten lieferten. Zauberbücher fanden sich selbst in kaiserlichen Bibliotheken.

Ganz bekannte Exemplare waren „**Der wahre geistliche Schild**“, der laut Titelblatt „vor 300 Jahren von dem heil. Papst Leo X. bestätigt“ worden war und wirken sollte „wider alle gefährliche böse Menschen sowohl, als aller Hexerei und Teufelswerk entgegenesetzt.“⁷⁷

Zu den klassischen Rezept- und Zauberbüchern zählte auch das „**Sechste und Siebente Buch Mosis**“, das zwar angeblich auf Moses als Autor zurückgeht und damit ein hohes Alter beansprucht, aber in Handschriften erst seit 1700 nachweisbar ist.⁷⁸ Im Volk existierte die Überzeugung, dass es neben dem Pentateuch noch andere Mosesbücher gebe. Als im Zeitalter der Reformation die Bibel allgemein zugänglich wurde, beschuldigte man oft die Geistlichkeit, der Bevölkerung die entscheidenden Mosesbücher vorenthalten zu haben, die ein wirksames Mittel zum Abwehrzauber seien.

Ein anderes sehr bekanntes Zauberbuch war das sog. **Romanusbüchlein**, das Segen und Beschwörungen für alle Notlagen bereithielt. Woher der Name Romanusbüchlein kommt, ist nicht geklärt. Auf dem Titelblatt konnten Heilige abgebildet sein oder Engel. In einem der im Museum präsentierten Exemplare ist über einem Engel mit Füllhorn, der auf Wolken schwebt und von einem Strahlenkranz umgeben ist, folgender Text zu lesen: „Gott der Herr bewahre meine Seele, meinen Aus- und Ein-gang, von nun an bis in alle Ewigkeit, Amen Halleluja.“ Der angegebene Druckort Venedig ist fiktiv. Durch die genaue Ortsangabe sollte nur die Authentizität des Werkes untermauert werden.⁷⁹

Ein **Zettel** und ein **Zauberbuch aus dem 19. Jh.**, die im Museum gezeigt werden, enthalten die berühmte SATOR- Formel, die seit der Antike bekannt ist. Die frühesten Beispiele stammen aus dem 1.-3. Jh. n. Chr.:

SATOR
AREPO
TENET
OPERA
ROTAS

Wie die Lesung dieser Zeilen erfolgen müsse, darüber ist viel gerätselt worden. Am wahrscheinlichsten ist die Zickzack-Lesung (bustrophedon >wörtl.: wie der Ochse sich wendet), also: Sator opera tenet – tenet opera sator (mit doppelter Lesung von „tenet“) in der Bedeutung: „Der Schöpfer erhält seine Werke“.

⁷⁵ Behringer, S.32

⁷⁶ Lesefähigkeit besaßen erst gegen Ende des 19. Jh./Anfang 20. Jh. zwischen 75% und 90% der Bevölkerung. Im 16. und 17. Jh. konnte die Mehrheit der Bevölkerung weder lesen noch schreiben (A. Chmielewski-Hagius, Wider alle Hexerei und Teufelswerk ..., in: Hexen und Hexenverfolgung (Aufsatzbd.), S. 149)

⁷⁷ ebd., S.149

⁷⁸ C. Daxelmüller, Magie im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Alltag, in: Begleitbuch zur Ausstellung

⁷⁹ Hexen und Hexenverfolgung (Kat.bd.), S.43

Bald wurde in die Formel eine christliche Deutung hineininterpretiert:

A
P
A
T
E
R
R
A P A T E R N O S T E R O
O
S
T
E
R
O

Die christliche Deutung als „Pater-Noster“ mit Alpha - und Omegasymbolik und Kreuzform ist allerdings aufgrund des frühen Nachweises der Formel in Graffiti in Pompeji wohl nicht wahrscheinlich. Denn die entsprechende theologische Untermauerung für eine solche Deutung war damals noch nicht gegeben.

Die SATOR- Formel, so glaubte man, sollte in der Lage sein, Brände ohne Wasser, nur allein durch sich selbst zu löschen.⁸⁰

Aus dem Werk des **Agrippa von Nettesheim** „**De occulta philosophia**“ zeigt die Ausstellung eine Seite, die mit magischen Formeln bedeckt ist. Dort tauchen Zeichen, Signaturen und Quadrate auf, die mit hebräischen Schriftzeichen gestaltet sind. Die Nutzung des Hebräischen war in diesem Zusammenhang sehr beliebt. Denn einerseits konnte der Normalbürger diese Schriftzeichen nicht entziffern – insofern strahlten sie etwas Geheimnisvolles aus – , andererseits galten die Juden im Volksglauben als wirkmächtige Zauberer.⁸¹

Agrippa von Nettesheim (1486-1532) war ein Universalgelehrter, Arzt, Philosoph, Theologe und Jurist. Er suchte in seiner Schrift „**De occulta philosophia**“ eine Synthese herzustellen zwischen Christentum und Magie, die er als Naturwissenschaft verstand. Da er als Verteidiger in Hexenprozessen auftrat, geriet er bald selbst in den Verdacht der Zauberei. Sein Hund, der mit seinem Tod verschwunden sein soll, galt als sein dienstbarer böser Geist und diente offenbar dem Pudel in Goethes Faust als Vorbild. Als Gegner der Hexenprozesse hatte er auf seinen Schüler Johann Weyer großen Einfluss.

Gerade Gelehrte, die die Naturwissenschaften in ihre theologischen und philosophischen Diskurse einbezogen, gerieten schnell in Verdacht der Zauberei. So erging es schon dem Kirchenlehrer **Albertus Magnus** (ca.1200-1280), der neben theologischen auch medizinische, botanische und zoologische Schriften verfasst hatte. Ihm wurden alsbald fälschlicherweise Zauberbücher und alchemistische Werke zugeschrieben. Bereits zu seinen Lebzeiten setzte die Sagenbildung ein: So soll er Schlangen beschworen, auf dem Rücken des Teufels nach Rom geritten sein und einen **Zauberbecher** besessen haben, wie er in der Ausstellung zu sehen ist.⁸²

Wer sich kein gedrucktes Buch leisten konnte, legte eine handschriftliche Fassung von Rezept- und Zauberbüchern an (**Sympathiebüchlein/Brauchbüchlein**). Diese Rezepte waren noch in einer Zeit stark nachgefragt, als die Hexenprozesse längst vorbei waren und Hexerei nicht mehr unter Strafe stand.⁸³ Man trug darin Sprüche zusammen, die heilender bzw. segnender Art sein sollten. Sie stellten eine Mischung aus Heilmittelrezepten und magischer Praxis, aus Volksmedizin und Volksglaube dar.

Von den Rezept- und Zauberbüchern war es nicht weit zu den damals gebräuchlichen **Almanachen**, einer Art Volkskalender, die vom 16.-18. Jh. in vielen Haushalten neben

⁸⁰ A. Chmielewski-Hagius, Wider alle Hexerei und Teufelswerk ..., in Hexen und Hexenverfolgung (Aufsatzbd.), S.153

⁸¹ Ders., ebd.

⁸² Harmening, Wörterbuch, s.v. Agrippa von Nettesheim und s.v. Albertus Magnus, S.27-30; C. Daxelmüller, Apotropäische Magie für alle Lebenslagen, in: Begleitbuch zur Ausstellung

⁸³ Der Volksglaube ist auch heute kein Relikt der Vergangenheit, sondern immer noch weit verbreitet: C. Daxelmüller, Apotropäische Magie für alle Lebenslagen, in: Begleitbuch zur Ausstellung

der Bibel das wichtigste Buch darstellten. Diese Kalender klärten darüber auf, wann die Sterne günstig standen, wann man pflanzen und säen sollte, wie das Wetter werden würde, wann die Tage günstig und ungünstig waren für Krankheiten und deren Heilung. Im Grunde waren sie die Vorläufer des Bauernkalenders.⁸⁴

Da Hexen nicht nur in menschlicher Gestalt auftraten, sondern, wie man glaubte, sich auch in Tiere verwandeln konnten, musste man sich gegen alle möglichen Tricks dieser Unholden schützen. Bei den Theologen allerdings war die Vorstellung einer Tierverwandlung von Hexen bis ins 17. Jh. umstritten.⁸⁵

Eine der häufigsten Erscheinungsformen der Hexen war nach dem Volksglauben die schwarze Katze, wobei schwarz als Farbe des Todes schon an sich als unheimlich galt. Jedoch konnte die Katze ebenso als Abwehrzauber gegen Hexen wirken, und so war es nicht ungebräuchlich, lebendige wie auch tote Katzen (aber auch andere Tiere) beim Bau von Häusern zu vergraben oder einzumauern. Durch diesen Akt sollte die Zerstörungskraft des Bösen vom Haus ferngehalten werden. Die Realität solcher Bräuche belegt in der Ausstellung die **mumifizierte Katze**, die im Zwischengebälk eines Fachwerkhauses in Bönningheim eingemauert war.

Eine besonders furchterregende Tiergestalt, in der sich Hexen präsentieren konnten, war der **Werwolf**. Ein Lübecker Beichtspiegel (von 1474 bis 1485) verwirft zwar allein den Glauben, jemand könne sich in einen Werwolf verwandeln, als schwere Sünde, da schon der Glaube daran auf ein Bündnis mit dem Teufel hinwies, aber dennoch war im Volk diese Vorstellung offenbar nicht auszurotten.⁸⁶ Die Ausstellung präsentiert ein Flugblatt (1685), in dem jemand verdächtigt wurde, ein Werwolf zu sein und deshalb wie auch wegen Inzests und Mordes hingerichtet wurde.

Körperteile oder Körperabsonderungen von Tieren wie auch Körperteile von Hingerichteten wurden als Amulette oder Talismane gegen Hexen und Schadenszauber eingesetzt. Zwischen Amulett (lat. amuletum: Brei aus Kraftmehl) und Talisman (arab. Tilisman: Zauberbild) besteht im Grunde nur insofern ein Unterschied, als das Amulett als eher Unheil abwehrend, der Talisman als Glück bringend galt. Im 17. Jh. wurde Amulett noch folgendermaßen definiert: „Artzney so man ann Hals henckt.“⁸⁷ Talismane dagegen wurden weniger am Körper getragen als eher im Haus verwahrt.

Der **Menschenhaut**, die man als Amulett trug, schrieb man noch überschüssige Körperkräfte des aus dem Leben gerissenen Menschen zu, die man für sich nutzen wollte.

Hilfreiche Amulette von Tieren konnten die **Bezoare** sein. Bezoar leitet sich von pers. Padzahr (arab. Bazahr) ab, was so viel wie Gegenmittel bedeutet. Seit der Antike wurden dem Bezoar magische Kräfte zugeschrieben. Unter Bezoar ist ein versteinertes Gemisch aus Tierhaaren, Harz, Holzteilen und Pflanzenfasern zu verstehen, das sich im Magen von Wiederkäuern, speziell des südamerikanischen Lamas und der indischen Bezoarziege findet und dem man die Fähigkeit zusprach, vergifteten Getränken das Gift zu entziehen. Deshalb wurden die Bezoare oft zu kostbaren Anhängern verarbeitet, die man an eine Kette hängte oder sie wurden, wenn sie größer waren, zu Trinkgefäßen ausgehöhlt. Ein Bezoar mit dem Wapen des Herzogs von Alba in der Ausstellung bezeugt, dass auch oder gerade der Adel in solchen Dingen Vorsicht walten ließ und sich damit vor Vergiftung schützen wollte. Kaiser Rudolph II. vertraute gleichfalls auf die Wirkkraft der Bezoare, die man ebenso pulverisieren und in Wasser auflösen konnte. Sie wurden außer gegen Gift auch als Allheilmittel gegen Krankheiten und Seuchen (Melancholie, Epilepsie, Impotenz etc.) eingesetzt. Zudem galten sie in reicher Verzierung als beliebte Fürstengeschenke.

Weiterhin kannte man **Maulwurfpfoten** als Amulette, die zur Hexenabwehr sehr beliebt waren. Der Maulwurf wurde als unterirdisch lebendes Tier mit Hölle und Hexen in Verbindung gebracht. Insbesondere wurde den Maulwurfpfoten Wirksamkeit gegen Zahn- und Halsweh zugeschrieben. Die Gründe dafür sind unbekannt.⁸⁸ Gefragt waren auch Tiergebis-

⁸⁴ Hexenwahn, S.206

⁸⁵ Hallinger, S.80; Haustein, S.55/6. Dies geschah in Anlehnung an den sog. Canon Episcopi (s. Kap. 3.1), der sich auch gegen den Hexenflug gewandt hatte.

⁸⁶ Behringer, S.71;75

⁸⁷ Brauneck, S.267

⁸⁸ Hexen und Hexenverfolgung (Kat.bd.), S.41; Brauneck, S.279

se, wie **Mardergebisse**, die zum Abwehrzauber eingesetzt wurden, da Zähnezeigen und Zähnefleischen seit alters her als Drohgebärde galt.⁸⁹

Neben Teilen von Tier- und Menschenkörpern konnten auch leblose Gegenstände unheilabwehrende Kräfte haben, wie die sog. **Neid- oder Schreckköpfe**, die man an und in Häusern anbrachte, damit sie durch ihren eindringlichen Blick oder Zungenblecken als apotropäische Mittel wirkten, wobei sie neben magischer Abwehr auch als Zierelement dienen konnten. Eine besondere Variante ist der **Kleiekotzer**, der mit aufgerissenen Mund an der Stirnseite des Kastens hing, wo Gieß und Kleie herausfielen. Nahrungsmittel galten als besonders durch böse Geister gefährdet. So beweisen auch die in der Ausstellung gezeigten **Malefizprotokolle des Amtes Steinbach**, dass dort vor allem Männer und Frauen der Hexerei verdächtigt wurden, die mit der Herstellung und Verarbeitung von Nahrungsmitteln zu tun hatten. Die hohe Verderblichkeit von frischen Lebensmitteln in Zeiten mangelnder Kühlmöglichkeiten brachte jemandem schnell den Vorwurf ein, er habe die Nahrung vergiftet. Vor allem Milch und Butter waren wichtige, aber leicht verderbliche Nahrungsmittel. Um zu verhindern, dass Milch und Butter verdarben, griff man nicht nur zu Hexen abwehrenden Kräutern, sondern auch zu Schutz- und Segenszeichen, mit denen das Arbeitsgerät versehen wurde. So gab es **Butterstempel**, die wie ein kleiner Turm mit 4 Säulen an den Ecken geformt waren. In dieser Weise konnten auch die Griffe von Abrahmmessern gestaltet sein. In den Hohlräumen zwischen den Säulen konnten sich Holzkugeln frei bewegen. Durch das Klappern der Kugeln beim Arbeiten sollten Hexen vertrieben werden.⁹⁰

Wie die drohende Mimik des Gesichts zur Abwehr von Gefahren eingesetzt wurde, so waren auch Handgebärden ein besonderes Ausdrucksmittel.

Das Museum zeigt als Beispiel dafür die sog. „**Saltnerpratzen**“, die die Saltner, die Weinhüter in Südtirol, als „Verbotshand“ einsetzten, damit die Weinberge nicht von Unbefugten betreten und die Weintrauben gestohlen wurden. Die gespreizten Hände als Geste des Verwehrens konnten auch mit einer Teufelsgestalt bemalt sein.⁹¹

Die **Neidfeige** stellte einen Gestus dar, der sowohl obszöne Bedeutung hatte als auch, auf einen anderen gerichtet, als Spott- und Abwehrgestus fungierte. Diese Neidfeigen sind meist aus Bein oder Koralle gefertigte kleine Hände, bei denen der Daumen zwischen Mittelfinger und Zeigefinger durchgesteckt ist. Im 17. Jh. fand dieses Amulett in Süddeutschland vor allem Anwendung gegen Verhexung und bösen Blick. Da die Neidfeige den Geschlechtsakt symbolisieren sollte, wurde sie auch gegen Unfruchtbarkeit eingesetzt, von der man glaubte, dass sie von Hexen verursacht werden konnte.⁹²

Ein verbreitetes Schutzmittel waren auch die **Fraisketten**. Der Name rührt vom althochdeutschen Wort freisa = Schrecken, Gefahr her. In der Volksmedizin war „Frais“ ein Sammelbegriff für krampfartige Anfälle bestimmt, wie z.B. Kinderkrämpfe oder Epilepsie, von der man annahm, sie werde durch Schrecken oder Angst hervorgerufen. Um diese abzuwehren, trug man Fraisketten, die nach dem Motto „Viel hilft viel“ oft ein Sammelsurium von Anhängern vereinten, die ein Nebeneinander von christlichen und volksmagischen Amuletten zeigten.⁹³ So die im Museum präsentierte Fraiskette, die an einem roten Stoffband Medaillen, eine Neidfeige, ein sog. Breverl (s.u.), einen Bergkristall und drei weitere Edelsteine aufweist. Meist waren die Amulette in ungerader Zahl an der Kette befestigt.⁹⁴

Edelsteinen wurde besondere Wirkung zugesprochen. Denn man schrieb ihnen eine besondere Nähe zur Erde zu, aus der heraus sie entstünden, und damit eine enge Beziehung zum Ursprung des Lebens. Einige Edelsteine galten als wirkmächtiger als andere, wie z.B. der **Bergkristall**, der gegen Pest und Epilepsie wirksam sein sollte, und die **Koralle**, die ein populäres Mittel gegen alles Unheil war. Nach der antiken Mythologie war die Koralle aus dem im Meer versteinerten Blutstropfen des abgeschlagenen Hauptes der Gorgo entstanden.⁹⁵

⁸⁹ Brauneck, S.276

⁹⁰ Beittl, Tafel 13 a-d

⁹¹ Beittl, Tafel 1a,b

⁹² Brauneck, S.283f.

⁹³ Beittl, S.25

⁹⁴ Brauneck, S.299

⁹⁵ Brauneck, S.273

Nach der Meinung des Arztes und Astrologen Hieronymus Cardanus war es möglich, mittels einer Koralle Behexungen zu erkennen, weil Farbe und Glanz der Koralle sich unter dem bösen Blick veränderten. Der Schutzcharakter der Korallen spiegelt sich auch in ihrem Gebrauch für Rosenkränze wider.⁹⁶

Amulette gegen den bösen Blick sind ein anschauliches Beispiel für einen Schadenszauber, der sich von der Antike bis heute noch in manchen Gegenden gehalten hat. Die Vorstellung, dass jemand einem anderen Menschen durch Anblicken Schaden zufügen könne, lässt sich schon im alten Ägypten nachweisen. Dort trug man das Horusauge als Schutz. Weil man übertragbare Augenkrankheiten kannte, hielt man den „bösen Blick“ für real. In Griechenland und Rom glaubte man ebenfalls an den bösen Blick. Der Zauberin Medea wird nachgesagt, sie habe mit ihrem Blick töten können.⁹⁷ Im Mittelalter betrachtete man den bösen Blick als eine der häufigsten Krankheitsursachen.⁹⁸

Das **Brevel**, das sich ebenfalls als Anhänger an der Fraiskette befindet, war kein Einzelamulett, sondern aus mehreren Teilen zusammengesetzt und konnte aus bis zu 30 Einzelamuletten bestehen. Es war ein Schutzmittel für alle Gefahren, denen Leib und Seele ausgesetzt waren. Die Brevel (< lat. breve (scriptum) für *kurzes Schreiben*) durften nur in Schutzhüllen, nicht offen, aufbewahrt werden, da man fürchtete, sie könnten sonst ihrer Wirksamkeit verlustig gehen. Brevel in offenem Zustand wie auch Brevel in Schutzhülle sind in der Ausstellung zu sehen, wobei manche Exemplare dieser Gattung mit Golddraht und Goldfarbenarbeit geschmückt sind und in einem Seidensäckchen aufbewahrt wurden, womit ihre Kostbarkeit und Bedeutung dokumentiert wird.

Schutzbriefe wie die Brevel waren auch die sog. **Teufelsgeißeln** oder die **Glückselig Hauss Creutze**. Bei den im Museum gezeigten „Teufelsgeißeln“ handelt es sich einmal um ein Exemplar aus dem 18. Jh. Dort sind auf dem ursprünglich gefalteten Papier Bilder populärer Heiliger zu sehen. Das Bild des Franz Xaver ist herausgerissen worden, vermutlich weil man es einem Kranken als Schluckbildchen (s.u.) verabreicht hatte. In diesen gefalteten Schutzbrief waren eine kleine Christusfigur und eine Jungfrau mit Kind eingewickelt. Die zweite Teufelsgeißel aus dem 19. Jh. ist weniger aufwändig gestaltet als die aus dem 18. Jh. Die Glückselig Hauss Creutze genannten Schutzbriefe haben in ihrer Mitte ein doppelbalkiges Kreuz, um das herum Segenssprüche, Beschwörungsformeln und Heiligenbilder angeordnet sind. Es war üblich, in diese Schutzbriefe geweihte Gegenstände einzulegen wie Madonnenfigürchen oder Medaillen. Sie sollten gegen Hexerei, Pest, Feuer und Unwetter helfen. Sie wurden als Amulett um den Hals getragen, in die Kleidung eingenäht oder in Haus oder Stall eingemauert.⁹⁹

Direkt am Körper getragen werden konnten auch die sog. **Hexenzettel**. Der im Museum präsentierte Hexenzettel hat als Adressatin eine Pauline Hensel. Der Zettel ist mit einer Vielzahl von magischen und christlichen Symbolen beschrieben, wie Kreuz, C+M+B¹⁰⁰, Drudenfüßen und Hexagrammen (Davidstern).¹⁰¹ Der **Drudenfuß** ist ein Pentagramm, ein in einem Zug ausgeführter fünfeckiger Stern. Schon in der Antike als Zeichen für Gesundheit bekannt, taucht er in Zauberformeln seit dem Mittelalter auf.¹⁰² Sterne mit fünf bis acht Spitzen galten als bewährte Abwehrzeichen gegen Hexen.

Der Drudenfuß sollte, wie der Name besagt, vor allem gegen die „Drude“ wirken, die als nächtlicher „Druckgeist den Alldruck oder Albtraum verursachte.“¹⁰³ Im südöstlichen deutschen Sprachgebiet war Drude gleichbedeutend mit Hexe. Der Drudenfuß markierte gerne Fenster-, Tür- und Kaminöffnungen, da dort, wie man fürchtete, die Hexen am ehesten eindringen konnten. Eine **Kaminplatte mit Achtspeitz** und ein **Türsturz mit Pentagramm und Schreckkopf** belegt diese Furcht und den Willen, böse Geister fernzuhalten.

⁹⁶ Ruff, S.124/5

⁹⁷ Ruff, S.81

⁹⁸ Habiger-Tuczay, S.19, 34,41,213

⁹⁹ Hexenwahn, S.186/7

¹⁰⁰ C+M+B steht für die Namen der Heiligen Drei Könige: Caspar, Melchior und Balthasar. Eigentlich bedeutet es „Christus mansionem benedicat“ (= Christus segne dieses Haus).

¹⁰¹ Hexen und Hexenverfolgung (Kat.bd.), S.48

¹⁰² Auch in Goethes Faust taucht der Drudenfuß auf (1.Teil, V. 1395-1410). Dort verhindert der Drudenfuß als Bannzeichen des Bösen, dass Mephisto das Haus des Faust verlassen kann.

¹⁰³ Ruff, S.125

Den bösen Druckgeist sollten aber nicht nur der Drudenfuß, sondern auch der Drudenstein wie auch das Drudenmesser abwehren.

Drudensteine waren im Wasser rund geschliffene Steine mit natürlich entstandenem Loch. Da dieses Phänomen selten in der Natur vorkommt, wurden diesen Steinen aufgrund dieser Besonderheit wirkmächtige Kräfte zugeschrieben. Durch das Loch im Stein wurde ein Band gezogen. Es diente als Schutz für Wöchnerinnen und Kinder insbesondere gegen Augenkrankheiten, aber auch für Tiere vor Schadenszauber.

Die **Drudenmesser** hatten meist eine sichelförmige Klinge, auf der sich entweder 7 oder 9 Kreuze und Halbmonde befanden und auf der anderen Klingenseite die Kreuzesinschrift INRI¹⁰⁴. Man glaubte, mit ihnen Hexen verletzen und vertreiben zu können. Speziell wurden sie gegen Wetterzauber eingesetzt. Indem man sie in die Luft warf, hoffte man, das von Hexen verursachte Unwetter abzuwenden.¹⁰⁵

Doppelte Absicherung von christlicher und volksmagischer Seite belegt eine **Wiege**, die mit **Drudenfuß** und **IHS-Zeichen** versehen ist, der Abkürzung der griechischen Bezeichnung für „Jesus, Gottessohn, Retter (=Heiland)“ wobei die landläufige Übersetzung dieser Abkürzung eingedeutscht „Jesus, Heiland, Seligmacher“ lautet. Johannes Prätorius schrieb dazu 1666 in seinem Buch „Der Drudenfuß im Volksglauben“:

„...daher solcher Aberglaube noch bei etlichen Weibern, dass sie durch solch heidnisches Zeichen des Druden-Fußes oben und unten an die Wiegen mit eingelegtem Holz oder Farben machen, wider die Hexerei, die aber für alle Christen wollen geachtet sein, die machen zum Häupten I.H.S., unten aber einen Stern mit fünf Zacken, ...“¹⁰⁶
Da die Kindersterblichkeit hoch war, wollte man das Kind auf jedwede Weise schützen.

Dass nicht nur das einfache Volk diesen Volksglauben lebte, sondern durchaus auch der hohe Klerus, beweist der Fall des Fürstbischofs Anselm Franz von Würzburg, der sich vehement gegen Volks- und Hexenglauben einsetzte. Als er 1749 starb, fand man an einem Band um seinen Hals befestigt einen Drudenfuß und einige Zauberformeln.¹⁰⁷

Sog. Zauberrollen, Amulette aus Pergament- oder Papierstreifen, zeugen ebenfalls von der Verschmelzung volksmagischen und volksreligiösen Gedankenguts. Die **Zauberrolle** in der Ausstellung (wahrscheinlich 18.Jh.) ist mit Kreuz- und Zauberzeichen gestaltet. Dazu kommen Abkürzungen und Texte in lateinischer und deutscher Sprache. INRI ist dort ebenso zu finden wie auch C+M+B, das SATOR AREPO-Quadrat und das Pentagramm. Angeordnet sind die Zeichen in 32 Siegeln, deren Anzahl für das Alter Christi steht. Die Unterschriften unter den Siegeln verraten, wogegen sie wirken sollen, so z.B. gegen Feuer und Wasser, Vergiftung, plötzlichen Tod, Neid und Hass, Zauberei, Feinde, Krankheit, Unwetter. Aber sie sollen auch Positives bewirken, nämlich Ehrer, Reichtum, Glück und Tugend.

Die Verwendung von volksmagischen und volksreligiösen Symbolen auf demselben Gegenstand verdeutlicht, wie schmal der Grat zwischen kirchlicher und populärer Praxis war: „Außerreligiöses mischt sich mit Religiösem in der bildlichen und zeichenhaften Ausgestaltung von Zauber und Segen, im Amulettbrauchtum und im Reliquien-, Devotionalien- und Andenkenwesen.“¹⁰⁸

Es war für die Kirche zur Beurteilung der Rechtmäßigkeit solcher Praktiken von Bedeutung, ob die Maßnahmen in bittender Weise vollzogen wurden oder in fordernder Absicht, ob man dabei auf die Kraft Gottes vertraute oder glaubte, allein durch den Gegenstand Hilfe zu erfahren.¹⁰⁹

Die Kirche suchte christliche Entsprechungen zu den magischen Objekten, um den nicht-christlichen Amulettglauben zu überwinden.¹¹⁰

Besonders beliebt war das **Agnus Dei**-Motiv (Lamm Gottes), das die Kirche seit dem 17. Jh. zur Verdrängung des volksmagischen Amulettglaubens verbreitete. Das geweihte

¹⁰⁴ INRI ist die Abkürzung für „Iesus Nazarenus, Rex Iudaeorum“ (Jesus aus Nazareth, König der Juden).

¹⁰⁵ Hexen und Hexenverfolgung (Kat.bd.), S.33

¹⁰⁶ Behringer, S.53 (an heutiges Deutsch und neue Rechtschreibung angepasst)

¹⁰⁷ Brauneck, S.301

¹⁰⁸ Beitzl, S.21

¹⁰⁹ A. Chmielewski-Hagius, Wider alle Hexerei und Teufelswerk ..., in: Hexen und Hexenverfolgung (Aufsatzbd.), S.157

¹¹⁰ Beitzl, S.25

Wachstafelchen trug man zum Schutz vor Krankheiten am Körper, aber verwahrte es auch im Haus, um sich vor Feuer, Blitz, Hochwasser und anderem Unheil zu schützen.¹¹¹

Um im Krankheitsfall Heilung zu erhalten, war es nicht unüblich, dass man den Staub von sog. **Schabmadonnen** und Heiligenfiguren abschabte, um ihn dann wie ein Medikament einzunehmen, oder sog. **Schluckbildchen** verwendete, die man in Wasser tauchte oder zu Pillen drehte und dann hinunterschluckte. Die figürlichen Schabsteine sind aus Ton geformt, der von Wallfahrtsstätten stammt. Die Figuren bilden die Gnadenbilder dieser Wallfahrtsorte ab.¹¹²

Schluckbildchen wurden vorwiegend von Klöstern an Wallfahrtsorten vertrieben, die Gnadenbilder hatten. Sie ließen die Gnadenbilder für die Schluckbildchen auf weichem Papier drucken, das verschluckt sowohl für den Menschen als auch für das Vieh von innen heraus Heilwirkung bringen sollte. Beispiele in der Ausstellung zeigen Schluckbildchen aus dem Ursulinenkloster Landshut mit Darstellungen des Gnadenbildes und solchen mit dem Gnadenbild aus Maria Zell und Maria Kevelaer. Noch 1903 stellte die Kommission in Rom zu „sakramentalem Essen und Trinken“ fest, „dass es kein Aberglaube sei, Madonnenbilder auf Papier in Wasser aufgelöst oder zu Pillen gedreht zu verschlucken, um Genesung von Krankheiten zu erreichen.“¹¹³

Eines der wirkmächtigsten Zeichen war sicherlich das Kreuz. Eines der frühesten Kreuzamulette ist das sog. **Taukreuz**, das aufgrund seiner Ähnlichkeit mit dem griechischen Buchstaben Tau (T) so genannt wird. In einem Bericht Gregors von Tours über eine Pestepidemie im Jahre 546 wird erwähnt, dass dieses Kreuz auf Kirchen- und Hauswände gemalt wurde, um die Pest fernzuhalten. Deshalb gilt das Taukreuz als Pestamulett.¹¹⁴

Gegen Unwetter und Hagel, von dem man argwöhnte, dass Hexen sie auslösen könnten, griff man als Gegenmittel zu den sog. **Scheyererkreuzen**. Das doppelbalkige Kreuz, das eine Kreuzreliquie enthält, kam im 12. Jh. von Jerusalem nach Scheyern. Diesem Kreuz, von dem man verkleinerte Kopien anfertigte, schrieb man die Kraft zu, gegen Sturm und Hagel zu schützen, aber auch gegen den bösen Blick und gegen Hexen. Man stellte diese Kreuze auf Feldern und Wiesen auf, damit sie von Hexen gebrauchte Unwetter fernhielten.¹¹⁵

Ein solches doppelbalkiges Kreuz wurde auch im spanischen Wallfahrtsort Caravaca verehrt. Als Besonderheit sind die Enden der Kreuzbalken am **Caravacakreuz** distelblütenförmig ausgebildet. Die Verehrung des Caravacakreuzes wurde in Deutschland zu Beginn des 17. Jh. eingeführt. Die Nachbildungen des Kreuzes mussten möglichst am Original in Spanien berührt worden sein, um gegen Unwetter, Krankheit, Ungeziefer helfen zu können.¹¹⁶

Neben der Muttergottes und dem Kreuzessymbol gab es einige Heilige, die sich als besondere Beschützer vor Zauberei hervortaten, wie der hl. Benedikt, die hl. Notburga, der hl. Nepomuk, die hl. Walpurga und der hl. Ulrich.

Was Dämonenaustreibung betraf, so war der hl. Benedikt sicher einer der erfolgreichsten Exorzisten.

Den Benediktusmedaillen wurde zugetraut, dass sie „alle Bezauberung und vom Teufel zugefügte Schäden vertreiben (könnten)“¹¹⁷. Zu diesem Zweck sollte man sie an die Tür nageln, unter der Türschwelle vergraben oder dem Vieh ins Wasch- oder Trinkwasser legen. Man hat solche Benediktusmedaillen in Massen aus der Seine ausgebaggert, wo sie die Bewohner von Paris vor Hochwasser schützen sollten.

Welche Macht dem hl. Benedikt über die bösen Mächte zugeschrieben wurde, zeigt das Deckenfresko von Cosmas Damian Asam in der Basilika von Weingarten. Dort ist die Apotheose des hl. Benedikt dargestellt: Eine Hexe reitet auf einer Heugabel vor dem Bene-

¹¹¹ Hexenwahn, S.199

¹¹² Brauneck, S.275/6

¹¹³ Ruff, S.154/5

¹¹⁴ Brauneck, S.287

¹¹⁵ K. Lussi, Hagelschlag und magischer Schutz, in: Begleitbuch zur Ausstellung

¹¹⁶ Brauneck, S.289f.

¹¹⁷ Ruff, S.123

diktuskreuz davon.¹¹⁸ Eine **Benediktusmedaille** zum Schutz gegen Hexen und Dämonen, ein **Benediktusglöckchen**, das vor Hexerei und Unwetter bewahren sollte, und **Benediktusbrot**, das seine Wirksamkeit gegen Hexen entfaltete, wenn man es weihte und danach etwas von ihm abschabte und in Wasser aufgelöst trank, sind Exponate der Ausstellung. Aber auch gegen die Pest, die in Europa mehrfach wütete und die letztlich auf das Wirken von Hexen zurückgeführt wurde, half der hl. Benedikt. Die Ausstellung zeigt z.B. ein **Pestkissen**, das gegen die schreckliche Seuche wirken sollte. Dabei handelt es sich um sog. Skapuliere, flache Stoffpolster, die mit Pestsegen und Heiligenbildchen versehen sind. Das Wort Skapuliere leitet sich ab von lat. scapulare = Schulterkleid. Dies waren im Benediktinerorden übliche Schulter- und Rückenbedeckungen am Ordensgewand, die aus zwei langen Tuchbahnen bestanden.

Die Walpurgisnacht, die Nacht vom 30. April auf den 1. Mai, in der die Hexen nach der Sage ihr Unwesen auf dem Blocksberg trieben, hat zur hl. Walpurga nur insofern einen Bezug, als ihr Ehrentag am 30. April gefeiert wird, an dem ihre Gebeine 870 nach Eichstätt gebracht wurden. An ihrem Reliquienschrein in Eichstätt zeigte sich ein flüssiger Niederschlag, der **Walpurgisöl** genannt wurde und dem man heilende Kräfte zuschrieb.¹¹⁹ Es galt als Universalheilmittel und sollte auch bei angezauberten Krankheiten helfen. Man konnte es einnehmen oder auf die erkrankten Körperteile einreiben.¹²⁰ Als Beispiel doppelter Absicherung präsentiert die Ausstellung ein Drudenmesser mit angehängtem Walpurgisöl-Fläschchen.

Die hl. Notburga, deren sprechender Name übersetzt lautet: „Schützerin in Bedrängnis“, soll nach der Legende für einen Bauern als Magd gearbeitet haben. Dieser verlangte von ihr am Samstag nach dem Aveläuten die Fortsetzung der Feldarbeit. Daraufhin habe sie ihre Getreidesichel hoch gehoben und als Richterin angerufen. Die Sichel soll daraufhin in der Luft hängen geblieben sein. Eine **Notburgasichel** ist in der Ausstellung zu sehen. Notburga galt als Schutzpatronin der Landwirtschaft und bei Viehkrankheiten.¹²¹ Die Sichel, die aus Eisen gefertigt war, hatte allein schon durch das Metall, dem man „zauberechende Kraft“ zuschrieb, Macht das Böse zu vertreiben. Dieser Glaube an die Wirkmächtigkeit des Eisens lebt bis heute im Hufeisen nach, das bei uns noch immer als Glücksbringer gilt. Die Sichelform erinnerte zudem an die Mondsichel und scheint ein Übriges zur Verstärkung der Wirkkraft beigetragen zu haben, auch ohne dass man sie noch mit einer Heiligen in Verbindung brachte.¹²²

Der hl. Nepomuk galt als Schutzheiliger der Schiffer und Flößer, der Reisenden und Kaufleute. Diese Zuständigkeiten des Heiligen rühren von seiner Märtyrerlegende her, nach der der aus Prag stammende Nepomuk auf Befehl von König Wenzel IV. gefoltert und in die Moldau geworfen wurde. Deshalb finden sich seine Statuen oft auf Brücken und Brunnen.¹²³ Eine **Reliquienkapsel mit Notburga- und Nepomukbildern** zeigt die Ausstellung.

Das **Ulrichskreuz**, ein Kreuz mit nach außen hin breiter werdenden Balken, mit dem der Heilige (890-973) oft dargestellt ist, war ein Abwehrzeichen gegen Unheil, Krankheit und Mäusebefall, das man zum Schutz vor Ungeziefer im Boden vergrub. Ulrich hatte für Kranke und Arme gesorgt und in Augsburg ein Armenhospiz gegründet.¹²⁴

Die Vielzahl der in der Ausstellung präsentierten Zaubermittel lässt auf eine magisch durchwaltete Welt schließen. Ob Magie tatsächlich den Alltag der Menschen so sehr bestimmt hat, wie es den Anschein hat, oder ob man sich der Amulette und Talismane mit größerer innerer Distanz nach dem Motto „Sicher ist sicher“ bediente, ist vom heutigen Standpunkt aus schwer zu beurteilen.¹²⁵

¹¹⁸ Brauneck, S.295f.; Ruff, S.123

¹¹⁹ O.Wimmer/H. Melzer, Lexikon der Namen und Heiligen, Hamburg 2002, s.v. Walpurga

¹²⁰ Hexen und Hexenverfolgung (Kat.bd.), S.54

¹²¹ O.Wimmer/H. Melzer, Lexikon der Namen und Heiligen, Hamburg 2002, s.v. Notburga

¹²² A. Chmielewski- Hagius, Wider alle Hexerei und Teufelswerk ..., in: Hexen und Hexenverfolgung (Aufsatzbd.), S.154; Brauneck, S.282

¹²³ Brauneck, S.294

¹²⁴ Brauneck, S.287f.

¹²⁵ C. Daxelmüller, Magie im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Alltag, in: Begleitbuch zur Ausstellung; K. Moeller, Populärer Hexen- und Magiegläubigkeit, ebd.

Dass auch heute noch Magie- und Volksglauben nicht verschwunden sind trotz all unserer aufgeklärten Ansichten, beweist eine im Mai 2009 durchgeführte Umfrage unter den Deutschen, die demnach abergläubischer als vor 25 Jahren sind.¹²⁶

3.4 „Hexen“ in unserer Alltagssprache, in überlieferten pfälzischen Flurnamen und bei Pflanzen- und Kräuterbezeichnungen

Hexen und ihr Meister, der Teufel, haben Spuren in unserer Sprache hinterlassen. Dies ist insofern nicht verwunderlich, als der Hexen- und Teufelsglaube lange im Volk verwurzelt war und in einigen Gegenden noch ist. Anlässlich der Ausstellung soll in diesem Kapitel insbesondere das sprachliche Erbe, das auf den Hexenglauben zurückgeht, untersucht werden.

Der Begriff, der einem in diesem Zusammenhang als Erstes einfällt, ist sicherlich „verhexen“. Das ist wie verhext, sagen wir, wenn uns etwas partout trotz aller unserer Bemühungen nicht gelingen will.

Wenn wir Wert darauf legen, dass etwas keine Hexerei ist, meinen wir, dass „Gut Ding Weile braucht“.

Als „Hexenküche“ bezeichnen wir gerne salopp umgangssprachlich ein Labor.

Wörter, die wir auf den ersten Blick gar nicht mit Hexen in Verbindung bringen, weil der Zusammenhang nicht so offensichtlich ist, sind Begriffe wie „unberufen“ oder etwas „beschreien“. Das Berufen oder Beschreien hängt wie auch der böse Blick mit dem unheilvollen Einfluss von Hexen zusammen, dem besonders kleine Kinder zwischen Geburt und Taufe ausgesetzt waren.

Unter den Krankheiten, die man auf Hexeneinfluss zurückführte, gehörte der Hexenschuss, der bis heute seinen Namen gewahrt hat. Dahinter steckte die Vorstellung, dass Hexen durch Pfeile oder durch in den Körper hineingehexte Gegenstände wie Nägel, Nadeln, Glas, Kieselsteine, Zähne oder Gräten Krankheiten hervorrufen könnten.¹²⁷

Die Hexennacht, vom 30. April auf den 1. Mai, kennen wir alle. Die Kenntnis, dass die Hexen in der Walpurgisnacht auf dem Brocken zusammenkommen, um dort zu tanzen, verdanken wir im Hinblick auf dichterische Werke vor allem Goethe, der das Hexentreiben in seinem Faust beschrieben hat.

Doch nicht nur auf dem Brocken tanzten die Hexen. In allen Gegenden Deutschlands gibt es Plätze, von denen man glaubte, dass sich dort die Hexen versammelten. Auch in der Pfalz gibt es zahlreiche Gewinn- und Flurnamen, die die Erinnerung an Hexen wach halten:

Hexenacker (bei Erpolzheim)

Hexenbrücke (bei Zeiskam und zwischen Germersheim und Kandel)

Hexenbrunnen (bei Germersheim)

Hexenfels (bei Kröppen)

Hexenhübel (bei Miesenbach und bei Pirmasens-Ruhbank)

Hexengarten (bei Kaiserslautern)

Hexenklamm (bei Winzeln und bei Pirmasens-Windsberg)

Hexen(tanz)platz (bei Bergzabern / Hinterweidenthal / Neukastell / auf der Kalmit)

Hexenschlag (bei Büchelberg)

Hexenstein (bei Wachenheim)

Hexental (bei Staffelhof/Petersberg-Fehrbach)

Hexenturm (auf dem Wellmersberg bei Erfweiler / Reste vom Bergfried der Talburg in Reipoltskirchen)¹²⁸

Da ein Metier der Hexen war, Hexentränke aus Pflanzen und Kräutern zu brauen, ist es verständlich, dass der Volksmund Pflanzen mit Hexennamen belegte. Über 60 Pflanzennamen, die den Wortbestandteil „Hexe“ aufweisen, lassen sich nachweisen.

¹²⁶ C. Daxelmüller, Apotropäische Magie für alle Lebenslagen, in: Begleitbuch zur Ausstellung

¹²⁷ Harmening, Wörterbuch, s.v. Hexenschuss, S.212

¹²⁸ Seebach, S.131ff.; Liste der Flur- und Waldnamen: ebd. S.134

Dass eine Verbindung zwischen einer bestimmten Pflanze oder einem bestimmten Kraut zur Hexe hergestellt wurde, konnte verschiedene Gründe haben¹²⁹:

Ein Großteil der Zusammensetzungen mit dem Wort Hexe bezieht sich auf giftige Pflanzen:

Hex(e)	= Blauer Sturmhut (lat. Name: Aconitum)
Hexenblumen	= a) roter Fingerhut = b) Anemone, die gerne auf Waldlichtungen (Verbindung: Hexentanzplätze?) wächst und giftig ist. = c) Busch-Windröschen, das beim Vieh Darmentzündungen hervorrufen kann.
Hexenkirsche	= Alpen-Heckenkirsche, deren Beeren giftig sind.
Hexenkörner	= Samen der Pfingstrose. Die Pfingstrose mit ihrem griechischen Pflanzennamen <i>paionia</i> leitet sich vom göttlichen Arzt Paian ab, der den Unterweltsgott Pluto mit der Pfingstrose geheilt haben soll. Im Mittelalter wurde sie als Heilmittel gegen Gicht, Frauen- und Kinderkrankheiten und gegen das sog. Alldrücken eingesetzt. Der Samen soll insbesondere gegen Epilepsie helfen. Zu große Mengen der Pflanze führen jedoch zu Erbrechen und Durchfall.
Hexenkraut	= a) Braunwurz, der Vergiftungen beim Vieh verursacht. = b) Wolfsmilch, die wegen des ätzenden giftigen Milchsafte auch Hexenmilch genannt wird. = c) Schellkraut, die einen giftigen gelben Milchsafte aussondert (wie Wolfsmilch). = d) Stechapfel (auch Hexenkümmel genannt), der Bestandteil der „Hexensalben“ gewesen sein soll (s.u.). = e) Kreuzkraut, das krebsauslösend und leberschädigend wirkt. = f) Adlerfarn, der gerne in lichten Wäldern wächst und sehr giftig ist. Die jungen Blätter der Pflanze haben einen sehr hohen Anteil an Blausäureglycosiden. Der Adlerfarn kann, wenn er von Tieren verzehrt wird, bei diesen Schädigungen des zentralen Nervensystems, Blutungen, Erblinden und Krebs auslösen. In einigen Gegenden der USA, Neuseelands und Japans werden die jungen Blätter als Wildsalat verzehrt. Erkrankungen an Speiseröhren- und Magenkrebs sind dort eventuell auf den Genuss dieser Pflanze zurückzuführen.
Hexenmehl	= Name für die Sporen des Keulen-Bärlapp, der starke und schmerzhafte Hautallergien hervorruff (auch Hexenstaub genannt).
Hexenmilch	= Löwenzahn, der einen bitteren, schwach giftigen Milchsafte aussondert.
Hexenschlotte	= Herbstzeitlose
Hexenpilz	= Hexen-Röhrling, der nur roh giftig ist, gebraten aber essbar, wird häufig mit dem giftigen Satanspilz verwechselt.

Unkräuter galten als von Hexen verursacht. Deshalb tragen auch Unkräuter Hexennamen:

Hexenkohl	= Bärenklau
Hexenkraut	= a) Kornrade = b) Knopfkraut

Schmarotzerpflanzen, die andere Pflanzen ersticken können, werden ebenfalls gerne mit Hexennamen belegt:

¹²⁹ Die Aufstellung folgt im Wesentlichen: H. Marzell, Hexen und Druden in deutschen Pflanzennamen, S.107ff.; H. Marzell, Zauberpflanzen. Hexentränke, S.42ff.; Seebach, S.131ff.

Hexengarn	= Kleb-Labkraut, das sich an andere Pflanzen anheftet und sie zu Boden drückt.
Hexenstrang	= a) Waldrebe, das sich an Bäumen, Zäunen und anderen Pflanzen emporrankt (auch Hexenhaar / Hexenseil / Hexenfinger / Hexenwinde genannt; keine Schmarotzerpflanze im eigentlichen Sinn). = b) Bocksdorn. Da der Bock als Verkörperung des Teufels galt, heißt die Pflanze auch Teufelszwirn.
Hexenzwirn / Hexenseide	= volkstümlich für: Kleeseide und allgemein für Seide. Sie wird auch Teufelszwirn / Hexengarn / Hexenhaar / Hexenklees genannt.
Hexenzwirn	= Deutsches Geißblatt

Pflanzen, deren äußere Erscheinungsform (z.B. zerzauste Fruchtstände) an Hexenbesen oder die zerzausten Haare von Hexen erinnern, tragen gerne Hexennamen:

Hex(e)	= Silberwurz
Hexenbesen	= a) besen- oder vogelnestartige Gebilde, die in den Kronen verschiedener Bäume anzutreffen sind. Die Verästelungen entstehen entweder durch nichtparasitäre Ursachen oder durch pflanzliche und tierische Parasiten. Hexenbesen wird auch die Mistel genannt. (Weitere Bezeichnungen für die Mistel sind: Hexenstock / Hexenstrunk / Hexenast / Hexennest / Hexenkrut.) Der Mistel sagt man nach, sie entstünde an einem Zweig, auf den sich eine Hexe gesetzt habe, deshalb half die Mistel auch gegen Alldrücken. Man hängte sie auch im Stall zur Abwehr von Hexen auf. = b) Acker-Schachtelhalm = c) kanadisches Berufkraut
Hexendistel/ Steppenhexe	= Name für das Feld-Mannstreu. Die Pflanze hat viele Stacheln, wachsen mehrere dicht nebeneinander, können sie sich ineinander verhaken und so mehr oder minder große Steppenhexen bilden. Sie wurde in der Stube aufgehängt, um damit Hexen zu vertreiben.
Großes Hexenkraut	= lat. Name: Circaea lutetiana. Obwohl es nach der griechischen Zauberin Circe benannt ist, ist es weder giftig, noch enthält es Stoffe, die Heilwirkung haben. Vielleicht verdankt sich der Name Hexenkraut der Tatsache, dass die Pflanze Hakenhaare aufweist, die sich bei allen Vorübergehenden festhaken können. Die Pflanze wächst in dunklen, feuchten Auwäldern.

Pflanzen, die durch anderweitig auffälliges Aussehen hervorstechen, werden ebenso mit Hexennamen belegt:

Hexenbirke	= Hängebirke. Die hängenden Zweige wurden so gedeutet, dass die Hexen sich auf ihnen niederließen und sie so niederdrückten.
Hexenkamm	= Schuttkarde, deren stachelige Blütenköpfe zum Aufräuen der Wolle genutzt werden.
Hexenlichter	= Federige Fruchtstände des Löwenzahns
Hexenkaas (-käse)	= Erdgallerte: Eine Gallertalge, mit der die Hexen dem Volksglauben nach den Milchertrag der Kühe holen, kann aber auch als Zaubermittel gegen Hexen eingesetzt werden (auch als Hexendreeg = -dreck bekannt).
Hexenkraut	= Wurmfarne (auch Hexenleiterchen genannt). Da die Farne im Wald wachsen, gelten sie als unheimliche Pflanzen. Der Farnsamer, in der Johannisnacht gesammelt, galt als zauberkräftig. Herzog Maximilian in Bayern hatte 1611 in einem Gesetz wider Aberglauben, Zauberei, He-

	xerei und andere sträfliche Teufelskünste das Farnsamensholen mit schweren Strafen belegt.
Hexensessel	= Hutpilz, dessen die Sporen hervorbringender Fruchtkörper schirmförmig gestaltet ist
Hexenpilz	= Bovist, Staubpilz, schwarzer Sporenstaub. Die Pilze gelten meist (zu Unrecht) als giftig. Sie sollen bevorzugt auf Hexentanzplätzen wachsen. Der Bovist wird auch Hexenei genannt.
Hexenringe	= kreisförmig angeordnete Pilze
Hexenschmalz	= Lohblüte, Schleimpilz von gelber Farbe, der vor allem auf der Gerberlohe vorkommt.

Die größte Gruppe, der nach Hexen benannten Pflanzen sind jedoch Kräuter, die zur Hexenabwehr eingesetzt wurden. Dafür wurden sie aus verschiedenen Gründen für geeignet gehalten:

- 1) *aufgrund ihres starken Aromas, das nach den Vorstellungen der Volksmedizin „verpestete“ Luft reinigen konnte.¹³⁰*
- 2) *aufgrund ihrer äußeren Erscheinung (z.B. blauviolette Deckblätter beim Wachtelweizen oder roter Blütensaft (Hartheu))*
- 3) *aufgrund ihrer Dornen*

Hexenblume = Augentrost. In seinem Sud sollen beschriebene Kinder gebadet werden.

Hexenkraut als Bezeichnung mehrerer Kräuter:

- = Dill
- = Dost (wilder Majoran)
- = Quendel
- = Sommer-Ziest
- = Raute
- = Eberreis
- = Beifuß
- = Kreuzkraut
- = Färber-Wau
- = Frauenflachs
- = Christophskraut
- = Hartheu/Johanniskraut (auch als Hexenblume bezeichnet)
- = Hain-Wachtelweizen
- = Mauerpfeffer
- = Große Fetthenne
- = Leinblatt
- = Acker-Klee
- = Bärlapp (auch bekannt als Hexenmoos / Hexenranken)

Dill und Dost wurden Kühen nach dem Kalben gegeben, um sie vor Behexung zu schützen. Quendel und Acker-Klee wurden in Ställen aufgehängt. Durch Beifuß entzauberte man behexte Milch. Von Hexen mit dem bösen Blick „beschriebene“ Kinder wurden mit Frauenflachs, Sommerziest, Leinblatt oder in Hain- Wachtelweizen gebadet. Den Bärlapp flocht man zu Kränzen und hängte ihn in den Stuben auf. Wenn eine Hexe das Zimmer betrat, bewegte sich der Kranz und zeigte ihre Anwesenheit an.

¹³⁰ Personen, die mit Pestkranken zu tun hatten, trugen entweder Masken mit einer langen Nase, in die aromatische Gewürze gesteckt wurden, oder Beutel mit stark riechenden Kräutern um den Hals, weil sie glaubten, sich durch diese Riechstoffe vor der Krankheit schützen zu können (Brauneck, S.281). Die Masken mit den langen Nasen sind noch heute im Karneval von Venedig eine eigene Figur in Erinnerung an die Pestdoktoren.

Hexendorn = a) Kreuzdorn, von dem man glaubte, dass er, an Fenstern und Türen befestigt, die Hexen abhielt, wurde schon in der Antike an die Türen der Häuser gesteckt.
= b) Hundsdorn (auch Hexenholz genannt)

Eine besondere Rolle spielen in der Geschichte des Hexenglaubens die Hexensalben, die nicht zu medizinischen Zwecken gebraucht wurden, sondern von denen man argwöhnte, sie dienten den Hexen dazu, ihnen zum Fliegen oder zur Verwandlung in Tiere zu verhelfen.

Der Arzt **Johann Weyer**, der gegen den Hexenwahn polemisierte, schrieb in seinem Werk „**De praestigiis daemonum**“ (1563) bestimmten Kräutermischungen die Wirkung zu, Menschen in Trance versetzen zu können.

Manchmal wird als Bestandteil der Hexensalbe die berühmteste Pflanze des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, die **Alraune** (< gotisch. Runa: Geheimnis) oder auch Mandragora genannt, die zu den Nachtschattengewächsen gehört und über den Orient nach Europa kam. Sie ist wie viele Nachtschattengewächse giftig, weil sie einen hohen Anteil an Atropin und Hyoscyamin enthält, das in geringen Dosen einschläfernd, in hohen Dosen erregend wirkt.

In einem Bericht um 1600 aus Luzern heißt es, man müsse die Alraune von einem Hund herausreißen lassen. Denn die Alraune erhebe beim Herausreißen ein solches Geschrei, dass es für den Wurzelsucher tödlich sei.¹³¹ Von diesem Gerücht, das sich um das Herausreißen der Alraune rankte, berichtet schon die bedeutendste antike Quelle für die Mandragora, nämlich Josephus Flavius. Er weiß auch, dass man die Alraune zum Abwehzauber benutzen könne, um Dämonen fernzuhalten und Krankheiten auszutreiben (Jos. Flavius, bell. lud.VII,6,3).¹³²

Hildegard von Bingen war aufgrund der Form der Alraunenwurzel, die gespalten war und an zwei menschliche Beine erinnerte, überzeugt, dass der Teufel in ihr wohne. Wenn man die Pflanze aber in frisches Quellwasser lege, würde das Böse herausgewaschen, und man könne sie zum Nutzen des Menschen einsetzen. Die ungewaschene Pflanze diene jedoch, wie Hildegard weiß, zauberischen Zwecken.¹³³

Wie Legenden im späten Mittelalter erzählen, haftet der Alraune der Fluch der ewigen Verdammnis an. Deshalb empfahl man, sich ihrer vor dem Tod zu entledigen. Interessanterweise fand sich eine solche **Alraune** in einem **Kästchen** vergraben im **Chor des Klosters Wienhausen**. Offenbar war hier von einer Nonne versucht worden, den Fluch loszuwerden.¹³⁴

Die Menschengestalt der Alraune geben die beiden **Zeichnungen des Alraunweibens und Alraunmännleins** in der Ausstellung wieder. Die Alraune galt als Heilmittel bei Schlaflosigkeit, Epilepsie, psychischen Erkrankungen. Gegen Kopfschmerzen sollte man in Analogie den „Kopf“ der Alraune verzehren. Häufigster Fundplatz der Alraune sollte der Galgenhügel sein.¹³⁵ Deshalb wird die Alraune auch als Galgenmännlein bezeichnet.¹³⁶

Im 16./17. Jh. wurde die Alraune hauptsächlich zu Zauberzwecken, nicht als Heilpflanze genutzt. Sie sollte gegen jeden bösen Zauber helfen und wurde deshalb in Haus und Stall aufgehängt, unter dem Haus vergraben oder am Körper getragen. Da die Mandragora eine wertvolle Pflanze war und die Nachfrage danach groß, fand man auch viele Betrüger beim Handel mit dieser Pflanze, die ihren Kunden billigen Ersatz andrehten, wie Wurzeln der Zaurübe, des Enzians oder des Blutwurzels. Weil diese Pflanzen

¹³¹ Ruff, S.272

¹³² Auch in Goethes Faust hat die Vorstellung Spuren hinterlassen, dass die Alraune von einem Hund herausgezogen werden müsse (2. Teil, V. 4977): „Da stehen sie umher und staunen,/Vertrauen nicht dem hohen Fund,/Der eine faselt von Alraunen,/Der andre von dem schwarzen Hund“. Zur Alraune, s. H. Marzell, Zauberpflanzen. Hexentränke, S.10ff.

¹³³ Habiger-Tuczay, S.216ff.

¹³⁴ A. Chmielewski- Hagius, Wider alle Hexerei und Teufelswerk ..., in: Hexen und Hexenverfolgung (Aufsatzbd.), S.158/9

¹³⁵ Hexen und Hexenverfolgung (Kat.bd.), S.77/8

¹³⁶ Friedrich de la Motte Fouqué schrieb 1810 die « Geschichte vom Galgenmännlein », in : Friedrich de la Motte Fouqué, Romantische Erzählungen, München 1977

aber nur eine gewisse Ähnlichkeit mit der Alraune aufwiesen, bekleidete man diese wie Puppen, um die Abweichungen auf den ersten Blick zu verbergen. Der Betrug mit den falschen Alraunen konnte z.T. als Straftatbestand gelten und sogar mit dem Tode bestraft werden.¹³⁷

Als weitere Bestandteile der Hexensalben, aber auch als Zutaten bei der Herstellung von Zaubertänken werden überliefert Tollkirsche, Stechapfel, Schierling, Schwarzes Bilsenkraut¹³⁸, Eisenhut und Substanzen des Fliegenpilzes. In der Tat konnten diese Ingredienzien aufgrund ihrer giftigen Wirkstoffe Halluzinationen und das Gefühl, man erhebe sich in die Lüfte, hervorrufen. Allerdings sind keine Rezepte mit Mengen- und Mischungsverhältnissen überliefert und abgesehen davon auch für die damalige Zeit unsinnig, da einige der Substanzen bereits im Mikrobereich in der Anwendung tödlich wären.¹³⁹

Der Universalgelehrte Giambattista della Porta (1535-1615) unternahm in seiner naturphilosophischen Schrift „Magia naturalis“ (1558) als erster den Versuch, die Hexensalbe mit ihren Zutaten „naturwissenschaftlich“ zu beschreiben:

„Das Fett eines Knaben in Erzgefäßen gekocht, wird vom Wasser abgeschöpft; dazu wird nun noch Anderes getan, Eleoselium, Eisenhut, Pappelblätter, Ruß. Oder in anderer Weise Sium, Acorum, Pentaphyllon, Nachtsschatten mit Öl und Blut von Fledermäusen verbunden. Beim Gebrauche werden zuvor die Glieder bis zur Röte gerieben; dann wird die Salbe aufgetragen, und gleichfalls eingerieben, damit sie schnell weggesogen, ihre Wirksamkeit um so kräftiger äußern könne, ...“ (Magia naturalis 2,26).¹⁴⁰

Es war die Abhandlung Portas, aus der Weyer die Erkenntnis gewann, dass der Hexenflug aufgrund der halluzinogenen Wirkungen der Ingredienzien nur eingebildet sei. Beide, Porta und Weyer, waren daraufhin starken Anfeindungen ausgesetzt: 1580 geriet Porta in die Mühlen der Inquisition. Weyers Werk „De praestigiis daemonum“ kam auf die Liste verbotener Bücher.

Der Eisenhut als immer wieder genannter Inhaltsstoff der Flugsalben ist die giftigste Pflanze Europas. Ihre Wirkstoffe werden von der unverletzten Haut und von den Schleimhäuten aufgenommen und können zu starken Nesselausschlägen führen. Das Aconit erregt die Nervenenden und lähmt sie dann, was die Vorstellung hervorrufen kann, aus der Haut wachsen Haare oder Federn. Auf diese Weise kann es zur Sinnestäuschung der Tierverwandlung gekommen sein.¹⁴¹ Die Wurzel kann in richtiger Dosierung in der Medizin u.a bei Herzbeschwerden eingesetzt werden.

Kräuter konnten natürlich nicht nur zum Giftmischen verwendet werden, sondern auch als Heilpflanzen. Frauen verfügten in Mittelalter und Früher Neuzeit allgemein über ein gewisses Maß an Kräuterkenntnissen, die zum Teil auch heute noch in der Volks- wie auch Schulmedizin durchaus angewendet werden. Speziellere Kenntnisse hatten zudem Hebammen. Mit ihren medizinischen Fähigkeiten konnten sie allerdings leicht der Kirche verdächtig werden, da sie auch bei Abtreibungen halfen. Der Hexenhammer nimmt deshalb die Hebammen unter den besonderen Verdacht der Hexerei. So heißt es (III/3,20): „Über die hexenden Hebammen, die alle anderen bei Schadenszaubern übertreffen.“¹⁴² Daraus könnte man folgern bzw. ist genau dies gefolgert worden, dass die Kirche in den Hexenverfolgungen gezielt die Hebammen und volksmedizinisch bewanderten Frauen ausrotten wollte. Doch lässt sich diese These aufgrund der Quellenlage in keiner Weise untermauern und gilt deshalb in der Forschung heute als völlig widerlegt.¹⁴³

¹³⁷ A. Chmielewski-Hagius, Wider alle Hexerei und Teufelswerk ..., in: Hexen und Hexenverfolgung (Aufsatzbd.), S.159

¹³⁸ Das Bilsenkraut wie der Stechapfelsamen sollten allerdings, wenn sie verbrannt wurden, auch gegen Hexen wirken.

¹³⁹ Hexen und Hexenverfolgung (Kat.bd.), S.79

¹⁴⁰ Harmening, Wörterbuch, s.v. Hexensalbe, S.212

¹⁴¹ H. Marzell, Zauberpflanzen. Hexentränke, S.47f.

¹⁴² Ausg. Hexenhammer, S.135

¹⁴³ Breuers, S.132; Hexen und Hexenverfolgung (Aufsatzbd.), S.13; D. Harmening, Zauberrinnen und Hexen. Vom Wandel des Zaubereibegriffs im späten Mittelalter, in: Blauert, S.75/6; Hausteil, S.30/1; F. Irsigler, Hebammen, Heilerinnen und Hexen, in: Hexenwahn, S.142ff.; R. Voltmer, Mythen, Phantasien und Paradigmen ..., in: Begleitbuch zur Ausstellung

Arbeitsvorschläge für den Unterricht

- Kennst Du Pflanzen- oder Pilznamen mit dem Wortbestandteil „Hexe“? Mache Dich mithilfe des Internets oder von Lexika auf die Suche nach solchen Pflanzen. Fertige eine Liste an und erkläre, warum diese Pflanzen mit Hexen in Verbindung gebracht worden sein könnten.
- Kennst Du Flurnamen in Deiner Umgebung, die nach „Hexen“ benannt sind?
- Suche Begriffe und Redensarten, die mit Hexen zu tun haben.

3.5 Die Hexe in der Kunst und Druckgrafik

Erläuterungen anhand von Beispielen in der Ausstellung

Die Ausstellung bietet vielfältiges Material, wie die Hexen in der Kunst dargestellt wurden.¹⁴⁴ Hier kann man das Bild der Hexe dahingehend überprüfen, ob die Darstellungen dem, was wir landläufig mit dem Wort Hexe verbinden, entsprechen. Unser Hexenbild ist weitgehend durch die Grimm'schen Märchen geprägt.

Mit diesem Typus der alten, hässlichen Hexe kommen wir aber schon bei **Albrecht Dürers Kupferstich „Vier Hexen“** (1497)¹⁴⁵ nicht weiter. Dürer ist in diesem Zusammenhang deshalb wichtig, weil er einer der ersten deutschsprachigen Künstler war, der Hexenszenen darstellte und die Hexen in unverhüllter Nacktheit dem Betrachter präsentierte, was wiederum nachfolgende Künstler inspirierte. Da man den Hexen sexuelle Ausschweifungen und Buhlschaft mit dem Teufel und den Dämonen unterstellte, passte dazu die Nacktheit als Zeichen ihrer bedrohlichen Sinnlichkeit und Verführungsmacht.¹⁴⁶

Weil die „Vier Hexen“ Dürers so gar nicht unserer Vorstellung von einer alten, hässlichen Hexe entgegenkommen, ist der Kupferstich auch unter dem neutralen Titel „Vier Frauen“ bekannt geworden. Denn zu sehen sind vier nackte Frauen, die von ihrem Äußeren her in keiner Weise einer Hexe gleichen, sondern eher in ihrer Körperhaltung und ihrem Aussehen den „Drei Grazien“ ähneln, die man damals gerne so darstellte, wie dies auch Sandro Botticelli auf seinem Bild mit dem Titel „Frühling“ (1478) getan hat. Nun sind aber nicht drei Frauen dargestellt, sondern vier, und diese scheinen sich nicht zum Reigen versammelt zu haben, wie die Grazien bei Botticelli, sondern zu einer verschwörerischen Zusammenkunft. Denn die menschlichen Knochen und der Schädel, die auf den Stufen liegen und zu einer Tür zur Rechten führen (Tür zur Hölle? /Tür des Todes?), und die Teufelsmaske zur Linken im Hintergrund scheinen nichts Gutes zu verheißen.

Ein weiterer Kupferstich von **Dürer** aus der Zeit um 1500/1503 zeigt eine „**Reitende Hexe**“. Vielleicht wurde dieses Thema vom „Hexenhammer“ inspiriert, der 1494 und 1496 bei Anton Koberger, einem Paten Dürers, in Nürnberg nachgedruckt wurde. Dürer hat sich offensichtlich nicht kritisch mit dem vom „Hexenhammer“ propagierten Hexenbild auseinandergesetzt, sondern das darin verbreitete Hexenbild vermittelt. Hier entspricht die Hexe schon eher dem uns bekannten Typus. Verkehrt herum auf einem Bock reitet eine alte, hässliche Hexe durch die Lüfte.¹⁴⁷ Von links oben scheinen Hagelkörner ins Bild zu prasseln, entsprechend dem den Hexen unterstellten Wetterzauber, der durch Hagelschlag die Ernte vernichten konnte.

Der Hagel und die Flugrichtung des Bockes gehen von links nach rechts. Die Hexe und die unter ihr tanzenden geflügelten Liebesgötter bilden einen Kreis entgegen dem Uhrzeigersinn. Somit sind zwei gegenläufige Bewegungen angegeben.

Mit den Eroten könnte auf die sinnliche Fleischeslust oder Verführung angespielt sein, die man auch mit der wiederum nackt dargestellten Hexe assoziieren kann. Allerdings bilden die kindlichen Liebesgötter einen herben Kontrast zu der abstoßenden Hexe. Dieser Gegensatz

¹⁴⁴ S. Schade, Vom Umgang mit Hexen-Bildern, in: Begleitbuch zur Ausstellung

¹⁴⁵ Bild im Internet abrufbar unter der Adresse: <http://www.wga.hu/frames-e.html?/html/d/durer/2/13/1/019.html>. Mittlerweile wird jedoch in der Kunstgeschichte angezweifelt, ob es sich tatsächlich um Hexen-Darstellungen handelt.

¹⁴⁶ R. Voltmer, Vermittlung und Kommunikation – Hexerei in den Medien, in: Begleitbuch zur Ausstellung

¹⁴⁷ So setzt sich schon der Canon Episcopi kritisch mit der Behauptung auseinander, dass „gewisse verbrecherische Frauen, die rückwärts, nach Satan hin, gewandt sind“, durch die Luft reiten (Decker, S.27).

ist sicher bewusst so konstruiert. Denn die Hexendarstellung hat sich Dürer von einer Personifikation des Neides bei Mantegna geliehen. Da der Neid als alte, hässliche Frau ein gängiges Motiv in der Kunst ist, wird diese Hässlichkeit gerne mit Schönheit und Jugend kontrastiert. Wie die Putti letztlich gedeutet werden müssen, die sich nicht so einfach in das Bildthema einfügen lassen, ist in der Kunstgeschichte vielfach diskutiert worden und hat noch zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt.

Die Haare der Hexe wehen entgegen der Bewegungsrichtung. Wie die Tatsache, dass sie verkehrt herum auf dem Bock sitzt, ist auch dies Zeichen des Chaos einer verkehrten Welt. Da das Reittier der Hexe ein Steinbock ist, der in der Astrologie dem Saturn zugeordnet ist, hat man darin auch einen Hinweis auf eine bestimmte planetarische Konstellation des Saturn, die Wintersonnenwende, gesehen. Diese Zeit galt als chaotisch, die Welt war auf den Kopf gestellt. In der römischen Antike feierte man die Saturnalia, die sich dadurch auszeichneten, dass der Herr zum Diener seines Sklaven wurde. Zugleich ist der Bock oft Symboltier des Teufels, der bekanntlich selbst mit Bocksfüßen und Hörnern erscheinen kann. Bei Dürer ist die verkehrte Welt durch das „Weiberregiment“ der Hexen charakterisiert. Die Umkehrung des Normalen spiegelt sich ebenfalls im Monogramm Dürers wider, mit dem er sein Bild signiert hat. Das „D“ ist herumgedreht.¹⁴⁸

Die Herrschaft und die Macht der Hexen ist auch Thema bei **Hans Baldung Griens** Bild „**Der behexte Stallknecht**“ (1544). Auch bei ihm ist die Hexe alt und hässlich und sofort als solche zu erkennen. Sie schwingt eine brennende Fackel gegen den Stallknecht, der bewusstlos am Boden liegt und dem Forke und Striegel aus der Hand gefallen sind. Das Pferd wendet sich im Stall nach dem Knecht um und schaut auf den Bewusstlosen.

Auf Baldung Griens Hexenbildern, von denen es viele gibt, sind fast ausschließlich Frauen dargestellt, Männer spielen dabei eigentlich kaum eine Rolle. Wenn sie doch in diesem Zusammenhang auftauchen, dann sind sie offenbar Opfer und werden behext.

Während die Hexe bei Grien aktiv ist und ihre Fackel schwingt, ist der Stallknecht passiv und kann sich nicht rühren. Wie der Titel des Holzschnittes besagt, ist das Opfer aber die Hauptperson, die auch den größten Teil und die Mitte des Bildes einnimmt.

An der Wand des Stalles hängt ein Wappen mit einem Einhorn. Dies ist das Wappen der Familie Grien. Dies könnte darauf hindeuten, dass sich der Künstler selbst in der Rolle des Stallknechtes als Opfer der Hexen sieht.¹⁴⁹

Untermauert werden könnte diese These durch die Signaturtafel HB, die im gleichen Winkel angelehnt ist, wie der Knecht ausgestreckt ist, so dass das Auge des Betrachters beides in einer Linie erfasst. Außerdem ist der niedergestreckt am Boden liegende Mann ziemlich gut für einen Knecht gekleidet. In einer so feinen Weste wird man kaum Stallarbeit erledigt haben. Ob die Gesichtszüge des Stallknechts porträthafte Züge Griens zeigen, lässt sich ob der gestreckten Lage des Ohnmächtigen nicht ausmachen, dessen Gesicht kaum zu sehen ist.

Allerdings kursierte damals auch eine Legende von einem Ritter namens Rechenberger, der mit dem Teufel einen Pakt geschlossen hatte und dafür ein Pferd versprochen bekam. Doch machte der Junker aus Angst plötzlich einen Rückzieher, ging ins Kloster und verdingte sich beim Abt als Stallknecht. Jedoch konnte er den Fängen des Teufels auch dort nicht entkommen und wurde, je nach Version der Sage, entweder vom „wilden Heer“ mit der Heugabel erschlagen oder von einem Pferd zu Tode getreten.

Was hier genau dargestellt ist, ist bis heute nicht geklärt. Doch Anspielungen Griens auf die eigene Person sind nicht zu leugnen (s. Familienwappen).¹⁵⁰

Baldung Grien arbeitete eine Zeit lang in der Werkstatt Dürers und ist wahrscheinlich dort inspiriert worden, das Thema „Hexe“ in seiner künstlerischen Arbeit umzusetzen.

¹⁴⁸ Hexen und Hexenverfolgung (Kat.bd.), S.209/10; Hallinger, S.82/3

¹⁴⁹ Hexen und Hexenverfolgung (Kat.bd.), S.212. Dieser Holzschnitt von Grien erlangte in der Kunst des 20. Jh. besondere Bedeutung, als Picasso sich hier Anregungen für sein Bild „Guernica“ holte. So ist auf Picassos Gemälde eine durch ein Fenster blickende und eine Fackel schwingende Frau dargestellt, die sich der Hexe bei Baldung Grien verdankt. Weiterhin ist auf dem Bild eine lang ausgestreckte männliche Gestalt zu sehen in Anlehnung an den Stallknecht. Das den Kopf zum Betrachter drehende Pferd ist bei Picasso zu einem Stier in schräger Rückenansicht umgestaltet worden.

¹⁵⁰ Hexenlust, S.192ff.

Auch Baldung Griens Hexenbilder bedienen die Schaulust des damaligen Kunstpublikums und setzen sich nicht kritisch mit den Hexen auseinander. Baldung Grien illustrierte mit seinen Hexendarstellungen auch die 1516 gedruckten Hexenpredigten des Geiler von Kaysersberg.¹⁵¹

Man kann in den bildlichen Darstellungen der Künstler eine regelrechte Hexenlust konstatieren, die nicht nur die Lust der Hexen ist, sondern auch die Lust auf die Hexen, auf ihre sexuellen Ausschweifungen und ihr geheimnisvolles Tun, an dem man so zumindest „optisch“ eine Teilhabe haben konnte.

1565 schuf **Pieter Bruegel d. Ä.** eine Zeichnung, nach der der Kupferstich „**Der Hl. Jakobus und der Zauberer Hermogenes**“ angefertigt wurde. Das Thema geht zurück auf die Legenda aurea des Jacobus de Voragine (1228/30-1298). Dort will der Zauberer Hermogenes, dass die Dämonen den Heiligen zu ihm holen. Doch dieser hat die größere Macht und befiehlt den Dämonen, Hermogenes zu ihm zu bringen. Die Legenda aurea entstand vor dem Ausbruch der Hexenverfolgungen. Doch zu Zeiten des Pieter Bruegel waren diese Realität und so ergibt es sich, dass die dämonische Welt auf dem Bild in Gestalt von Hexen personalisiert wird, die auf Drachen, Böcken und Besen durch die Luft reiten, Hexentränke brauen und Unwetter machen. In diesem Chaos steht der Heilige im Zentrum als ruhender Pol.¹⁵²

Hexenklischees halten auch die Bilder von **D. Teniers d.J.** fest. Teniers ist einer der wenigen flämischen Maler des 17. Jh., von dem es mehrere Hexenszenen gibt. Seine diesbezüglichen Werke erfreuten sich so großer Beliebtheit, dass sie im 18. Jh. mehrfach kopiert wurden. Die Radierungen nach Teniers sind ebenfalls Exponate der Ausstellung. Ein Bild Teniers', die „Hexenszene“, stellt Hexen bei der nächtlichen Suche nach Zauberkräutern, Wurzeln und Leichenteilen dar, die angeblich für Flugsalben und Hexentränke benötigt wurden. Eine Hexe hat bereits Kräuter in ihrer Schürze gesammelt. Eine andere Hexe gräbt unter dem Galgen, an dem noch der Erhängte baumelt, nach den zauberkräftigen Alraunen, von denen man annahm, sie entstünden durch die Ausscheidungen Hingerichteter.

Auf der Radierung nach diesem Gemälde aus dem 18. Jh. ist der Galgen gegenüber dem Original verändert worden und kaum mehr als solcher zu erkennen. Auch baumelt kein Gehängter mehr am Galgen. Dass der Kopist dem Betrachter diesen Anblick ersparen wollte und den Galgen deshalb abwandelte, ist durchaus möglich.¹⁵³ Der Titel der Radierung „**Ankunft beim Sabbat/Arrivée au sabbat**“ ist irreführend, da eigentlich kein Hexensabbat dargestellt ist.

Ein weiteres Bild von Teniers mit dem Titel „Hexenküche“ zeigt eine alte Hexe am Tisch im Vordergrund, die etwas in einem Gefäß rührt. Neben ihr sitzt ein fledermausartiger Dämon. Vermutlich rührt die Hexe eine Flugsalbe. Denn in der rechten oberen Bildhälfte erkennt man eine Hexe, die auf einem Besen aus dem Kamin reitet. Darunter wird eine nackte junge Frau, deren kunstvolle Haarpracht sie als Dame der gehobenen Schicht ausweist, mit Flugsalbe eingerieben. Rechts unten sind ein Totenschädel, ein Stundenglas und Spielkarten zu erkennen.¹⁵⁴ Im Hintergrund sieht man geflügelte Dämonen und Fledermäuse.

Die Radierung nach diesem Bild von Teniers aus dem 18. Jh. trägt den Titel „**Aufbruch zum Sabbat /Départ pour le sabbat**“ und trifft damit das Bildthema genau.

Teniers, der die Hexenverfolgungen in den Niederlanden im 17. Jh. miterlebte, distanzierte sich in seinen Gemälden nicht vom gängigen Hexenbild der Schadenszauberinnen und nachtfahrenden Frauen. Seine Darstellung einer nackten Hexe, die aus dem Kamin fährt, wurde im 19. Jh., als die Hexenverfolgungen vorbei waren, mit seiner erotischen Thematik zum Vorbild mancher Künstler des Symbolismus und Jugendstils.

¹⁵¹ R. Voltmer/F. Irsigler, Die europäischen Hexenverfolgungen der Frühen Neuzeit – Vorurteile, Faktoren und Bilanzen, in: Hexenwahn, S.32

¹⁵² Hexenwahn, S.260

¹⁵³ Hexenwahn, S.252

¹⁵⁴ Hexenwahn, S.252

Der Hexenflug wird u.a. auch in dem **Kupferstich von Michael Herr** (1650) aufgegriffen, der darüber hinaus noch eine bunte Szenenfolge zum Treiben der Hexen in der Walpurgisnacht liefert.¹⁵⁵

Der Hexenflug ist ebenfalls in der Aquatintaradierung von **Goya „Linda maestra“** (Schöne Lehrerin, 1799) Thema: Eine alte und eine junge Hexe reiten auf einem Besen. Mondlicht und Eule verweisen das Geschehen in die Nacht. Goya kommentierte diese Szene folgendermaßen:

„Der Besen ist einer der notwendigsten Gegenstände für die Hexen, weil sie abgesehen davon, dass sie große Straßenkehrerinnen sind, wie die Geschichte zeigt, vielleicht den Besen in ein Maultier verwandeln und mit ihm losgehen, dass sie der Teufel hole!“¹⁵⁶

Während die Darstellung sich an das Herkömmliche hält, verrät der Text, dass Goya die Existenz und das Treiben der Hexen ins Lächerliche ziehen und damit ad absurdum führen wollte.

Die Radierung gehört in die Serie Los Caprichos (>ital. Capriccio: Laune). Goya kritisiert darin die spanische Gesellschaft, vor allem Adel und Klerus. Von den 80 Radierungen, die er für diese Serie schuf, konnte er nur 27 verkaufen. Dann wurde sie aus dem Handel gezogen, weil die Inquisition immer noch tätig – sie wurde in Spanien erst 1834 beendet - und Kritik gefährlich war.

Nachdem die Hexenverfolgungen vorbei waren, brach sich ein romantisierender Blick auf die Hexen Bahn, wie in **Spangenberg's Gemälde „Walpurgisnacht“** (1862)¹⁵⁷, wo sich zwischen lodernden Feuermassen von Hexen mit Teufeln tummeln und sich im Hintergrund Hexen zum Flug in den düsteren Wolkenhimmel schwingen.

Einen Hexentanz illustriert das Bild von **Hans Thoma**. Die Zeichnung zeigt drei Hexen aus drei Generationen, die sich zu einem Reigen an den Händen gefasst haben. Ein Hexenbesen liegt am Boden. Die jüngste Hexe hat beim wilden Tanz einen Pantoffel verloren. Dass der Tanz nachts stattfindet, darauf verweist die „nachtaktive“ Eule, die am rechten Bildrand an den Hexen vorbeifliegt. Die Hexen auf dieser Zeichnung machen einen völlig harmlosen Eindruck, zu fürchten braucht man sich vor ihnen nicht.

Das Ölgemälde **„La leçon avant le sabbat“** (1880) von **Boutet de Monvel** zeigt eine junge verführerische nackte Frau und eine alte in einen Umhang gehüllte Hexe, die der jungen Frau aus einem Buch Instruktionen erteilt. Dass es um den Hexensabbat geht, darauf weist im Vordergrund der Totenschädel hin und der Besen, den die „Schülerin“ in der Hand hält.¹⁵⁸

Die **Hexenskulptur** von **Teresa Feodorowna Ries** (1895) repräsentiert eines der wenigen Werke, die Frauen von Hexen geschaffen haben. Die Hexe ist nackt und hat langes wehendes Haar. Ihren Besen hat sie neben sich gelegt und ist offenbar gerade im Begriff, Toilette für die Walpurgisnacht zu machen. Leider ist der rechte Arm beschädigt. Ursprünglich hat sie darin eine Nagelschere gehalten, mit der sie ihre Fußnägel geschnitten hat. Ihre Nacktheit und das wehende Haar, das als Zeichen sexueller Bereitschaft gedeutet wurde, setzt noch Ende des 19. Jh. das von Männern der Frühen Neuzeit geschaffene traditionelle Hexenbild um.

Zeugnisse für das Hexenbild aus der Zeit der Hexenverfolgungen sind Blätter der **Druckgrafik**. Dass sie die traditionelle Sichtweise weitergeben, um die Stimmung gegen die Hexen anzuheizen, geht eindeutig aus diesen Dokumenten hervor.

Einen Eindruck vom **Hexensabbath** gibt ein Kupferstich (1601/1615) aus dem **Bistum Trier**: Links im Hintergrund wird ein Unwetter mit Hagel ausgelöst. In der rechten Bildhälfte fahren die Hexen aus dem Schornstein. In der linken Bildhälfte wird eine nackte Frau auf den Beischlaf mit einem Ziegenbock (Teufel) vorbereitet. Am Himmel fliegen Hexen teils auf Besen durch die Luft. Das Blatt setzt bildlich um, was die der Hexerei angeklagten Frauen

¹⁵⁵ Da Michael Herr möglicherweise Goethe zu seinen Szenen „Hexenküche“ und „Walpurgisnacht“ im Faust inspiriert hat, wird der Kupferstich Herrs im Kapitel zu Goethes Faust (4.3) genauer besprochen.

¹⁵⁶ Hexenwahn, S.268

¹⁵⁷ Einen Eindruck von dem Gemälde kann man sich im Internet verschaffen unter der Adresse: <http://www.kunstfuer-alle.de/deutsch/kunst/kuenstler/kunstdruck/gustav-adolph-spangenberg/23049/21/6843!>

¹⁵⁸ Das Bild kann im Internet unter der Adresse abgerufen werden:

<http://www.photo.rmn.fr/cf/htm/CsearchZ.aspx?o=&Total=1&FP=21451435&E=2K...>

en im Bistum Trier angeblich gestanden haben. Inspiriert wurde dieser Kupferstich von den Schilderungen des Hexensabbats, wie ihn der Trierer Weihbischof Peter Binsfeld in seinen Werken und Predigten heraufbeschwor. Das Gedicht unter dem hier abgebildeten Hexentanzplatz lautet ins heutige Deutsch übertragen:

„Hört ein schrecklich Abenteuer / von den Unholden ungeheuer: / Im Bistum Trier, der werten Stadt / man ihrer viel gefangen hat, / welche man auch nach Gottes Gebot / vom Leben hat gericht(et) zum Tod. / was ihr nun hier tut sehn und lesen / ihr eigen Bekenntnis ist gewesen: / ...“¹⁵⁹

Von der Szenerie unterscheidet sich der Trierer Hexensabbath kaum von der „Walpurgisnacht“ Herrs.

Das Titelblatt zu dem Traktat „**Von Bekannntnuß der Zauberer und Hexen / Bekenntnisse der Zauberer und Hexen**“ (1602), das von dem Trierer Weihbischof und fanatischen Hexenverfolger Peter Binsfeld stammt, zeigt ebenfalls alles Wesentliche, was man damals den Hexen andichtete: Der Teufelspakt wird bildlich umgesetzt in der Begegnung einer Frau mit einem Mann, der nur an seinen Krallenfüßen als Teufel auszumachen ist. In der Bildmitte braut eine Frau einen Hexentrank. Links kniet eine Frau nieder und betet den bocksgesichtigen Teufel an. Im Hintergrund fährt eine Hexe auf einer Gabel durch den Kamin, eine andere reitet auf einem Bock und eine dritte vollzieht einen Wetterzauber. Die Hexen sind allerdings nur an ihren Handlungen als solche zu erkennen. In ihrem Aussehen sind sie unauffällig.

So zeigt sich auch in den Holzschnitten, die das Werk Molitors „Von den Unholden und Hexen“ illustrieren nichts Ungewöhnliches an der Gestalt der beiden Frauen. Sie wirken wie zwei harmlose ehrbare Hausfrauen. Nur der Sud, den sie kochen, offenbart anhand der Zutaten, dass es sich nicht um „normales“ Essen handelt. Das Bild der beiden Hexen beim **Wetterzauber** ist auch im Anhang abgedruckt (5.13).

Was diese Bilder vermitteln wollen, ist, dass das eigentlich Gefährliche an den Hexen ist, dass sie völlig unauffällig sein konnten.

Bei der „**Hexen-Meysterey**“ Molitors (1545) ist in der Ausstellung eine Seite aufgeschlagen, die sich mit dem Hexenritt auf Stock oder Katze beschäftigt und entsprechende Abbildungen zeigt. Die Illustrationen zu diesem Thema scheinen den Hexenflug als Tatsache zu bestätigen, obwohl Molitor selbst ihn ablehnte, so dass hier die in der Frühen Neuzeit nicht ungewöhnliche Diskrepanz zwischen Wort und Bild besonders deutlich wird.

Arbeitsvorschläge für den Unterricht

Bildbetrachtung: 5.3 / 5.11 / 5.13

3.6 Vorschläge für den Rundgang durch die Ausstellung

Wer selbst seine Klasse oder seinen Kurs durch die Ausstellung führen will, kann vor Beginn des Rundgangs die Vorstellungen sammeln, die die Schüler/innen von Hexen haben (Märchen, Sagen/Walpurgisnacht, Fastnachtshexen, Redewendungen in unserer Sprache, die mit Hexen zu tun haben, Kenntnisse von Hexenverfolgungen und -prozessen). Die Schüler/innen können weiterhin überlegen, ab wann sie die Entstehung des Hexenglaubens ansetzen würden, und sie sollten sich die Erwartungen bewusst machen, mit denen sie in die Ausstellung gehen.

Die Schüler/innen können dann in der Ausstellung mit Arbeitsaufträgen versorgt werden und selbst auf Recherche gehen, wobei diese Aufträge am besten von Raum zu Raum oder in einer thematisch zusammenhängenden Raumfolge (z.B. zum Thema: Hexenprozesse) bearbeitet werden sollten. Die Ergebnisse können anschließend nach Abschluss eines Themenbereiches besprochen und vielleicht auch noch im Einzelnen vertieft werden, so dass sich ein Zwiegespräch zwischen Lehrkraft und Schüler/innen ergibt.

¹⁵⁹ Hexenwahn, S.290

Der 1. Raum gibt eine Einführung in die Welt der Frühen Neuzeit und in die Befindlichkeit der damals lebenden Menschen. Die Ausstellung empfängt die Besucher/innen mit einer Bibliothek, die einem Studierzimmer oder einer Gelehrtenstube nachempfunden ist. Mitten in dieser Bibliothek thront die Hexenskulptur von Teresa Feodorowna Ries (Näheres Kap. 3.5).

Die Herleitung und Entstehung des „Hexenbegriffs“ in der Frühen Neuzeit wird anhand von Wandtexten erläutert und in Bezug zu gesellschaftlichen Faktoren und Umweltbedingungen in dieser Zeit gesetzt.

Die Frühe Neuzeit ist eine Epoche des Umbruchs: Neue Länder und Kontinente wurden entdeckt, die Wissenschaft machte Fortschritte, neue Glaubenslehren kamen auf, die die Kirche als Häresien (Katharer/Waldenser) verdammt und um des rechten Glaubens willen verfolgte. Auch die Reformation führte zu einer Verunsicherung der Menschen in Bezug auf ihr bisheriges Weltbild. Kriege, wie der verheerende 30-jährige Krieg, Klimaver-schlechterung, Seuchen und Hungersnöte bestimmten diese Zeit und zeigen an, dass sich aufgrund der Krisenstimmung „hier etwas zusammenbraute“. Das massenhafte Auftreten von Katastrophen konnte nur als das Werk von Hexen gedeutet werden, da eine natürliche Erklärung fehlte, und selbstverständlich konnten nicht einzelne Hexen dies bewerkstelligen, sondern nur eine große Zahl, die man systematisch verfolgen musste, um dem Unheil zu begegnen. Die Hexen lösten nach der damaligen Vorstellung all das Übel durch Zauberei aus.

Im Einführungsraum kann man auch erfahren, dass die Zauberei ein altes Metier ist. In einer kleinen Nische (rechts, vom Eingang gesehen) des 1. Raumes werden magische Praktiken im alten Rom in Form von Fluchtäfelchen und Wachspuppen gewürdigt. Die Exponate beschäftigen sich mit dem Schadenszauber, der in Rom entsprechend strafrechtlich geahndet wurde. Auch Zeugnisse aus der germanischen Vorstellungswelt (C-Brakteaten) werden hier präsentiert (Näheres Kap.3.1).

Arbeitsvorschläge

- Wenn man zwischen Heils- und Schadenszauber unterscheiden will, welchem Bereich ist der in der Ausstellung aus der römischen Antike präsentierte Zauber zuzuordnen?
- Betrachte die zum Zaubern verwendeten Wachspuppen. Kennst Du diese Art von Zauber auch aus anderen Kulturen? Überlege Dir Beispiele.
- Die C-Brakteaten aus der Völkerwanderungszeit (5./6.Jh.) halten einen magischen Zauber fest. Welcher Art ist dieser? Vergleiche ihn in seiner Wirkung mit dem Zauber aus dem alten Rom.

Fortschritte in der Wissenschaft, die man zu Beginn der Neuzeit machte, fanden ihre sinnfällige Präsentation in Kuriositätenkabinetten, die beim Betrachter Staunen hervorrufen sollten. Einen Eindruck davon bekommen die Besucher/innen der Ausstellung, wenn sie einen Narwalzahn und exotische Tiere „bestaunen“ dürfen.

Dass in der Weltdeutung der Frühen Neuzeit die Alchemie, welche die Zusammenhänge zwischen Makro- und Mikrokosmos entschlüsseln zu können beanspruchte, und die Hohe Magie der Wissenschaft zugerechnet wurden, kann man ebenfalls in diesem Raum erfahren. Alchemistisches Gerät ähnelt Apparaturen aus unserem heutigen Chemielabor. In diesem Bereich ist auch der Zauberbecher des Albertus Magnus zu finden.

Auf einem Bild mit dem Titel „Der Alchemist“ züchtet dieser einen Homunculus im Glas. Man kann sich dabei an unsere heutigen Klonexperimente erinnern fühlen. Alchemie kann somit als Vorläufer des „modernen‘ naturwissenschaftlichen Experimentes“ gelten.¹⁶⁰ Auch das Gemälde „Der Magier“ (früher: Dr. Faust) von Rembrandt zeigt einen Universalgelehrten, der die Geheimnisse der Welt entschlüsselt hat (Näheres Kap. 4.3).

Das sog. Heidelberger Schicksalsbuch für Pfalzgraf Philipp (1448-1508) vereint Astronomie wie selbstverständlich mit Astrologie, wo wir heute einen scharfen Trennungsstrich ziehen.

¹⁶⁰ K. Moeller, Populärer Hexen- und Magiegläubigkeit, in: Begleitbuch zur Ausstellung

Doch über die Wiederentdeckung der Antike in der Frühen Neuzeit wurden auch die antiken astrologischen Schriften neu zugänglich und fanden Verbreitung. Der Adel hielt sich Hofastrologen, die Horoskope erstellten. Die Stellung der Kirche gegenüber der Astrologie war eher ablehnend. Voraussagen zu künftigen Mond- und Sonnenfinsternissen waren erlaubt, Schicksalsprognosen verboten.¹⁶¹ Doch von der Kritik der Kirche unbeeindruckt, fertigte man Almanache an, die günstige und ungünstige Tage für die Dinge des täglichen Lebens festlegten.

Diese wissenschaftliche Magieausübung sprach man natürlich den Hexen ab. Den Hexen wurde nur der Schadenszauber unterstellt. Vice versa machten sich die Alchemisten und Sterndeuter nicht der Hexerei schuldig.¹⁶²

Wie sehr Magie und Aberglaube miteinander verflochten waren, ist auch im 1. Raum schon ersichtlich. Dort werden nämlich Zauberschriften, wie z.B. das „Romanusbüchlein“, das „Sechste und siebte Buch Mosis“, „Der wahre Geistliche Schild“, ein Blatt mit Zaubersformeln aus „De occulta philosophia“ des Agrippa von Nettesheim und Zauberbücher präsentiert, die Zaubers- mit Segenssprüchen vereinen, was die schmale Grenze zwischen Volksglauben und christlichen Elementen verdeutlicht.

Magische Objekte des Schutzzaubers, wie z.B. die Bezoare, die gegen Vergiftung helfen sollten, und Pestkissen offenbaren, dass man zur Magie griff, wenn es keine anderen Heilmittel gab. Die Alraune (ebd. Zeichnung des Alraunenmännleins und Alraunenweibleins) erfüllte eine Doppelfunktion als Heil- und Zauberpflanze und führt die fließende Grenze zwischen Magie und Medizin vor Augen.

In offenen Regalen werden in diesem Ausstellungsbereich in einer Art Panoptikum weitere Mittel des Schutz- und Abwehrzaubers den Besucher/innen präsentiert, wie das Amulett aus Menschenhaut, Neidfeigen, Korallenamulette, Notburgasichel, Schreckköpfe, Pentagramme und Hexagramme, eine mumifizierte Katze und dergleichen Wundersames mehr.

Christliches Mittel gegen alles Unheil war das Kreuz, das vor allem in der doppelbalgigen Variante seine Wirksamkeit entfaltete. In diesem Raum vertreten durch Caravaca- und Scheyererkreuze, die vor allem zur Abwehr des Wetterzaubers eingesetzt wurden. Vom Hauptraum ausgehend wird in einem kleinen Nebenraum (links vom Eingang) der Wetterzauber auch eigens thematisiert und die Besucher können das Wetter wie die Hexen mit Hilfe eines Zauberbuches beeinflussen. (Näheres Kap. 3.2 / 3.3 / 3.4)

Arbeitsvorschläge

- Sammle alle Faktoren, die die Frühe Neuzeit auszeichnen mithilfe der Zeittafel im Eingangsraum. Stelle einen Zusammenhang zwischen den historischen Ereignissen und der Hexenverfolgung her und begründe ihn.
- Schau Dir das alchemistische Gerät und das Bild „Der Alchemist“ an. Beschreibe, was Du erkennen kannst und woran Dich das erinnert. Schätze die Bedeutung der „Alchemie“ für die moderne Naturwissenschaft ein.
- Beurteile die Bedeutung der Hohen Magie in der Frühen Neuzeit. Worin besteht der Unterschied zur Zauberei?
- Bilde Dir ein Urteil darüber, wann man überhaupt zu Zaubermitteln griff.
- Gegen welches Unheil wollte man sich mit Zaubermitteln schützen? Mache eine Liste.
- Versuche die Mittel, die in diesem Raum der Ausstellung gezeigt werden und die man einsetzte, um Schaden und Krankheit abzuwehren, in Kategorien wie volksmagisch und christlich zu unterteilen. Begründe Deine Kriterien.
- Beurteile, wie leicht oder schwer sich hier eine Grenze ziehen ließ.

Im nächsten Ausstellungsabschnitt (Hauptraum mit zwei Nebenräumen) erfahren die Schüler/innen im linken Nebenraum etwas über die Entstehung der Hexenlehre, wie sie Theologen und Juristen propagierten. Befürworter und Kritiker kommen hier zu Wort. Zur

¹⁶¹ Hexen und Hexenverfolgung (Kat.bd.), S.15/6

¹⁶² C. Priesner, Alchemie in der Frühen Neuzeit, in: Begleitbuch zur Ausstellung

„Hexe“ der Neuzeit gehört immer der Teufelspakt, der sie zu nächtlichem Flug befähigt und zu Treffen mit dem Teufel und Dämonen auf den Hexentanzplatz führt.

In diese Abteilung gehören die „Hexenbulle“ des Papstes Innozenz VIII., der „Hexenhammer“, der „Formicarius“, der erst weiten Bekanntheitsgrad erreichte, als er dem „Hexenhammer“ beigegeben wurde, Bodins Schrift „De la démonomanie des sorciers“, Binsfelds Traktat „Von Bekannnuß der Zauberer und Hexen“ und Delrios „Disquisitionum magicarum libri sex“. Sie stehen für das Lager der Befürworter der Hexenverfolgung.

Hier werden auch die Werke derer präsentiert, die zum gemäßigten Lager gezählt werden müssen, wie Molitors „Von den Unholden oder Hexen“, „Hexen-Meysterey“ und Ellingers „Hexen-Coppel“.

Dagegen heben sich die Schriften der entschiedenen Gegner der Verfolgung ab, wie Friedrich Spees „Cautio criminalis“, Weyers „De praestigiis daemonum“ und Witekindes „Christlich Bdencken“, Bekkers „Die Bezauberte Welt“ und Christian Thomasius' „Vom Ursprung und Fortgang...“. Als Autoren dieser Abhandlungen tun sich Theologen und Juristen hervor.

Wie man in der Frühen Neuzeit die Untaten der Hexen publik machte, damit sie nicht auf die gelehrten Traktate beschränkt blieben, sondern größere Öffentlichkeit erhielten, dokumentieren eine Druckerpresse und „Hexenliteratur“: Traktate, Predigten (Predigtsammlung „Emeis“), Flugblätter („Gehängter Werwolf“, Hexenzeitung von Wiesensteig, „Hexensabbath im Bistum Trier“) oder auch der Kupferstich von Michael Herr: „Hexensabbat“. Der „Hexensabbath im Bistum Trier“ und Herrs „Hexensabbat“ schildern weniger im Wort, sondern vor allem optisch die Untaten der Hexen, damit auch die, die nicht lesen konnten, im wahrsten Sinne des Wortes „im Bilde“ waren. Im Museum hängen diese beiden Flugblätter nebeneinander und bieten damit eine sehr gute Möglichkeit des Vergleichs. Bei den Zeitungen und Flugblättern gibt es keine Autorenangabe, höchstens dass der Drucker des Blattes erwähnt wird.

Heute in Zeiten des Internets und des Fernsehens ist die Verbreitung von Nachrichten keinerlei Problem mehr. Dass die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern damals ebenso revolutionär war, weil sie schnelle und neue Verbreitungswege eröffnete, sollte den Schüler/innen bewusst gemacht werden. Auch dass das Medium Buchdruck ähnlich ambivalent fungieren konnte wie heute Internet und Fernsehen, lässt sich am Beispiel der Hexenverfolgungen aufzeigen. Denn der Buchdruck ermöglichte es, die Hetze gegen die Hexen unter das Volk zu bringen und das erfundene Hexereidelikt als real zu verbreiten (Näheres Kap. 3.2 / 3.5)

Die Bilder in der Raummitte, die quasi die Traktate und Flugblätter illustrieren, setzen die Idee der mit dem Teufel im Bunde stehenden Hexe künstlerisch um und machen deutlich, dass die Künstler hier der vorherrschenden Meinung folgen, was Hexen so gemeinhin treiben. In diesem Licht sind die hier gezeigten Hexenbilder zu sehen: Dürer „Vier Hexen“, „Reitende Hexe“, Baldung Grien „Der behexte Stallknecht“, die Gemälde Teniers und die Bronzeskulptur „Reitende Hexe auf Ziegenbock“.

Die Raummitte beherrscht das Hexenhemd (17.Jh.), das eine Hexe während der Folterung und Hinrichtung trug, und holt damit den Besucher aus den künstlerischen Hexenfantasien in die grausame Realität zurück.

Arbeitsvorschläge

- Finde in der Abteilung, in der die Abhandlungen über die Hexerei ausgestellt sind, heraus, aus welchen Berufen die Schreiber dieser Traktate kamen.
- Von wem gehen die Flugblätter und Zeitungen aus? Finde heraus, ob hier Verfasser-namen genannt sind.
- Mache Dir Gedanken darüber, warum auf den Büchern und Flugblättern viele Abbildungen sind, die das Treiben der Hexen illustrieren.
- Welche Tätigkeiten der Hexen werden vor allem dargestellt? Was wollte man damit erreichen?

- Beurteile die Darstellung der Hexen durch Künstler, indem Du deren Bilder mit den Hexenszenen auf Flugblättern und in druckgrafischen Werken vergleichst.
- Überprüfe, ob sich an eindeutigen Kriterien feststellen lässt, dass sich die Künstler kritisch mit dem Hexenbild ihrer Zeit auseinandersetzen oder das übliche Hexenbild vermitteln.

Da die Hexen so viel Schaden anrichteten, musste man sie nach der damaligen Logik natürlich verfolgen und ihnen den Prozess machen. Die anschließenden Räume befassen sich daher mit den Hexenverfolgungen und -prozessen.

Rechtssammlungen, wie die Carolina und die Theresiana, Richtschwerter und Prozessakten wie die 68 Fragen und Antworten im Fall der Katharina Schloßstein und die Zeugenaussage des Seilers Ganser sind hier wichtige Exponate.

Dass Folter in den Prozessen angewendet wurde, um ein Geständnis zu erhalten, gehört zu den grausamen Wahrheiten der Hexenverfolgungen. Bedrückend enge Gefängniszellen sind hier nachgebaut, in denen jeweils Dokumente ausgestellt sind, die Einzelschicksale beleuchten und nachzeichnen. Man kann mittels eines Kopfhörers Näheres über die Fälle von Katharina Kepler, Hans Zink, Johannes Junius und Rebecca Lemp erfahren. An einer Medienstation können die Besucher/innen Stellungnahmen pro und contra Folter abrufen. Wie ein solcher Prozess ablief, darüber können sich die Schüler/innen informieren, indem sie sich selbst in die Opferrolle begeben und sich von einem „Hexenrichter“ verhören lassen.

In den Wandtexten wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass in Deutschland die weltlichen Gerichte für die Hexenprozesse zuständig waren, was für die Schüler/innen vielleicht neu sein wird, da man immer die kirchliche Inquisition als ausführenden Arm vermutet. Weiterhin kann man den Wandtexten entnehmen, dass kirchliche Institutionen, die in anderen europäischen Ländern für die Hexenprozesse zuständig waren, diese stoppten, so dass deutlich wird, dass die Zuständigkeit weltlicher Gerichte in Deutschland den Angeklagten eher zum Nachteil gereichte. Die Kirche ließ in vielen Fällen mehr Milde walten als das weltliche Gericht. Die Tatsache, dass die meisten Hexenprozesse in Europa in Deutschland stattfanden, katholische wie protestantische Gebiete fast gleichermaßen betroffen waren, und vor allem Frauen der Verfolgung zum Opfer fielen, findet ebenfalls in der Ausstellung Berücksichtigung, ebenso wie die Gründe, warum die Hexenverfolgung im 18. Jh. ihr Ende fand (Näheres Kap. 3.2).

Arbeitsvorschläge

- Welche Gerichte waren in Deutschland für die Prozesse zuständig?
- Verfolge den Fortgang der Hexenprozesse, wie sie in der Ausstellung dokumentiert sind und vergleiche das Vorgehen der Untersuchungsbehörden mit unserem Rechtssystem und unserer Prozessordnung.
- Finde in der Ausstellung heraus, wie die Verfolgungen in den katholischen Territorien aussahen und wie in den protestantischen. Zu welchem Schluss kommst Du? Begründe das Ergebnis.
- Wer war hauptsächlich Opfer der Verfolgungen? Kannst Du eine Begründung dafür finden? Berücksichtige dazu, welche um 1490 in Speyer gedruckte Schrift in Deutschland für die Hexenverfolgungen maßgebend war. Sie ist die erste, die zu diesem Thema erschien, und ist in der Ausstellung im zweiten Raum bei den Schriften zur Hexenlehre ausgestellt. Auch in den Wandtexten wird sie immer wieder erwähnt.

An die Räume, die sich mit der juristischen Seite der Hexenverfolgung auseinandersetzen, folgt ein Raum mit einer Multivision zu den Hexen.

Wie aktuell die Hexen auch in anderer Hinsicht noch waren bzw. immer noch sind, zeigen die letzten Räume der Ausstellung, in denen es um den Wandel des Hexenbildes nach dem Ende der Verfolgungen geht.

Diese Räume befassen sich nochmals mit dem Abwehrzauber gegen Hexerei. Hier werden Objekte aus der Volksmagie und dem Volksglauben des 18./19. Jh. präsentiert, die beweisen, dass der Hexenglauben auch nach den Verfolgungen fortlebte: Amulette, Kreuze, Breverl, Schluckbildchen, Schabmadonnen, Teufelsgeißeln, Glückselig Hauss Creutze, Fraisketten, Drudenmesser und –steine, Benediktusmedaillen, eine Wiege mit Drudenfuß und IHS-Zeichen offenbaren ein Sammelsurium von volksmagischem und christlichem Gedankengut, das man nach wie vor entschlossen war, gegen Hexen einzusetzen, auch wenn diese nicht mehr verfolgt wurden.

In einem der Räume geht es um die Hexenfantasie in der Kunst des 18. und 19. Jh. Dort zeigt sich eine romantisierende Sichtweise der Hexen, so in „La leçon avant le sabbat“, „Arrivée au sabat“ und Départ pour le sabat“ nach Teniers oder „Walpurgisnacht“ (Spangenberg) und „Hexentanz“ von Hans Thoma. Eine kritische Sichtweise offenbart Goyas Radierung „Linda maestra“, allerdings weniger durch die Darstellung als durch den bissigen Kommentar von Goya zum Bild, der allerdings auf der Radierung nicht zu sehen ist.

Der folgende Raum stellt den „Mythos Hexe“ in den Mittelpunkt: Das ist zum einen die damals von Jakob Grimm in die Welt gesetzte Überzeugung, Hexen seien germanische weise Frauen gewesen, die die Kirche ausgerottet habe, zum anderen die These, die Hexen seien Hebammen gewesen, deren Ausrottung ebenfalls die Kirche betrieben habe. Nachbildungen von Folterstühlen aus dem 19. Jh. demonstrieren gruselige Vergangenheitsbewältigung. Die durch die Brüder Grimm in den Volksmärchen gestaltete Märchenhexe prägt noch heute unser Hexenbild. Hier können sich daher die Schüler/innen auch an einer Märchenerzählung versuchen, die auf einer Tafel aufgeschrieben werden kann.

Die Hexe in Märchen und Sage ist im darauffolgenden Raum thematisiert unter der Überschrift „Hexentänze und Knusperhäuschen“. Informationstafeln und Hörstationen bringen Sagen, die von Hexen erzählen, den Besucher/innen näher.

Erstaunen ruft sicherlich hervor, dass in der NS-Zeit die Hexenverfolgungen noch einmal aufgegriffen wurden. Der sog. H(exen)-Sonderauftrag sollte dazu dienen, das Unrecht, das „germanischen“ Frauen von Seite der Kirche angetan worden war, aufzuarbeiten und anzuprangern. In diesem Raum kann man auch auf einer Internetseite den neuesten Stand der Hexenforschung im Portal historicum.net abrufen.

Die Ausstellung klingt aus mit ausführlichen Informationen über die Religion der Wicca, zu deren Ausübung magische Praktiken und Gegenstände, wie Kessel zur Zubereitung von Tränken, Zaubersprüche, Beschwörungsformeln, magische Messer und Ritualkreise gehören. Eine Hörstation lässt die Besucher/innen in die Rituale der Wicca eintauchen (Näheres Kap. 2 / 3.3 / 3.4 / 3.5).

Arbeitsvorschläge

- Schau Dir noch einmal Mittel zum Abwehrzauber an. Diesmal stammen die Objekte aus dem 19. Jh., als die Verfolgungen längst vorbei waren. Was sagen diese Objekte über den Hexenglauben aus?
- Kannst Du hier eindeutige Kriterien finden, welche Objekte volksmagischer und welche christlicher Natur sind? Kennst Du solche Zaubermittel aus eigener Erfahrung?
- Wie werden Hexen in der Kunst nach der Zeit der Verfolgungen dargestellt? Vergleiche die Darstellungen mit unserem üblichen Bild von der „Hexe“, das vom Märchen, von Bräuchen oder auch von Hexenmasken der Fastnacht im alemannischen Raum geprägt ist.
- Welches Frauenbild lässt sich aus der Gesamtheit der Hexenbilder in der Ausstellung entnehmen sowohl in der Druckgrafik wie in der Kunst? Ziehe Bilanz beim Rundgang durch die Ausstellung.

- Stelle, bevor Du Dich in dem entsprechenden Raum umsiehst, Überlegungen an, welches Interesse in der NS-Zeit vom Regime an den Hexenprozessen bestanden haben könnte.
- Es gibt heute im 20. und 21. Jh. eine „Hexenreligion“ (Wicca). Bevor Du Dich genauer in der Ausstellung damit befasst, spekuliere darüber, wie diese Religion aussehen und was sie in den Mittelpunkt der Verehrung stellen könnte.
- Benutzt Du selbst Amulette oder Talismane? Was erwartest du von ihnen?
- Was fasziniert Dich persönlich an den Hexen?

4 Die Hexe in der Literatur

4.1 Märchen / Sagen

Populär gemacht haben die Hexe die Brüder Grimm mit ihrer Märchensammlung. Die berühmteste Märchenhexe ist sicher die Hexe in „Hänsel und Gretel“. Hier haben wir auch die charakteristische Hexe, die das Hexenbild bis heute geprägt hat: Sie ist alt und hässlich, sie wohnt verborgen im Wald in einer Hütte und sie ist äußerst grausam und böse.

Die Märchenhexe handelt allerdings nicht auf Geheiß des Teufels, von dem in den Märchen in Bezug auf Hexen keinerlei Rede ist, sondern agiert selbstständig.

Für die Brüder Grimm waren die Märchen Überbleibsel germanischer Mythologie und sie glaubten, dass die Hexen, die im Altertum in Gestalt von weisen Frauen, Priesterinnen und Heilerinnen verehrt worden seien, erst vom Christentum zu bösen Hexen gemacht worden waren, die man verfolgte.

Als 1812 der erste Band der Kinder- und Hausmärchen erschien, stand Deutschland unter der Herrschaft Napoleons. In Opposition zum französischen Kaiser suchte man nach den Wurzeln nationaler Identität und vermeinte sie in Volksagen, Volksliedern und Volksmärchen zu finden. Doch sammelten Jacob und Wilhelm Grimm ihren Stoff nicht beim Volk, sondern ihre Materiallieferanten gehörten der gebildeten Schicht an, waren z.T. adelige Damen. Die Märchen der Grimm'schen Sammlung sind also keine Geschichten in einfacher Volkssprache, sondern sind in künstlerischer Form gestaltet.

Die Brüder Grimm hatten ihre Heimat in Kassel und auch dies prägte ihr Schaffen in besonderer Weise. Denn Kassel war zu Napoleons Zeiten die Hauptstadt des Königreiches Westfalen, das Napoleons Bruder Jérôme regierte. Außerdem hatte Kassel seit 1700 hugenottische Flüchtlinge aufgenommen, die noch 100 Jahre später die französische Sprache und Literatur pflegten. Diese von französischer Kultur geprägte Gesellschaft pflegte auch ihr mitgebrachtes Märchengut, mit denen die Grimms in Berührung kamen. So hat u.a. die angeblich „urdeutsche“ Hexe in Hänsel und Gretel eine Vorlage in einem französischen von Charles Perrault (1628-1703) veröffentlichten Märchen „Le petit poucet“ („Der kleine Däumling“)¹⁶³, das eine ganz ähnliche Handlung wie Hänsel und Gretel aufweist: Dort sind es zwar sieben Brüder, die von den armen Eltern im Wald ausgesetzt werden, nicht Bruder und Schwester wie in „Hänsel und Gretel“, und statt auf eine Hexe treffen diese im Wald auf einen Riesen, der aber ebenfalls Kannibale ist und scharf darauf, kleine Kinder zu fressen.

Die Brüder Grimm verweisen in der Vorrede zu ihrer Sammlung der Kinder- und Hausmärchen (1812) selbst auf Perrault als Vorlage und behaupten, dass dieser zu dem Märchen „nichts hinzugesetzt und die Sachen an sich, Kleinigkeiten abgerechnet, unverändert gelassen habe.“ Doch schon die Märchenforschung im 19. Jh. hat diese Behauptung widerlegt und die These vom Kunstmärchen untermauert. Dass bei Hänsel und Gretel dann die Hexe statt des Riesen auftaucht, verdankt sich möglicherweise den noch nicht allzu lange zurückliegenden Hexenverfolgungen.¹⁶⁴

Anders als im Märchen tritt die Hexe in der Sage auf. So agiert die Hexe dort im Gegensatz zur Märchenhexe vielfach zusammen mit anderen Hexen. Es ist vom Hexenflug und Hexentanzplätzen die Rede, die dann z.T. auch genau geografisch verortet werden. Die Hexe muss auch nicht alt und hässlich sein. Die Sage kennt auch junge Hexen. Die Sagenhe-

¹⁶³ Charles Perrault, Contes de Fées/Märchen, übers. V. U. F. Müller, dtv zweisprachig, München 1996

¹⁶⁴ Decker, S.99ff.

nen wohnen nicht abgeschieden im Verborgenen, sondern mitten im Dorf. Manche werden auch mit Namen benannt.¹⁶⁵ Aber meist leben sie unauffällig in der Dorfgemeinschaft, und als Hexen werden sie nur „geoutet“, wenn sie von Augenzeugen auf den Tanzplätzen erwischt werden.¹⁶⁶

Auch müssen diese Hexen, die in Sagen auftreten, nicht abgrundtief böse sein. Sie treiben oft auch nur ihren Schabernack mit den Menschen. Vor allem bei ihren Hexenzusammenkünften sind sie dazu aufgelegt, den Menschen, die ihnen dabei in die Quere kommen, Streiche zu spielen.

Arbeitsvorschläge für den Unterricht

- Vergleich der Märchen „Hänsel und Gretel“ und „Der kleine Däumling“ von Charles Perrault und Ludwig Bechstein. Arbeite Übereinstimmungen und Unterschiede heraus.
- Vergleich der Hexe im Märchen und in der gleichnamigen Oper von Humperdinck. Welche Rolle spielt die Musik beim Auftreten der Hexe?

4.2 Grimmelhhausen, Der abenteuerliche Simplicissimus

In das Reich der Sagenhexen entführt uns auch der Simplicissimus des Dichters Grimmelhhausen. Aus dem Leben des Autors ist leider wenig Gesichertes überliefert. Wahrscheinlich 1622 in Gelnhausen geboren, starb Grimmelhhausen 1676 in Renchen im Schwarzwald, wo sein Tod im Kirchenbuch vermerkt ist. Als Hauptquelle für sein Leben dienen uns seine Schriften, wobei es natürlich immer riskant ist, einen Dichter mit seinen Figuren gleichzusetzen. Die Schilderung der Abenteuer des Helden Simplicius Simplicissimus entspricht der Literaturgattung des Schelmenromans. Der Held, dessen Leben im 30-jährigen Krieg, etwa von 1632 bis 1645, geschildert wird, kommt in der ganzen Welt herum. Von einem Bauernhof im Spessart, wo er geboren und von plündernden Soldaten vertrieben wurde, zieht er durch verschiedene Regionen Deutschlands und lässt sich schließlich im Schwarzwald als Bauer nieder. Bis er im Schwarzwald sesshaft wird, verschlägt es ihn zwischendurch auch ins Ausland nach Kroatien, zu den Tartaren, in die Mongolei, nach China, Japan und Rom.

Um einen Entwicklungsroman handelt es sich beim „Simplicissimus“ nicht. Denn der Protagonist bleibt ein Einfältiger und ein Narr (2. Buch, Kap. 19: „Simplicius wird wieder ein Narr, wie er zuvor einer gewesen“), der, wenn es die Situation erfordert, auch durchtrieben und bauernschlau sein kann. Statt eines Entwicklungsromans bietet der Simplicissimus eine Summe von verschiedenen Episoden, die der Held, getrieben von Zufall und Schicksal, zu meistern hat. Es ist ein buntes Panorama gemäß der Lebenshaltung des Barock, dass Veränderlichkeit und Vergänglichkeit das Leben bestimmen. Grimmelhhausen spricht immer wieder von dem Wechsel zwischen Glück und Unglück, dem der Mensch unterworfen ist. (III,19; 23;IV,7;12;15). In der Fortsetzung seines Simplicissimus, die von dem lesehungrigen Publikum des 17. Jh. verlangt wurde und die er in Form einer Continuatio als 6. Buch anhängte, setzte er als Motto voran: „dass Unbeständigkeit allein beständig sei.“

Eines der Abenteuer, das Simplicissimus erlebt, ist der Hexenritt (II,17: „Wie Simplicius zu den Hexen auf den Tanz gefahren ist“ / Auszug im Anhang 5.12).

Im 18. Kapitel des 2. Buchs äußert sich Grimmelhhausen durch die Gestalt des Simplicius zur Existenz der Hexen. Dort führt er Literatur aus dem 16. Jh. zu Hexerei und Zauberan, die er mit den Worten einleitet: „Demnach es etliche und zwar auch vornehme gelehrte Leut darunter gibt, die nicht glauben, dass Hexen oder Unholde seien, geschweige, dass sie in der Luft hin und wider fahren sollten; also zweifele ich nicht, ...“

Sein Fazit: „Solches alles melde ich nur darum, damit man eigentlich dafürhalte, dass die Zauberinnen und Hexenmeister zu Zeiten leibhaftig auf ihre Versammlungen fahren, und

¹⁶⁵ So z. B. bei H. Seebach nachzulesen: „Pfaffengasse, darin wohnte Frau Pfaff, als Hexe bekannt, eine dunkle Straße als schwarzes Loch bekannt, worin die Hexen hausten.“ S.243

¹⁶⁶ Decker, S.99ff.; Chr. Tuczy, Das Bild der Hexe: Sagenhexe und die Hexe im Märchen, in: Begleitbuch zur Ausstellung

nicht deswegen, dass man mir eben glauben müsse, ich sei wie ich gemeldet hab, auch so dahin gefahren, denn es gilt mir gleich, es mag's einer glauben oder nicht,..."
Grimmelshausen glaubt also an den Hexenflug, nur lässt er seinen Leser zum Schluss selbst entscheiden, ob er seinen Bericht, er sei selbst ausgefahren, für Wahrheit hält. Den Besenritt, den er im 17. Kapitel satirisch verarbeitet hat, behandelt er im 18. Kapitel mit dem nötigen theoretischen Ernst und erweist sich als Kenner der einschlägigen Literatur zum Thema. Der *Simplicissimus*¹⁶⁷ erschien 1668, im selben Jahr als Johann Prätorius seine „Blockes-Berges Verrichtung“ veröffentlichte, die das Treiben der Hexen auf dem Brocken zur Walpurgisnacht zum Thema hatte. Richtiggehend populär hat dieses Sagengut um Walpurgisnacht und Brocken, das bereits im 15./16. Jh. in der Literatur auftaucht¹⁶⁸, jedoch erst Johann Wolfgang Goethe in seinem *Faust* gemacht.

Arbeitsvorschlag für den Unterricht

Text im Anhang 5.12

4.3 Goethe, Faust

Goethes *Faust* ist für unser „Hexenbild“ neben der Märchensammlung der Brüder Grimm eines der wichtigsten und prägendsten Werke. Der Stoff basiert auf dem Volksbuch von Dr. Faust. Dieses erzählt die Geschichte von einem weltlichen Gelehrten, der einen Pakt mit dem Teufel einging. 1587 wurde das Volksbuch gedruckt. Die geschichtliche Person des Georg oder Johann Faust (ca.1480-1540) ist nur in wenigen Nachrichten greifbar. In Knittlingen geboren, soll er in einem Dorf bei Staufen im Breisgau eines unnatürlichen Todes gestorben sein. In Krakau soll er Magie, in Wittenberg, Erfurt und Ingolstadt Medizin, Astronomie und Alchemie studiert haben. Nach der Überlieferung hat er sich u.a. als Totenbeschwörer, Zauberer und Handleser verdingt und sich dem Teufel verschrieben.

Das Motiv des Teufelspaktes ist alt. Ein berühmter Vorläufer des Faust ist bereits der aus der griechischen Legende bekannte Theophilus, der ebenfalls einen Teufelspakt schließt. Diese antike Überlieferung hat die Geschichte von Faust nachweislich beeinflusst. Es gibt mehrere Versionen des Theophilus-Stoffes, wobei sich in den verschiedenen Traditionen der Protagonist von einem Geistlichen zu einem weltlichen Gelehrten wandelt und sich damit dem realen wie dem literarischen Faust annähert.¹⁶⁹

Die Reformationszeit als eine Epoche der Krise und des Umbruchs, fördert das Okkulte und Mystische wie auch den Drang zur Erkenntnis und findet in diesem Dr. Faust offenbar den Zeitgeist verkörpert.¹⁷⁰

Das deutsche Volksbuch wurde schon 1592 kurz nach seinem Erscheinen ins Englische von Christopher Marlowe übertragen und als Theaterstück bearbeitet. Von England kam es dann als Bühnenmoritat wieder auf den Kontinent zurück, wo erste Aufführungen 1608 in Graz und 1626 in Dresden belegt sind. Über die Bühnenfassung von Marlowe kam Goethe 1768 in Frankfurt und 1770 in Straßburg mit diesem Stoff in Berührung. Als Kind hatte er den „Faust“ bereits als Puppenspiel erlebt, das seit 1746 auf Jahrmärkten dargeboten wurde.

Goethe war von der Figur des Faust fasziniert. Über 60 Jahre hat er an der Faustdichtung gearbeitet, die er 1788 als *Summa Summarum* seines Lebens bezeichnete.¹⁷¹ „Für die >Stürmer und Dränger< wurde Faust, neben Prometheus, zu einer Identifikationsfigur. In ihm fand man den kühnen Einzelnen, dem weder die biblische Offenbarung noch ra-

¹⁶⁷ Grimmelshausen, *Der abenteuerliche Simplicissimus*, Stuttgart 1968 (Ausgabe mit Nachwort von A. Kelleter); Behringer, S.401; H. H. Henschen und Redaktion Kindlers Literaturlexikon, *Der abentheuerliche Simplicissimus*, in: Kindlers Literaturlexikon, Bd.1, Weinheim 1981, S.717/8

¹⁶⁸ J. Scheffler, „Hexennest“ und „Hexenstiege“ – Hexenbilder im Tourismus, in: *Begleitbuch zur Ausstellung; Näheres zu Prätorius*, s. Kap. 4.3

¹⁶⁹ Als weltlichen Gelehrten präsentiert ihn uns Roswitha von Gandersheim (Habiger-Tuczay, S.102).

¹⁷⁰ R. Sudau, *Johann Wolfgang Goethe, Faust I und Faust II*, 2. überarb. u. korr. Aufl. München u.a., 2007, S. 12/13

¹⁷¹ Ders., ebd., S.16; 20

tionale Erkenntnis genügen, den nicht Gottes- noch Höllenfurcht schrecken. Für Tat und Genuss im Diesseits gibt er sein jenseitiges Seelenheil hin.“¹⁷²

Für das Ausstellungsthema sind die Hexenszenen in Goethes Faust von Bedeutung. Bei Goethe lebt nicht die Märchenhexe fort, sondern die Hexe der Sage, die mit dem Teufel verbündet ist und zu Hexentanzplätzen geht.

Denn bei Goethe treffen sich die Hexen in der Walpurgisnacht auf dem Brocken:

„Die Hexen zu dem Brocken ziehn, / die Stoppel ist gelb, die Saat ist grün.“ (V.3956/7)

Der Brocken als Versammlungsplatz der Hexen war im Allgemeinen bei den Verhören von der Hexerei angeklagter Frauen kaum als „Tatort“ hervorgetreten. Anders war dies natürlich im Harz selbst, wo der Brocken der Hausberg war. 1540 gestand eine Hexe aus Elbingerode im Harz, dass die Hexen in der Walpurgisnacht auf den Brocken fahren.

Bekannt wurde der Brocken als Tummelplatz der Hexen zur Walpurgisnacht im weiteren Umkreis erst 1668 durch das Werk des Leipziger Professors Johann Prätorius. Das Buch trug den Titel: „Blockes-Berges Verrichtung, oder ausführlicher geographischer Bericht von den hohen trefflich alt- und berühmten Blockes-Berge: ingleichen von der Hexenfahrt und Zauber-Sabbathe, so auff solchen Berge die Unholden aus gantz Teutschland Jährlich den 1. Maij in Sanct-Walpurgis-Nachte anstellen sollen.“¹⁷³

Der Brocken wird hier als Blockes-Berg angesprochen, es gab aber auch die Schreibweise Brocksberg. 1401 wird der Brocken zum ersten Mal urkundlich erwähnt als „brockenberge“. Obwohl Brocks- und Blocksberg durchaus auch andere Hexentanzplätze als den Brocken im Harz bezeichnen können, wurde er gerne dort geografisch festgemacht. Dass die vermeintlichen Hexentanzplätze vor allem auf Bergen lagen, versteht sich aufgrund der Geheimhaltung dieser Treffen. Nach dem Erscheinen von Prätorius' Werk wurden sogar Dissertationen zum Thema „Hexenflug auf den Brocken“ verfasst.¹⁷⁴

Goethe hatte 1777 den Brocken bestiegen und war sicherlich dabei mit der Sage bekannt gemacht worden. Er hat die eigentliche Anregung zu seinem Stoff zwar dem Volksbuch von Dr. Faust entnommen, der Auftritt der Hexen ist aber seine eigene Zutat, die sich aus der Legendenbildung um Brocken und Hexennacht speist. Im Volksbuch des Dr. Faust tummeln sich nämlich nur Teufel, die ebenfalls zu Tänzen und Turnieren aufgelegt sind. Dort ist jedoch nicht von der Walpurgisnacht die Rede und auch nicht vom Brocken.¹⁷⁵

Heinrich Heine, der 1824 eine Wanderung durch den Harz unternahm und den Brocken bestieg, kannte das Sagengut um den Hexenflug, erwähnt es aber nur kurz. Quelle seiner Kenntnisse war offensichtlich Goethes Faust:

„In der Tat, wenn man die obere Hälfte des Brockens besteigt, kann man sich nicht erwehren, an die ergötzlichen Blocksbergsgeschichten zu denken und besonders an die große, mystische, deutsche National-Tragödie vom Doktor Faust. Mir war immer, als ob der Pferdefuß neben mir hinaufkletterte und jemand humoristisch Atem schöpfe.“¹⁷⁶

Die Vorstellung Goethes vom nächtlichen Treiben der Hexen könnte darüber hinaus von einem Kupferstich Michael Herrs (1650) inspiriert worden sein, der als Flugblatt verbreitet wurde. Zwar ist nicht nachweisbar, ob Goethe dieses Bild gekannt hat, doch stellt dieser Kupferstich gewissermaßen die bildliche Umsetzung der Szenen „Hexenküche“ und „Walpurgisnacht“ im Faust dar. Herr konnte auf denselben Überlieferungskomplex der Walpurgis-sage zurückgreifen wie Goethe.

Der Kupferstich Herrs trägt den Titel: „Eigentlicher Entwurf und Abbildung des gottlosen und verfluchten Zauberes“ (Bild im Anhang 5.11). Auf dem Kupferstich ist ein Berg als „B. Berg“ bezeichnet. Interessant ist, dass dieser Kupferstich zur Illustration der „Blockes-Berges Verrichtung“ von Johann Prätorius herangezogen wurde. Was lässt sich auf diesem Bild erkennen, was bei Faust in verschiedenen Szenen verarbeitet wurde?

¹⁷² W. Keller, Faust. Eine Tragödie, in: W. Hinderer (Hrsg.), Goethes Dramen. Neue Interpretationen. Stuttgart 1980, S.247

¹⁷³ Breuers, S.137

¹⁷⁴ zu den Hexenbräuchen, s. auch. A. Rudolph, Von Fasnachtshexen bis Hexenbrennen. Bräuche und Traditionen rund um Hexen, in: Begleitbuch zur Ausstellung

¹⁷⁵ Petzoldt, S.18/19

¹⁷⁶ H. Heine, Die Harzreise, Husum 2006, S.38

Hexen reiten durch die Lüfte auf Besen, Böcken und Gabeln. An einem Besen ist noch zusätzlich ein Fass befestigt, was an den Fassritt in Auerbachs Keller erinnert (V. 2329ff.) Besen, Böcke und Gabeln sind die Gefährte, mit denen sich die Hexen auch in Goethes Walpurgisnachtszene in die Lüfte schwingen:

„Es trägt der Besen, trägt der Stock,
Die Gabel trägt, es trägt der Bock; ...“ (V.4000f.)¹⁷⁷

Das Bereiten von Hexentränken wird auf Herrs Kupferstich ebenfalls thematisiert. In der Mitte des Bildes steht ein Kessel auf dem Feuer, das von einer Hexe geschürt wird. Aus dem Kesseldampf springen Kröten. Kröten galten als giftig und als Quell des Bösen und somit als Hexentier. Da einige Krötenarten auch ein halluzinogenes Sekret aussondern, mag sich von daher ihre Bedeutung als angebliche Zutat von Hexentränken und -salben erklären.¹⁷⁸ Eine Hexe scheint vom Himmel in dem Dampf des Kessels hinabzustürzen.

Das Brauen des Hexentranks ist Thema der „Hexenküche“ in Goethes Faust. Auch hier kommt die Hexe durch die Flamme, die aus dem Kessel durch den Schornstein fährt, in die Hexenküche heruntergefahren (V.2465ff.). In der „Hexenküche“ tauchen auch Meerkatzen und Katzen auf (V.2378ff.) Bei Herr ist ebenfalls eine schwarze Katze im Bild. Die Katze galt als das bevorzugte Tier der Hexe, wenn sie sich in Tiergestalt verwandeln wollte.

Rechts im Bild Herrs fliegen die Teufel durch die Luft und in einer Dämonenbeschwörung in einem magischen Zirkel zieht ein Teufel einen Kreis um sich. Auch die Hexe in der Hexenküche des Faust zieht einen Kreis (V. 2530).

Das Hexeneinmaleins, das die Hexen in Goethes „Hexenküche“ sprechen und das bei uns fast sprichwörtlich geworden ist, ist nur bei Goethe belegt. Wahrscheinlich hat es Goethe von dem englischen Mathematiker John Dee (16. Jh.) übernommen. Über die Bedeutung des Hexeneinmaleins ist viel gerätselt worden.¹⁷⁹

Eine Hexe auf dem Bild Herrs (rechte Bildhälfte) scheint einen Homunculus im Glas gezüchtet zu haben. Der Homunculus taucht im 2. Teil des Faust auf. Dort geht es ebenfalls um eine Walpurgisnacht, die allerdings keine nordische ist, sondern in Griechenland stattfindet und mythische Wesen, antike Gottheiten und Philosophen auf den Plan ruft. (2. Akt).

Goethe weiß auch von den Hexensalben, die die Hexen fluchtüchtig machen (V. 4008ff.). Auf dem Kupferstich Herrs sieht man vielerlei Behältnisse, die möglicherweise solche Salben enthalten. Den Salben sagte man nach, sie seien aus Kräutern, Pilzen und Leichenteilen zusammengemixt. Ein Totenschädel und ein toter Säugling, wie rechts im Vordergrund zu sehen, sollen die grausigen Ingredienzien dieser Hexensalben andeuten. In den Verhören wurden die angeklagten Frauen immer wieder gefragt, ob sie mit dem Teufel ein Kind gezeugt hätten, um dieses anschließend zu töten und zu einer Hexensalbe zu verarbeiten.¹⁸⁰

Links im Hintergrund des Bildgeschehens bilden die Hexen einen kreisförmigen Reigen, tanzen und feiern offenbar Orgien mit den Teufeln, wie in der Walpurgisnacht, deren Zeuge Faust wird (3956ff.) In der Walpurgisnacht bei Herr tummeln sich nicht nur alte Hexen, sondern auch junge. Auch bei Goethe ist von jungen Hexen die Rede (V. 4046).

Die Walpurgisnacht bei Goethe soll Fausts Verlangen nach glühender Leidenschaft und Tiefen der Sinnlichkeit erfüllen (V.1750f.). So erscheint dem Faust auf dem Brocken Lilith, die nach der Legende die erste Frau Adams war, sich dann von Adam trennte und sich mit dem Teufel einließ. Zügellose Triebhaftigkeit und Ausleben hemmungsloser Sexualität zwischen Hexen und Teufeln werden diesen Hexenversammlungen nachgesagt - Ausschweifungen, wie sie auch Herr angedeutet hat, wenn auch eher dezent.

Goethe hatte die Fleischeslust ursprünglich viel derber in das Drama einbringen wollen. Er hatte eine Satansmesse vorgesehen, die drastisch das rein Sexuelle hervorhob. Die-

¹⁷⁷ J.W. Goethe, Faust, Der Tragödie erster Teil, Stuttgart 1966, S.122

¹⁷⁸ Harmening, Wörterbuch, s.v. Kröte, S.267

¹⁷⁹ Die Lösung für das Hexeneinmaleins, die im „Faust-Museum“ in Knittlingen zu finden ist, ist auch im Internet abrufbar unter der Adresse: www.harmonische.info/Hexen_EinmalEins.pdf

¹⁸⁰ Breuers, S.103

se Szene hat er dann durch den eher harmlosen Walpurgisnachtstraum ersetzt.¹⁸¹ Wegen der sprachlichen Direktheit wäre diese Szene sicherlich für die Zeitgenossen ein Skandal gewesen.

Da Goethe sehr lange am Faust gearbeitet hat, deckt dieses Werk verschiedene historische und literarische Epochen ab: Aufklärung, Sturm und Drang, Klassik und Romantik: „Goethes Faust schwebt ... über den Epochentendenzen.“¹⁸² Das phantastische Element, verkörpert in den Szenen „Hexenküche“ und „Walpurgisnacht“, verdankt sich aber sicherlich der Romantik.¹⁸³

Mit literaturhistorischem „Schubladendenken“ wollte Goethe sowieso aufräumen und so äußerte er sich in diesem Sinne zu Eckermann: „Es ist alles gut und gleich ..., Klassisches und Romantisches, es kommt nur darauf an, dass man sich dieser Formen mit Verstand zu bedienen und darin vortrefflich zu sein vermöge.“¹⁸⁴

In Bezug auf den Faust und seine Wirkung auf das Publikum kam Goethe zu solchem Fazit:

„Die Deutschen sind übrigens wunderliche Leute! – Sie machen sich durch ihre tiefen Gedanken und Ideen, die sie überall suchen und hineinlegen, das Leben schwerer als billig. ... Da kommen sie und fragen, welche Idee ich in meinem Faust zu verkörpern gesucht? - Als ob ich das selber wüsste und aussprechen könnte! ... Es hätte auch in der Tat ein schönes Ding werden müssen, wenn ich ein so reiches, buntes und so höchst mannigfaltiges Leben, wie ich es im Faust zur Anschauung gebracht, auf die magere Schnur einer einzigen durchgehenden Idee hätte reißen wollen! ... Je inkommensurabler und für den Verstand unfasslicher eine poetische Produktion, desto besser.“¹⁸⁵

1790 veröffentlichte Goethe ein Fragment seines Faust und ließ als Frontispiz eine **Radierung von Rembrandt** abdrucken, die die Ausstellung zeigt und die „**Dr. Faust**“ genannt wurde, weil sie ab dem 18. Jh. als bildliche Umsetzung von Goethes Figur des Dr. Faust galt.

Nach Meinung der neueren Forschung stellt das Bild jedoch einen Magier dar. Der Blick des Beobachters richtet sich in ein Gelehrtenzimmer, in dem „Dr. Faust / Der Magier“ allerdings nicht wie bei dieser Tradition der Studierstube oder Einsiedlerzelle üblich in Meditation versunken sitzt, sondern sich neugierig von seinem Schreibtisch erhoben hat. Man könnte von einem „Ereignisbild“ sprechen, das eine Momentaufnahme liefert. Angezogen wird das Auge des Betrachters von einem Fenster, das direkt gegenüber liegt und von dem ein Strahlenkranz ausgeht, der den Zuschauer blendet. In diesem Strahlenkranz befindet sich eine Scheibe mit Schriftzeichen. Damals war man der Überzeugung in einem Kreis magische Kräfte bündeln zu können. Deutlich zu lesen ist nur in der Mitte der Scheibe INRI, die Abkürzung, die Pilatus nach der Überlieferung auf das Kreuz Christi schreiben ließ, rund herum ist ein Anagramm angeordnet, das noch der Entzifferung harrt.¹⁸⁶

Bei Goethe erschien der Abdruck der Radierung, vermutlich mit Absicht, in seitenverkehrter Form, wodurch das Kryptogramm im Fenster nicht gespiegelt wiedergegeben wird, die Buchstaben also direkt lesbar sind. Damit könnte angedeutet werden, dass es Dr. Faust bzw. dem Magier gelungen ist, das Kryptogramm und damit alle Geheimnisse zu entziffern.¹⁸⁷

Arbeitsvorschläge für den Unterricht

- Woher hatte Goethe den Stoff zum Faust?
- Wie werden die Hexen im Faust dargestellt? Welchem Hintergrund verdankt sich dieses Hexenbild?

¹⁸¹ Diese „Satanmesse“ ist vollständig abgedruckt in der Sophienausgabe von Goethes Werken, Bd. 14, Weimar 1888, S.306f. (als Paralipomenon 50), in Teilen abgedruckt bei R. Sudau, Joh. Wolfg. Goethe, Faust I und Faust II, 2. überarb. u. korr. Aufl. München u.a., 2007, S.224/5

¹⁸² R. Sudau, Joh. Wolfg. Goethe, Faust I und Faust II, 2. überarb. u. korr. Aufl. München u.a., 2007, S.175

¹⁸³ Ders., ebd., S.213

¹⁸⁴ Ders., ebd., S.175

¹⁸⁵ Ders., ebd., S.221/2

¹⁸⁶ Otto Pächt, Rembrandt, hrsg. von Edwin Lachnit, 2. korr. Aufl. München 2005, S.132-34

¹⁸⁷ C. Priesner, Alchemie in der Frühen Neuzeit, in: Begleitbuch zur Ausstellung

- Vergleiche das Bild Herrs (im Anhang: 5.11) mit den Hexenszenen des Faust.

4.4 Shakespeare, Macbeth / Schiller, Macbeth

Shakespeares Macbeth¹⁸⁸ wurde unter der Regentschaft von James I. etwa 1605 bis 1606 verfasst. James I. regierte zuvor als James VI. Schottland und bestieg den englischen Thron nach dem Tode Elisabeths I. im Jahre 1603. Er ist insofern für die Ausführung des Dramas bedeutend, als er sich mit der schottischen Geschichte befasste und seine Ahnen bis ins 11. Jh. zurückführte, genau in die Zeit, in der Macbeth spielt. Die weitere Bedeutung des Königs für Shakespeares Macbeth liegt darin, dass sich James I. mit dem Hexenwesen beschäftigte und 1597 ein Buch darüber mit dem Titel „Demonology“ verfasste. Hexen galten damals als real existierende dämonische Mächte. Mit seinem Buch hat der König wesentlich dazu beigetragen, die Hexenjagd in Schottland anzuheizen, deren erste Welle um 1600 endete, um dann erneut 1630, 1650 und 1660 aufzuflammen.¹⁸⁹

Bereits 1563 hatte das Parlament in Schottland die Hexerei zum Kapitalverbrechen erklärt. Vorgeworfen wurden den Hexen die üblichen Verbrechen, die auch in Deutschland die Grundlage der Verfolgung bildeten: Teufelspakt, Besenritte, und geschlechtlicher Umgang mit Teufel und Dämonen.

Mit Sicherheit ist die Ausgestaltung der Hexenszenen bei Macbeth dem in seiner Zeit aktuellen Hexenbild geschuldet. Gleich im 1. Akt in der 1. Szene treten die Hexen unter Donner und Blitz auf und machen deutlich, worum es gehen wird: Die Verkehrung der Verhältnisse vom Guten zum Bösen. Dies drückt sich in dem Leitmotiv aus:

„Schön ist hässlich, hässlich schön: ...“.¹⁹⁰

Gewitter und Nacht sind die äußeren Gegebenheiten beim Auftritt der dunklen, bösen Mächte in Gestalt der Hexen, die in 1,3; 3,5 und 4,1 unter denselben Begleitzeichen als (Un)Wettermacherinnen wiederkehren.

Sie sind abgrundtief böse und machen dunkle Vorhersagen über künftiges Geschehen, wie z.B. dass Macbeth König werden wird. Allerdings kleiden sie ihre Prophezeiungen in zweideutige Aussagen, wie wir dies aus der Antike vom Orakel von Delphi kennen, und sie brauen Hexentränke (4.1), deren Gelingen sie mit Zaubersprüchen unterstützen.

Dass Macbeth dem Hexenspruch, der ihm das Königtum verheißt, glaubt und dessen Verwirklichung nachhilft, indem er den regierenden König Duncan tötet, mag dazu verleiten, die Hexen vornehmlich metaphorisch als Abbild seiner Seele zu interpretieren, als das Böse, das im Menschen wohnt und oft nur wenig Versuchung braucht, um durchzubrechen. Doch verlagert das Drama nicht nur das „innere“ Böse in Gestalt der Hexen nach außen, denn zu lebendig war der Hexenglaube in der damaligen Zeit. Indem man die Dämonen und Hexen als real existent annahm, hatte man Sündenböcke ausgemacht, die man nur zu verfolgen und auszurotten brauchte, und schon, so glaubte man, konnte man das Böse im Zaum halten.

Obwohl Shakespeares Macbeth zu den großen Tragödien gehört, die von der ersten Aufführung 1610 an praktisch nicht mehr von den Bühnen wegzudenken waren, stieß im 17. Jh. sein Macbeth doch auch vereinzelt auf Kritik, nicht zuletzt wegen der Hexenszenen, denen man „barbarischen Aberglauben“ bescheinigte.

Von der Mitte des 18. Jh. an wandelte sich die Kritik allerdings überwiegend in Lob. In Deutschland versuchte man sich an Übersetzungen und Nachdichtungen. Christoph Martin Wieland lieferte 1762 die erste deutsche Übersetzung, die jedoch fehlerhaft war.

Da gerade in der Zeit des Sturm und Drang Shakespeares Tragödien begeistert aufgenommen wurden, entstanden viele Bearbeitungen des Stoffs.

¹⁸⁸ Materialien zu Macbeth: M.-F. Herforth, Erläuterungen zu William Shakespeare Macbeth, 4. Aufl. Hollfeld 2007; M. Neubauer/Chr. Böck, Macbeth. William Shakespeare, Inhalt – Hintergrund – Interpretationen, München 2005

¹⁸⁹ Zur räumlichen und zeitlichen Verteilung der Hexenverfolgungen in Europa, s. J. Dillinger, Hexenprozesse in europäischer Perspektive, in: Begleitbuch zur Ausstellung

¹⁹⁰ William Shakespeare, Werke in zwei Bänden, hrsg. v. L. L. Schücking, 2. Bd., München o.J., S.402

Schiller präsentierte seinen **Macbeth** 1800 in Weimar und nahm bereits auffällige Veränderungen im 1. Akt (1. Szene) beim Auftritt der Hexen vor. Während sich die Hexen bei Shakespeare kurz als Mächte des Chaos vorstellen und damit die weitere Handlung als Umsturz der bisherigen Ordnung ankündigen, geht Schiller hier weiter. Er lässt die Hexen erklären, dass sie Macbeth sein Glück verkünden wollen, wobei jedoch sogleich deutlich wird, dass dieses Glück sein Unglück sein wird.

Erste Hexe: ... Wenn wir mit trüglichen Schicksalswort
Ins Verderben führen den edeln Helden,
Ihn verlocken zu Sünd und Mord.
Dritte Hexe: Er kann es vollbringen, er kann es lassen;
Doch er ist glücklich: wir müssen ihn hassen.
Zweite Hexe: Wenn er sein Herz nicht kann bewahren,
Mag er des Teufels Macht erfahren.
Dritte Hexe: Wir streuen in die Brust die böse Saat,
Aber dem Menschen gehört die Tat. (V.11ff.)¹⁹¹

Eindeutiger als bei Shakespeare wird bei Schiller dem Macbeth von Anfang an die Verantwortung aufgebürdet. Seine freie Entscheidung wird betont, er ist kein Opfer, sondern hat einen freien Willen. Die Situation z.Zt. Schillers war auch eine andere als zu Shakespeares Zeiten: Die Hexenverfolgungen waren seit Mitte des 18. Jh. beendet. Der Glaube, dämonische Mächte könnten von Außen so sehr auf den Menschen einwirken, dass er sich fast nicht deren schädlichen Einflusses erwehren kann, wird abgeschwächt zugunsten der Betonung der Eigenverantwortlichkeit des Menschen. Bei Shakespeare ist das Wirken der Dämonen noch mächtiger (3,6):

Ruft Geister, die mit listigen Sprüchen
Ihn mächtig täuschen, dass Beschwörung
Ihn treibt in Wahnwitz, in Zerstörung.
Dem Tod und Schicksal spreche er Hohn,
Nicht Gnad und Furcht soll ihn bedrohn;“

Arbeitsvorschlag für den Unterricht

- Das Hexenbild bei Shakespeare: Die Rolle der Hexen im Drama / Vergleich mit Schillers Macbeth.

4.5 Fontane, Die Brück´ am Tay

Macbeths Hexen haben aber mit Schillers Bearbeitung literarisch noch nicht ausgedient. Sie tauchen nämlich in anderem Zusammenhang noch einmal in Theodor Fontanes Ballade: „Die Brück´ am Tay“¹⁹² auf. Sie wurde 1880 veröffentlicht und nimmt Bezug auf ein historisches Ereignis. Der Tay, der größte Fluss Schottlands, wurde 1877 zwischen Dundee und Edinburgh von einer 3 Kilometer langen Brücke überspannt, an der man 6 Jahre gebaut hatte. Am 28. Dez. 1879 stürzte diese Brücke ein, als bei Sturm ein Zug gerade über diese Brücke fuhr. Alle Passagiere kamen dabei ums Leben. Fontane, der zu dieser Zeit in England arbeitete, reiste auch nach Schottland und wurde auf dieser Reise mit dem Unglück konfrontiert.

Die Ballade schildert das schreckliche Geschehen aus verschiedener Perspektive. Einmal aus der Sicht der Brückenwärterfamilie, die auf die Ankunft des Zuges wartet, dann aus der Sicht des Lokführers, der offensichtlich der Sohn der „Brücknersleut“ ist und der sich auf das Weihnachtsfest in der Familie freut.

Auffallend ist, dass die Ballade mit dem Auftritt von Hexen beginnt. Dass diese Macbeth entlehnt sind, wird deutlich an der englischen Einleitung der Ballade: „When shall we three meet again?“. Denn genau mit diesen Worten lässt Shakespeare seine Hexen im 1.

¹⁹¹ Schillers sämtliche Werke in zwölf Bänden, 6. Bd., Stuttgart o.J., S.184ff.

¹⁹² Text entnommen: Karl Otto Conrady (Hrsg.), Das große deutsche Gedichtbuch, Kronberg/Ts. 1977, S.563

Akt in der 1. Szene auftreten. Auch das folgende Gespräch der Hexen bei Fontane erinnert an Macbeth. Denn Fontanes Hexen planen ebenfalls Böses. Sie wollen die Brücke zum Einsturz bringen und damit den Zug zum Entgleisen. Wie bei Macbeth sind sie Vertreter des Chaos, die alle Ordnung umkehren können. Die Brücke bezeichnen sie als Tand, als Gebilde von Menschenhand, vergänglich, den Mächten der Natur, für die die Hexen stehen, ausgeliefert und letztlich unterlegen.

Fontane, der dem technischen Fortschritt skeptisch gegenüberstand, sah sich durch diese Katastrophe in seinem Pessimismus bestätigt. Er artikulierte seine Kritik an der Fortschrittsgläubigkeit, indem er die Hexen aus Shakespeares Drama Macbeth, das ja ebenfalls in Schottland spielt, wieder auferstehen ließ und sie zum Sinnbild für die unberechenbaren Naturgewalten machte.

Arbeitsvorschlag für den Unterricht

- Vergleich der Hexenszene bei Macbeth (1. Akt, 1. Auftritt) und in Fontanes Ballade

4.6 von Hofmannsthal, Der Kaiser und die Hexe

Der Einakter¹⁹³ entstand 1897 bei einem Aufenthalt des Dichters im norditalienischen Varese. Dort machte er Bekanntschaft mit einem „Novellenbuch“, das 100 Novellen aus Italien, Spanien, England und Deutschland enthielt, dem er diese Erzählung entnahm. Hofmannsthal hatte ursprünglich geplant, diesen Stoff zu dem Prolog einer phantastischen Komödie zu machen, änderte seine Pläne aber und schuf ein Kurzdrama.

Der Kaiser ist sexuell einer Hexe verfallen, die als jung, schön und verführerisch charakterisiert wird. Er löst sich aber von dieser, um wie er sagt: „mich mir selbst zurückzugeben“. Der Kaiser ist über seine „Verirrung“ und „Verfallenheit“ an die Hexe verzweifelt. In dieser Verzweiflung nimmt der Kaiser sein Diadem, das Zeichen seiner Herrschaft, ab und zerbricht es. Doch die Hexe gibt nicht so schnell auf und kämpft um ihren Geliebten:

„Hingest doch durch sieben Jahr
Festgebannt an diesen Augen
Und verstrickt in dieses Haar!
Völlig mich in dich zu saugen
Und in mir die ganze Welt;
Hexe denn! Und Teufel du,
Komm! Uns ziemt das gleiche Bette! (S.113)

Die endgültige Loslösung von der Hexe wird für den Kaiser „zur Trennung von einem durch sie repräsentierten Teil seines Selbst.“ Die Hexe wird somit letztlich nicht als äußere Realität gesehen, sondern im Sinne Freud'scher Tiefenpsychologie als nach außen projizierte Innenwelt. Hofmannsthal, der in Wien geboren ist, hat sich vielfach mit der Psychoanalyse Freuds auseinandergesetzt. Seiner Ansicht nach haben die Dichter schon vor Freud den Schlüssel zum Unbewussten in Händen gehalten.¹⁹⁴

Der Schluss des Dramas ist versöhnlich. Der Kaiser besinnt sich auf eine Umkehr, sagt sich von der Hexe, der Teufelsbuhle, los und bekommt eine zweite Chance:

„Herr, der unberührten Seelen
Schönes Erbe ist ein Leben,
Eines auch ist den Verirrten,
Denen eines, Herr, gegeben,
Die dem Teufel sich entwanden
Und den Weg nach Hause fanden.“ (S.114)¹⁹⁵

¹⁹³ Textausgabe: Hugo von Hofmannsthal, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, 1. Bd.: Gedichte und Dramen, Frankfurt/M. 1957, S.87ff.

¹⁹⁴ Ders., ebd., S.159

¹⁹⁵ Ders., ebd., S.46ff.; s. auch: Hexen und Hexenverfolgung (Kat.bd.), S.222/3

1918 wollte Hofmannsthal das Kurzdrama zu einer Novelle umarbeiten und erklärte es zur „Analyse der dichterischen Existenz“: Der Kaiser sollte für den Dichter stehen, die Hexe für die Muse. Doch ist die Hexe bei Hofmannsthal keine inspirierende, Kreativität weckende, positive Kraft, sondern sie ist verderbenbringend. Insofern erschließt sich die Deutung der Hexe als Muse, die Hofmannsthal unterlegen will, nicht ganz, es sei denn, er will den Drang zur Dichtkunst als zerstörerischen Trieb werten. Er selbst sah die Schwierigkeit, die in dieser Interpretation lag, wenn er schreibt:

„Ich denke oft daran, nicht so, wie man an eine abgeschlossene Arbeit denkt, sondern eher wie an einen Plan oder Entwurf. Ich glaube zu verstehen, woher dies kommt. Daher, dass ich als recht junger Mensch in dieser Arbeit einen sehr großen wahrhaft tiefen Stoff ergriffen habe, aber in halb traumwandelnder Weise, ohne ihm ganz gewachsen zu sein, nämlich, was es auf sich habe mit der Verschuldung des Kaisers, worin seine Verbindung mit dieser Hexe liege, die – das fühlt man wohl – im bloß gemein Sinnlichen sich nicht erschöpft haben kann. Das wird in dem Stück nicht offenbar.“¹⁹⁶

Arbeitsvorschläge für den Unterricht

- Beschreibe die Darstellung der Hexe in Hofmannsthals Kurzdrama: „Der Kaiser und die Hexe“.
- Nimm Stellung zu der von Hofmannsthal geäußerten Deutung, dass der Kaiser für den Dichter, die Hexe für die Muse stehen sollte.

4.7 Schiller, Die Jungfrau von Orléans / Shakespeare, Heinrich VI.

Mit der „**Jungfrau von Orléans**“ sind wir bei einer „historischen“ Hexe und damit bei den Hexenprozessen angelangt. Die Geschichte der Jeanne d’Arc stellt einen der meist bearbeiteten Stoffe der Weltliteratur dar. **Schiller** hat sich als Erster in Deutschland in diese Fülle literarischer Bearbeitungen eingereiht, weil er einen Kontrapunkt zu einem Gedicht Voltaires setzen wollte, das seiner Ansicht nach die Jungfrau von Orléans lächerlich machte anstatt sie zu würdigen.

Schon der Titel, den Schiller seinem Drama gab: „Die Jungfrau von Orléans – eine romantische Tragödie“¹⁹⁷ verrät dem gebildeten Zeitgenossen, dass Schiller in Kontrast zu Voltaires Gedicht „La pucelle d’Orléans“ („Die Jungfrau von Orléans“; 1756/62) treten wollte, in dem die Jungfrau als gewöhnliche Stallmagd auftritt, die die Begierde der Männer weckt und deshalb um ihre Keuschheit kämpfen muss. Voltaires Anliegen war allerdings weniger, aus Johanna eine Witzfigur zu machen als in diesem Zusammenhang die Kirche und ihren Wunderglauben zu attackieren.¹⁹⁸

Schiller hat sich von Voltaires Interpretation des Stoffes zudem noch in einem Gedicht (1802) abgesetzt, das im Erstdruck den Titel trug: „Voltaires Pucelle und die Jungfrau von Orléans“. Darin wendet er sich bewusst und direkt gegen Voltaires Verspottung und verlangte, das Hohe und Herrliche an dieser Gestalt hervorzuheben, da ein edler Sinn edlere Gestalten liebe und sich nicht für billige Volksbelustigung erwärme.¹⁹⁹

„Das edle Bild der Menschheit zu verhöhnen,
Im tiefsten Staube wälzte sich der Spott;
Krieg führt der Witz auf ewig mit dem Schönen,
Er glaubt nicht an den Engel und den Gott,
Dem Herzen will er seine Schätze rauben,

¹⁹⁶ M. Mayer; Hugo von Hofmannsthal, Stuttgart 1993, S.46

¹⁹⁷ Ausgabe: Schillers sämtliche Werke in zwölf Bänden, 5. Bd., Stuttgart o.J., S.112ff.

Was genau eine „romantische Tragödie“ sein sollte, dazu äußert sich Schiller in seinen theoretischen Schriften nicht. Vermutlich ist damit das Pathos gemeint, das beim Leser und Zuschauer durch die Geschichte geweckt werden soll, im Gegensatz zur „Witzfigur“ der Johanna bei Voltaire. Als romantischer Höhepunkt des Dramas ist sicher am Ende Johannas Gang durch den Regenbogen zu werten, den sie als Tor zu ihrem Himmel bezeichnet. (W. Pfister, Friedrich Schiller, Die Jungfrau von Orléans (Erläuterungen und Dokumente), Stuttgart 2006, S. 5/6)

¹⁹⁸ E. Frenzel, Stoffe der Weltliteratur, 7.verb. u. erw. Auflage, Stuttgart 1988, S.389

¹⁹⁹ G. Sauder, Die Jungfrau von Orléans, in: Interpretationen, Schillers Dramen, Stuttgart 1992, S.336; 349ff.

Den Wahn bekriegt er und verletzt den Glauben.“²⁰⁰

Das Gedicht Voltaires war damals aber so bekannt, dass der Großherzog Karl August von Weimar Bedenken äußerte angesichts der Umsetzung des Stoffes durch Schiller in einem Drama:

„Das Sujet ist äußerst scabrös (*heikel*), und einem Lächerlichen ausgesetzt, das schwer zu vermeiden sein wird, zumal bei Personen, die das Voltairsche Poëm fast auswendig wissen“.²⁰¹

Die Uraufführung fand denn auch in Leipzig statt. Die Bedenken des Großherzogs waren allerdings nach der Erstaufführung abgetan. Denn Schillers Tragödie über die Jungfrau von Orléans (1801) stieß beim zeitgenössischen deutschen Publikum auf begeisterte Zustimmung: Goethe hat es als bestes Stück Schillers gelobt und auch Schiller – so wird überliefert – soll die Jungfrau von Orléans als sein bevorzugtes Werk bezeichnet haben. Die Begeisterung des Publikums wurde dadurch befördert, dass die ersten nationalen Gefühle in Deutschland im Zeitalter Napoleons hervorbrachten. Man wünschte sich eine solch charismatische Führungspersönlichkeit, wie es Johanna für Frankreich war, auch für Deutschland.²⁰²

Aber das Werk Schillers wurde nicht überall bejubelt. In Frankreich wurde es eher kritisch aufgenommen, aber auch in Deutschland gab es ablehnende Äußerungen, da Schiller, obwohl er als Professor für Geschichte tätig war, einen entscheidenden Bruch mit der historischen Gestalt der Johanna vollzogen hatte.

So schreibt August Wilhelm Schlegel (1767-1845) in seinen 1846 posthum erschienenen Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur:

„An einem wunderbaren Stoffe, wie die Geschichte der Jungfrau von Orleans ist, glaubte Schiller sich mehr Freiheiten erlauben zu dürfen. ... Die Geschichte der Jungfrau von Orleans ist aufs Genaueste beurkundet, ihre höhere Sendung wurde von ihr selbst und größtenteils von ihren Zeitgenossen geglaubt und brachte die außerordentlichsten Wirkungen hervor. Das Wunder konnte der Dichter dahingestellt sein lassen, wenn ihn der Zweifelgeist seiner Zeitgenossen davon ablenkte, es für wahr zu geben; und das wahre schmachvolle Märtyrertum der verratenen und verlassenen Heldin würde uns tiefer erschüttert haben als das rosafarb erheiterte, welches Schiller im Widerspruch mit der Geschichte ihr andichtet.“²⁰³

Schiller fühlte sich jedoch als Dramatiker berechtigt, einen historischen Stoff so umzuarbeiten, dass Allgemeingültiges daraus ableitbar war, losgelöst von der Bindung an eine konkrete Situation. Die reale Gegebenheit sollte nur den Rahmen dafür bieten, Menschen in einem Zustand des Leidens zu zeigen mit der Absicht, beim Publikum Mitleid zu erregen. Um dies zu erreichen, hat Schiller die Biografie der Jeanne d'Arc in einen tragischen Konflikt gestellt zwischen ihrer übernatürlichen Sendung und ihrer menschlichen Dimension.

Was Schiller wahrheitsgemäß aus der Biografie entnimmt, ist die Herkunft der Johanna, ihre siegreichen Schlachten und ihre Gefangenschaft. Bei Schiller geht jedoch Johannas Sendung so weit, dass sie nicht nur die Engländer besiegen und vertreiben, sondern auch die innere Einigung Frankreichs vollenden soll. Ihr Ende hat Schiller gänzlich umgestaltet. Statt auf dem Scheiterhaufen hingerichtet zu werden, wird sie auf dem Schlachtfeld getötet und erlebt ihre Apotheose.

Außerdem dichtet Schiller ihr die Liebe zum englischen Feldherrn Lionel an, der ja eigentlich ihr Feind ist. Aus diesem Zwiespalt ihrer Bestimmung, Jungfrau zu bleiben, und der verbotenen Liebe zu einem Mann, und dazu noch zum Feind, erwächst die tragische Situation. Schiller zeichnet die Entwicklung der Johanna nach, wie sie zunächst der von himmlischen Stimmen initiierten Sendung zur Rettung Frankreichs gehorsam folgt und im Laufe des Dramas dann freiwillig und aus Überzeugung den anfangs eingeschlagenen Weg weitergeht. Die „Vergötterung“ am Ende des Stücks ist der Lohn für ihre Entscheidung, der

²⁰⁰ zit. bei W. Pfister, Friedrich Schiller, Die Jungfrau von Orléans, 3. Aufl. Hollfeld 2007, S.27

²⁰¹ U. Karthaus, Friedrich Schiller, Die Jungfrau von Orléans (Erläuterungen und Dokumente), Stuttgart 2006, S.81

²⁰² R. Safranski, zit. in U. Karthaus, ebd., S.152ff.

²⁰³ U. Karthaus, ebd., S.95/6

Pflicht zu genügen. Denn: „Nur die geprüfte Tugend erhält zuletzt die kanonisierende Palme.“²⁰⁴

Obwohl ein Prozess gegen Jeanne d'Arc bei Schiller nicht stattfindet, sind in seinem Drama doch Hinweise auf ihre Einschätzung als „Hexe“ enthalten, wie sie ja auch in ihrem Prozess als solche verdächtigt wird. In Schillers Werk ist allerdings die Beurteilung der Protagonistin zwiespältig, je nachdem welche Partei sich über sie äußert.

So ist sie im Lager der Franzosen eine Heilige, eine „reine“ und „zarte Jungfrau“, eine „Braut der Engel“, „heilig wie ein Engel“ und ein „Engel“ selbst. Aufgrund ihrer prophetischen Gaben wird sie als „Gottgesandte“, „Seherin“, Prophetin“, „heilig wundersames Mädchen“, „Wundermädchen“, „Mächtige“, „Göttliche“, „Götterkind“ bezeichnet.

Den Feinden, den Engländern, erscheint sie dagegen als „Furchtgespenst“, „Hexe“, „Zauberin“, „jungfräulicher Teufel“ oder „Teufel“.²⁰⁵

Die eigentlichen Prozessakten waren z.Zt. Schillers noch nicht veröffentlicht. Dies geschah erst 1841. Doch stützte sich Schiller auf ein Quellenwerk von F.G. de Pitaval, „Merkwürdige Rechtsfälle als ein Beitrag zur Geschichte der Menschheit“, das er selbst aus dem Französischen übersetzt hatte.

Johanna von Orléans tritt auch in **Shakespeares Dramentrilogie Heinrich VI.** (1. Teil) auf, die in der modernen Forschung als Frühwerk Shakespeares eingestuft wird und wahrscheinlich zwischen 1589 und 1591 entstanden ist. Shakespeare schildert darin den hundertjährigen Krieg aus englischer Sicht. Shakespeare lässt Johanna von den Engländern auf dem Scheiterhaufen hinrichten. Anklagepunkt ist hier eindeutig Zauberei und Hexerei (5. Akt, 4. Szene). Dass ihr zuvor der Prozess gemacht wird, davon ist nicht die Rede.

Johanna folgt einerseits auch hier einer himmlischen Weisung, Frankreich zu retten, andererseits scheint sich der Vorwurf der Zauberei gegen sie zu bestätigen, wenn sie „Zaubersprüch´ und Amulette“ zu ihrer Hilfe anruft und die bösen Geister beschwört (5. Akt, 3. Szene):

„Nun helft, ihr Zaubersprüch´ und Amulette,
Und ihr, die ihr mich warnt, erlesne Geister,
Und Zeichen mir von künft´gen Dingen gebt!“ (S.419)²⁰⁶

Als die Geister „aus mächt´gen unterird´schen Regionen“ dann endlich erscheinen, schweigen sie und verschwinden darauf gleich wieder, was Johanna mit den Worten quittiert:

“Zu schwach sind meine alten Zauberei´n,
Die Hölle mir zu stark, mit ihr zu ringen.“ (S.420)

Gleich darauf fällt sie in die Hände der Engländer, die ihre Festnahme so kommentieren:

“Ein schöner Fang, der Huld des Teufels wert!
Seht, wie die garst´ge Hexe Runzeln zieht,
als wollte sie, wie Circe, mich verwandeln.“ (S.420)

Allerdings leugnet die Pucelle, wie sie bei Shakespeare genannt wird, den Engländern gegenüber, dass sie je mit bösen Geistern zu tun hatte, die ihr im Drama ja auch ihre Hilfe verweigern (s. 5. Akt, 3 Szene).

Im 2. Teil der Dramentrilogie tritt eine „echte“ Hexe auf mit Namen Grethe Jordan. Ihr gelingt es im Gegensatz zu Johanna, einen Geist aus der Unterwelt zu beschwören (1. Akt, 4. Szene).

Die historische Wahrheit über das Ende der Jeanne d'Arc liest sich so:
Nachdem sie in Orléans 1429 die erste Schlacht gegen die Engländer siegreich geschlagen hatte, versuchte sie, das von den Engländern besetzte Paris zurückzuerobern. König Karl

²⁰⁴ So Friedrich Schiller, zit. bei G. Sauder, Die Jungfrau von Orléans, in: Interpretationen. Schillers Dramen, Stuttgart 1992, S.374

²⁰⁵ G. Sauder, ebd., S.372/373

²⁰⁶ William Shakespeare, Werke in zwei Bänden, hrsg. von L.L. Schücking, 1. Bd., S. 366ff.

VII., den sie in Reims zur Krönung geführt hatte, versagte ihr dabei jegliche Unterstützung. Burgundische Truppen nahmen Jeanne gefangen, die sie an die Engländer auslieferten. Diese jedoch behandelten sie nicht als Kriegsgefangene, sondern übergaben sie in Frankreich an die Inquisition. Jeanne konnte nur eine Hexe sein, wenn es ihr als Frau gelungen war, die Engländer zu besiegen.

Die erste Anklage lautete, dass sie in den Kämpfen selbst getötet und Morde begangen habe. Dies bestritt sie energisch. Dieser Vorwurf wurde auch alsbald fallen gelassen, stattdessen ging die Anklage jetzt mehr in Richtung Ketzerei. Auch Beweise, dass sie eine Hexe sei, wollte man finden, aber auch dies gelang nicht. Von ursprünglich sieben Anklagepunkten blieben schließlich noch zwölf. Dass sich Johanna darauf berief, „Stimmen“ gehört zu haben, die sie in ihrem Handeln geleitet hätten, machte sie verdächtig, sich außerhalb der Kirche und der Gnade Gottes zu stellen.

Während der Kerkerhaft erkrankte sie schwer und bald gestand sie unter Androhung von Folter alles, was ihre Richter hören wollten. Daraufhin verurteilte man sie zu lebenslanger Kerkerhaft. Bald jedoch widerrief sie ihr Geständnis. Dieser Widerruf bedeutete ihr Todesurteil. Denn da man sie der Ketzerei für schuldig befand, hatte sie kein Mitleid mehr verdient. Reuige Ketzer konnten auf Gnade des Gerichts hoffen.kehrten sie jedoch wieder zu ihren alten Irrtümern zurück und zeigten sich somit unbelehrbar und verstockt, dann war ihnen die Hinrichtung auf dem Scheiterhaufen sicher.²⁰⁷

Arbeitsvorschläge für den Unterricht

- Vergleich zwischen Schillers Drama „Die Jungfrau von Orléans“ und den historischen Fakten. Wo verändert Schiller die historische Wahrheit?
- Welche Hinweise lassen sich aus dem Drama entnehmen, dass gegen Jeanne d’Arc ein Hexenprozess geführt wurde?
- Vergleich: Wie wird Schillers Jungfrau von Orléans charakterisiert im Vergleich zur Gestalt der Pucelle in Shakespeares Heinrich VI. (1. Teil)?
- Vergleich der Jeanne d’Arc bei Schiller und der Pucelle Shakespeares mit den historischen Fakten.

4.8 Hebbel, Agnes Bernauer

Was die Geschichte der Baderstochter Agnes Bernauer mit den Hexen zu tun hat, ist vielleicht auf den ersten Blick nicht ersichtlich. Agnes Bernauer (1410-1435) war die Geliebte und vermutlich auch erste Ehefrau des bayerischen Herzogs Albrecht III. Da die Verbindung nicht standesgemäß war, ließ der Vater Albrechts, Herzog Ernst, Agnes 1435 in Straubing in der Donau ertränken. Bei Hebbel wird Agnes als „Hexe“ bezeichnet (IV, 2; IV, 12). Damit lebt in dem Trauerspiel in fünf Aufzügen²⁰⁸, das Hebbel in 3 Monaten 1851 niederschrieb und das 1852 in München uraufgeführt wurde, der alte Hexereivorwurf wieder auf.

Zieht man die historischen Quellen zu Rate, die sich mit Agnes Bernauer beschäftigen, so ist die erste Nachricht für die Begründung ihrer Hinrichtung in den Anweisungen des Herzogs Ernst an seinen Vertrauten Friedrich Aichsteter (28. Okt. 1435) zu finden. Diesen schickte der Herzog zu Kaiser Sigismund, damit letzterer zwischen ihm und seinem Sohn Albrecht vermitteln sollte, da sich Albrecht mit seinem Vater wegen der Ermordung der Agnes Bernauer entzweit hatte.

In dem Schreiben des Herzogs heißt es, Agnes Bernauer sei ein „böses Weib“²⁰⁹, die seinem Sohn gegenüber „so hart und streng gewesen“, dass dieser ihretwegen in den letzten Jahren „nie recht fröhlich gewesen“ sei. Sie habe seine Familie bedroht und die Ermordung seines Sohnes und die seines Neffen Adolf geplant. Deshalb habe er Agnes ertränken

²⁰⁷ Breuers, S.63ff.

²⁰⁸ Ausgabe: Friedrich Hebbel, Werke, 1. Bd., München 1963, S.679ff.

²⁰⁹ Ihre Bosheit wird auch in der Genealogia Ducum Bavariae von 1580 besonders betont.

müssen, um die von ihr ausgehende Gefahr auf Leib und Leben von seiner Familie abzuwenden.²¹⁰

In der ältesten Quelle wird Agnes somit nicht ausdrücklich als Hexe bezeichnet, obwohl ihre Charakteristik als böses Weib und ihre mörderischen Pläne gut zu dem verbrecherischen Taten passen, die man in den Zeiten der Hexenverfolgungen den Hexen anlastete.

Die bürgerliche Agnes hatte den jungen Herzog durch ihre außerordentliche Schönheit eingenommen. Diese wird in einem Textzeugnis um 1450 betont: „eine nicht adelige Frau von schöner Gestalt, die alle anderen ausstach.“²¹¹ Ihre Schönheit wird in den darauf folgenden Quellenzeugnissen bald so hervorgehoben, dass man vermuten könnte, Agnes habe Albrecht durch Liebeszauber für sich eingenommen. Dieser war ja ebenfalls ein gefürchtetes Betätigungsfeld der Hexen. Von Liebessklaverei des jungen Herzogs und seiner Verfallenheit der Agnes gegenüber ist zum ersten Mal ausdrücklich in einer Quelle von 1715 die Rede²¹², also recht spät. Auch der Vorwurf der Hexerei und Zauberei wird explizit erst 1788 laut, wobei der Historiker Küffner, der in einem Almanach über Agnes Bernauer schrieb, den Vorwurf der Hexerei als eine „Erfindung ... neuerer Köpfe“ zurückweist, da sich in den älteren Quellen nichts davon fände.²¹³

Andreas Buchner stellt in seiner Geschichte Bayerns (1831) die Anschuldigungen gegen die Bernauerin, sie sei eine Zauberin, Giftmischerin und Verführerin, als Grund für ihre Verurteilung als gesichert hin. Bei Historikern des 19. Jh. findet sich von da an der Vorwurf, sie sei eine Hexe gewesen, fast durchgehend.²¹⁴

Auch neuere bis neueste Literatur zur Geschichte der Agnes Bernauer geht von ihrer Verurteilung als Zauberin bzw. Hexe aus. So schreibt Ricarda Huch zu den Beweggründen des Herzogs Ernst, Agnes vor ein Gericht zu stellen: „Was dazu den Vorwand gab, ist nicht bekannt; wahrscheinlich wurde Agnes der Zauberei angeklagt, und es mag der erbitterten Familie wirklich so vorgekommen sein, als habe sie den jungen Fürsten durch verbotene Künste an sich gefesselt.“²¹⁵

Der Tod durch Ertränken wird in der „Kultur- und Sittengeschichte der Welt“ von H. Döbler (1971) direkt mit der Wasserprobe bei Hexen in Verbindung gebracht, die eine alte Form des Gottesurteils darstellt.²¹⁶ Hexen galten als besonders leicht und man glaubte, sie gingen im Wasser nicht unter. Diese absurde Idee gründete sich auf die Vorstellung, der Teufel sei von luftartiger Beschaffenheit und dringe bei der Vereinigung mit der Hexe in diese ein.²¹⁷ Die Verdächtigen wurden gefesselt oder in einen Sack genäht und zu Wasser gelas-

²¹⁰ Wikipedia-Artikel zu „Agnes Bernauer“, der eine ausgezeichnete Zusammenstellung und Besprechung der Quellen in Kurzfassung liefert. Alfons Huber (Agnes Bernauer im Spiegel der Quellen, Chronisten, Historiker und Literaten vom 15. bis zum 20. Jh. Ein Quellen- und Lesebuch, Straubing 1999) liefert eine ausführliche und umfassende Quellenübersicht. Die spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Quellentexte sind allerdings in Originalsprache wiedergegeben und deshalb nicht so leicht zu verstehen. In modernem Deutsch aufgearbeitet sind sie im Wikipediaartikel.

²¹¹ Huber, S.56 (zit. vorige Anm.)

²¹² 1731 nennt sie eine Quelle „eine verführerische Sirene“ (Huber, S.94/5).

²¹³ Huber, S.130/1

²¹⁴ so bei J. Gerbel, Acht Bilder aus dem Leben der Agnes Bernauer ..., Straubing 1836, S.22-23 (zit. bei Huber, S.152); J. v. Hormayr, Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, 19.Jg. (NF), Berlin 1848, VIII (zit. bei Huber, S.160); F.M. Brug, Familienkriege der Wittelsbacher, Augsburg 1856, S.96-97 (zit. bei Huber, S.162); J. Sporschil, Die Geschichte der Deutschen, 2.Bd., Regensburg 1859 (2.Aufl.), S.688-691 (zit. bei Huber, S.165); Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern, 1.Bd., 2.Abt., (Ober- und Niederbayern), München 1860, S.1087-1088 (zit. bei Huber, S.168); O. Kreß, Der Engel von Augsburg, in: Die illustrierte Welt, 13.Jg., Stuttgart 1865, S.187 (zit. bei Huber, S.170); J. M. Mayer, Geschichte Bayerns, Regensburg 1874, S.333-334 (zit. bei Huber, S.172); A. Kleinschmidt, Augsburg, Nürnberg und ihre Handelsfürsten im 15. u. 16. Jh., Cassel 1881, S.44-47 (zit. bei Huber, S.174); Chr. Meyer, Agnes Bernauer im Lichte der neuesten geschichtlichen Forschung, in: Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte, 98.Bd., H.586, Braunschweig 1905, S.818-824 (zit. bei Huber, S.180)

²¹⁵ R. Huch, Im alten Reich. Lebensbilder deutscher Städte, Bremen 1960 (Ndr.), S.422-423 (zit. bei Huber, S.182)

²¹⁶ H. Döbler, S.315 (zit. bei Huber, S.186). Die Verbindung Hexe und Ertränken ziehen auch M. Oberneder, Die Bernauerin zu Straubing, in: Führer durch die Stadt Straubing, 6. Aufl. Straubing 1978, S.108-109 (zit. bei Huber, S.188) und E. Dünninger, Agnes Bernauer in der Literatur, in: Zwischen den Wissenschaften. (Festschr.B.Gajek), Regensburg 1994, S.378 (zit. bei Huber, S.190)

²¹⁷ W. Schild, Strafrechtliche Verfolgung der Hexerei, in: Begleitbuch zur Ausstellung

sen. Schwammen sie oben, galten sie als schuldig. Agnes Bernauer wurde nach der Überlieferung von 1521 in einen Sack genäht - später (1562) heißt es auch, sie wurde gefesselt – und in die Donau gestürzt. Dadurch dass sie dann versuchte, ans rettende Ufer zu schwimmen, hatte sie ihr Todesurteil bestätigt.

Unter den Bearbeitungen des Agnes Bernauerstoffes war Hebbels Trauerspiel eine der erfolgreichsten Umsetzungen²¹⁸:

Der erste Akt spielt in Augsburg, zeigt uns Agnes in ihrer häuslichen Umgebung. Im städtischen Tanzhaus begegnet sie Albrecht zum ersten Mal. Am Ende des zweiten Aktes beschließen Albrecht und Agnes zu heiraten. Der Höhepunkt des dritten Aktes besteht darin, dass Herzog Ernst wegen der unstandesgemäßen Beziehung seines Sohnes Albrecht seinen Neffen Adolf zum Nachfolger ernannt und seinen Sohn auf einem Turnier als nicht ebenbürtigen Teilnehmer zurückweist. Im vierten Akt unterzeichnet Herzog Ernst das Todesurteil für Agnes, das er schon direkt nach der Hochzeit seines Sohnes mit Agnes hat aufsetzen lassen. Als sein designierter Nachfolger, sein Neffe Adolf, stirbt, ist die Thronfolge jetzt an Albrecht und die Pflicht gebietet ihm eine standesgemäße Heirat. Deshalb muss Agnes beseitigt werden. Sie wird darauf in Straubing verhaftet und in den Kerker geworfen. Ihre Hinrichtung wird nicht geschildert, es heißt nur, dass sie als Hexe in der Donau ertränkt wurde. Der fünfte Akt ist von der Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn bestimmt, die letztlich mit der Versöhnung und der Übergabe der Regierungsgewalt an Albrecht endet. Schon bei der ersten Begegnung Albrechts mit Agnes ist von deren überwältigender Schönheit die Rede, die Albrecht sofort für sie einnimmt (I,18). Hebbel sieht darin den Grund, dass Agnes den Hass der Umgebung auf sich zieht, weshalb in ihrer Schönheit ihre einzige Schuld besteht:

„An der Agnes Bernauer kann nun in diesem Sinne nichts interessieren als das Verhältnis, worin ein menschliches Individuum, das zu schön ist, um nicht die glühendsten Leidenschaften hervorzurufen, und doch zu niedrig gestellt, um auf einen Thron zu passen, zum Staat und zum Vertreter desselben gerät, wenn es höher erhoben wird, als die Ordnung der Welt es verträgt. ...“²¹⁹

Das einzige vollendete Geschichtsdrama Hebbels thematisiert den Konflikt zwischen Individuum und Feudalordnung. Dieser Feudalordnung muss Albrecht dienen, er hat die Pflichten zu erfüllen, in die er als Fürst hineingeboren ist. Am Ende des Dramas wandelt sich der Kämpfer und Revolutionär zum „staatsbejahenden Regenten“.²²⁰

Hebbel stellt mit dem Bernauerstoff einen Bezug zu seiner eigenen Zeit her. Das Stück, kurz nach der 48er Revolution erschienen, erfreute jedoch die Radikalen nicht, die die Demokratie einforderten. Hebbel, der einen eher konservativen Standpunkt vertrat und der Monarchie zuneigte, war sich allerdings der Provokation bewusst, die sein Stück auslösen würde.

Weil er mit diesem Drama darstellen wollte, „dass das Individuum, wie herrlich und groß, wie edel und schön es immer sei, sich der Gesellschaft unter allen Umständen beugen muss, weil in dieser und ihrem notwendigen formalen Ausdruck, dem Staat, die ganze Menschheit lebt, in jenem aber nur eine einzelne Seite derselben zur Entfaltung gelangt. Das ist eine ernste, bittere Lehre, für die ich von dem hohlen Demokratismus unserer Zeit keinen besonderen Dank erwarte.“²²¹

Indem Hebbel Agnes Bernauer ausdrücklich als „Hexe“ verurteilen lässt, macht er deutlich, dass das Hexereidelikt geeignet war, gegen jede missliebige Person eingesetzt zu werden, die man loswerden wollte. Es bedurfte letztlich keiner anderen „Beweise“. Auch wenn die ältesten Quellen Agnes nicht explizit „Hexe“ nennen, nicht zuletzt deshalb, weil damals die Hexenverfolgungen noch in den Anfängen standen, so sind doch die gegen sie

²¹⁸ E. Frenzel, Stoffe der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte, 7. verb. u. erw. Aufl. Stuttgart 1988, S.94ff.

²¹⁹ Friedrich Hebbel in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, dargestellt von H. Matthiesen, Hamburg 1970, S. 109

²²⁰ ebd. S.109; H. Kaiser, Friedrich Hebbel. Geschichtliche Interpretation des dramatischen Werks, München 1983, S.93

²²¹ Friedrich Hebbel in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, dargestellt von H. Matthiesen, Hamburg 1970, S.106

erhobenen Anklagen auf der Ebene der Zauberei und Hexerei anzusiedeln. Dieses Delikt konnte als Mittel der Wahl zur Lösung von Konflikten jeglicher Art bemüht werden.

Arbeitsvorschlag für den Unterricht:

- Agnes Bernauer als „Hexe“ bei Hebbel. Vergleich mit den historischen Quellenaussagen zu ihrer Person.

5 Anhang: Unterrichtsmaterialien

5.1 Die Hexe von En-Dor (Altes Testament, 1. Samuel, 28,3ff.)

Die beiden Bücher Samuel im Alten Testament sind benannt nach einem Mann, der im Auftrag Gottes den ersten König Israels mit Namen Saul einsetzt. Für diesen fungiert Samuel als weiser Ratgeber. Das Volk Israel wird in dieser Zeit von den Philistern bedroht. Folgende Situation tritt dabei ein:

Samuel war gestorben, und ganz Israel hatte die Totenklage für ihn gehalten und ihn in seiner Stadt Rama begraben. Saul aber hatte die Totenbeschwörer und die Wahrsager aus dem Land vertrieben. Als sich die Philister gesammelt hatten, rückten sie heran und schlugen bei (dem Ort) Schunem ihr Lager auf. Saul versammelte ganz Israel, und sie er große Angst, und sein Herz begann zu zittern. Da befragte Saul den Herrn, aber der Herr gab ihm keine Antwort, ...

Daher sagte Saul zu seinen Dienern: Sucht mir eine Frau, die Gewalt über einen Totengeist hat; ich will zu ihr gehen und sie befragen. Seine Diener antworteten ihm: In En-Dor gibt es eine Frau, die über einen Totengeist Gewalt hat. Da machte Saul sich unkenntlich, zog andere Kleider an und ging mit zwei Männern zu der Frau. Sie kamen in der Nacht bei der Frau an, und er sagte zu ihr: Wahrsage mir durch den Totengeist! Lass für mich heraufsteigen, den ich dir nenne. Die Frau antwortete ihm: Du weißt doch selbst, was Saul getan hat: Er hat die Totenbeschwörer und die Wahrsager im Land ausgerottet. Warum stellst Du mir eine Falle, um mich zu töten? Saul aber schwor ihr beim Herrn und sagte: So wahr der Herr lebt: Es soll dich in dieser Sache keine Schuld treffen. Die Frau sagte: Wen soll ich für dich heraufsteigen lassen? Er antwortete: Lass Samuel für mich heraufsteigen!

(Die Bibel, Einheitsübersetzung, Freiburg-Basel-Wien 1980)

- Die Bezeichnung „Hexe von En – Dor“ hat sich bei uns eingebürgert. Überprüfe, wie sie im Text bezeichnet wird und auf welche Kunst sie sich versteht.

Im 15. Jh. erscheint eine „Schrift über die verbotenen Künste“ von Johann Hartlieb (1455). Mit den verbotenen Künsten waren Zauberei und Hexerei gemeint. Darin war die Rede von Beschwörungspraktiken, wie z.B. der Nekromantie, die auch die „Hexe von En-Dor“, wie oben beschrieben, ausübt. Diese Beschwörungspraxis wird in Zusammenhang mit Dämonenpakt, Hexenflug, Herstellung von Hexensalben, Tierverwandlung und Wetterzauber gestellt, die den Hexen in der Frühen Neuzeit als Vergehen vorgeworfen wurden.

- 1) Was versteht man unter Nekromantie? Finde die Definition, um was es sich dabei handelt, aus dem oben zitierten Bibeltext heraus oder nimm ein Lexikon oder das Internet zu Hilfe.
- 2) Erkläre aus der Kenntnis des Wortes heraus und Hartliebs Erläuterungen, wie die Hexe von En-Dor zu ihrer Einschätzung als „Hexe“ kam.

5.2 Apuleius: Der Goldene Esel

Apuleius, ein römischer Schriftsteller, lebte im 2. nachchristlichen Jahrhundert. Sein Werk „Metamorphosen/Verwandlungen“, auch unter dem Titel „Der Goldene Esel“ bekannt, ist eine Sammlung von Abenteuern und unterhaltsamen Geschichten, deren Zusammenhang dadurch hergestellt wird, dass der Held des Romans sie alle erlebt. Der Held namens Lucius wird in einen Esel verwandelt und wandert in dieser Gestalt durch die Welt, dabei widerfährt ihm manches Kurioses.

Lucius berichtet von folgendem Erlebnis:

Zunächst entkleidet sich (die Frau namens) Pamphile aller Gewänder, schließt eine kleine Truhe auf und entnimmt daraus mehrere Büchsen; von einer von ihnen entfernt sie den Deckel und holt daraus eine Salbe, die sie lange in ihren Händen reibt; dann bestreicht sie sich ganz und gar von den Zehenspitzen bis oben zu den Haaren, ..., und schüttelt in zitternder Bewegung ihre Glieder. Und während sie in sanfter Schwingung sich wiegen, sprosst zarter Flaum hervor, es wachsen ihr starke Federn, in einer Krümmung verhärtet sich die Nase, die Fußnägel ziehen sich zusammen und biegen sich zu Krallen: Pamphile wird zum Uhu. So gibt sie ein klagendes Krächzen von sich und hüpfert schon, um ihre Fähigkeit zu prüfen, allmählich vom Boden; dann hebt sie sich in die Höhe und fliegt mit mächtigem Flügelschlag hinaus.

Während sie mit Hilfe ihrer Zauberkünste sich nach Wunsch verwandelte, war ich, ohne durch einen Spruch verhext zu sein, nur durch das Staunen über den Vorgang, den ich miterlebte, an die Stelle gebannt ...“(III,21,3-22,1; übers. v. R. Helm, Darmstadt 1970)

Vergleichstext: Protokoll des Verhörs der Barbara Kurzhalsin, Reichertshofen 1629

Dort gesteht die der Hexerei angeklagte Frau:

Der Teufel habe von ihr verlangt, sich ihm zu versprechen, was sie auch getan habe.

Der Teufel ... habe ihr auch eine Salbe zugeteilt, damit sie die Gabel damit zum Ausfahren schmiere. ...

Auf einer Ofengabel, die sie geschmiert habe, sei sie bisweilen zur Haustür, bisweilen zum Fenster hinausgefahren. ...

Draußen habe sie Männer und Frauen gesehen, wie sie tanzten und ein Gastmahl hielten. ...

Während und nach der Mahlzeit habe sie mit Teufeln getanzt, die ihre Liebhaber waren. ...

Einmal habe sie sich in eine Katze verwandelt, und zwar nur in diese und keine andere Tiergestalt, wodurch sie aber niemandem geschadet habe.

(Behringer, Originalquelle, S. 285ff., hier gekürzt, frei übersetzt und dem heutigen Deutsch angepasst)

- 1) Vergleiche den antiken Text mit dem Verhörprotokoll z. Zt. der Hexenverfolgung: Was stimmt überein und was war bei den antiken „Zauberinnen“ offenbar unbekannt?
- 2) Beurteile, ob die Geständnisse der Angeklagten 1629 charakteristisch sind für die Vorwürfe, die man gegen Hexen erhob. In der Ausstellung kannst Du einiges über die Anklagen gegen Hexen erfahren.
- 3) Kennst Du Vorstellungen, die auch heute noch mit Eulen (Uhus) und schwarzen Katzen verbunden sind?

5.3 „Besuch bei einer Zauberin“

Auf diesem antiken Mosaik aus einem Haus in der römischen Stadt Pompeji ist der Besuch bei einer Zauberin dargestellt.



„Besuch bei einer Zauberin“, römisches Mosaik aus der Villa des Cicerone in Pompeji, Quelle am 22.06.2009 entnommen aus:

http://commons.wikipedia.org/wiki/File:Pompeii_-_Villa_del_Cicerone_-_Mosaic_-_MAN.jpg

- 1) Wer ist die Zauberin auf dem Bild? Ziehe Deine Schlüsse aufgrund der Darstellung.
- 2) Beschreibe, was Du auf dem Bild erkennen kannst.
- 3) Was könnte hier passieren? Erfinde eine Geschichte zum Bild.

5.4 Der 2. Merseburger Zauberspruch und ein Trierer Spruch im Vergleich (10. Jh.)

Die älteste althochdeutsche Zaubertexte sind die Merseburger Zaubersprüche. Zwei Sprüche sind uns in dieser Sprachstufe des Deutschen aus dem 10. Jh. überliefert, wobei die Sprüche sicher älter sind als 10. Jh.

Der 2. Merseburger Zauberspruch lautet:

Phol und Wodan ritten in den Wald. Da verrenkte sich Balders Fohlen einen Fuß. Da besprach ihn Sindgund (und) Sunna, ihre Schwester, da besprach ihn Fria (und) Volla, ihre Schwester, da besprach ihn Wodan, so gut wie (nur) er es konnte: wie die Verrenkung des Knochens, so die des Blutes, so die des ganzen Gliedes! Knochen an Knochen, Blut zu Blut, Glied an Glied, als ob sie zusammengeleimt wären!

(Übersetzung: H.D. Schlosser, in: Das große deutsche Gedichtbuch, hrsg. v. K.O. Conrady, Kronberg (Ts.) 1977, S.3)

Der Trierer Spruch gegen die Pferdekrankheit, die man bei uns „Lahmen“ nennt:

Christus und der heilige Stephan kamen in die Stadt Salonia:
Dort wurde das Pferd des heiligen Stephan (von einer Krankheit) befallen. So wie Christus das Pferd des heiligen Stephan von dieser Krankheit befreit hat, so möge ich mit Christi Hilfe dieses Pferd wiederherstellen. Vater unser.
O Christus, befreie durch deine Gnade dieses Pferd von seiner Krankheit oder Lahmheit, wie du das Pferd des heiligen Stephan zu Salonia geheilt hast! Amen.

(Behringer, Hexen und Hexenprozesse, S.23)

- 1) Vergleiche den Inhalt der beiden Sprüche.
- 2) Was ändert sich vom Merseburger Zauberspruch zum Trierer Spruch?
- 3) In welcher Weise und in welchem Ton werden die Sprüche vorgetragen?

5.5 Heinrich Institoris: Apologia / »Die Verteidigung des Autors für den Hexenhammer«

Unter den Katastrophen des seinem Ende entgegenziehenden Zeitalters, von denen wir, oh, Schmerz!, sowohl lesen als sie auch allenthalben erleben, ist es vor allem der alte aufgehende Stern (= *der Teufel*), der, durch die unabänderliche Verdammnis seines Sturzes entfesselt, nicht aufhört, seit den Anfängen die Kirche, welche der neue aufgehende Stern, der Mensch Christus Jesus, durch Besprengung mit seinem Blut fruchtbar machte, durch mannigfaltige Ansteckung mit Irrlehren zu verpesten. Doch versucht er dies vor allem in einer Zeit, da der Abend der Welt sich zum Ende neigt und die Übel der Menschen überhandnehmen, und er sich voller Wut bewusst ist, dass er [der Teufel], wie Johannes in der Apokalypse bezeugt, nur noch wenig Zeit hat. Deshalb hat er auch eine ungewohnte ketzerische Verworfenheit im Acker des Herrn emporwachsen lassen: die Ketzerei, sage ich, der Hexen, bezeichnet durch das Geschlecht [der Frauen], wo man sie [die Ketzerei] vorzugsweise grassieren sieht. Zahllos sind die geplanten Anschläge, doch wird vor allem - es ist schrecklich auszudenken, es ist ein unsäglicher Gräuel in den Augen Gottes, es ist Gegenstand des Abscheus für alle Christenmenschen - folgendes im einzelnen ausgeführt. Sie [die Hexen] unterwerfen sich nämlich durch einen Vertrag mit dem Teufel und ein Bündnis mit der Hölle, der schrecklichsten Knechtschaft, um ihre verworfenen Begierden zu erfüllen. Darüber hinaus [gibt es] Dinge, die von ihnen mit Zulassung Gottes* und mit Hilfe der Dämonen in den täglichen Trübsalen den Menschen, Haustieren und Erdrüchten, angetan werden. ... Wenn daher jemand meint, uns wegen der Neuigkeit des Werkes (*gemeint ist der „Hexenhammer“*) der Lüge zeihen zu müssen, so gehen wir getrost in diesen Streit hinein. Er soll aber wissen, dass dieses Werk neu und zugleich alt ist; gleichzeitig kurz und weitläufig. Alt ist es sicherlich dem Stoff und dem Gewicht nach, neu hingegen ist es der Zusammenstellung der Bezüge und ihrer Aufhäufung nach. Kurz [ist es] wegen der gerafften Zusammenfassung vieler Autoren, lang jedoch wegen der ungeheuren Menge des Stoffes und der unermesslichen Bosheit der Hexen.

(Ausg.: W. Behringer, G. Jerouschek, W. Tschacher, 4. Aufl. München 2004, S.117-119)

* *Warum Gott das Treiben der Hexen zulässt, erörtert Institoris an anderer Stelle seines Werks:*

„Da Gott aber der allgemeine Sachwalter der ganzen Welt ist und er aus den besonderen bösen Dingen sehr viel Gutes hervorbringen kann, wie aus der Verfolgung durch die Tyrannen die Standhaftigkeit der Märtyrer und aus den Werken der Zauberer die Läuterung oder Prüfung des Glaubens und der Gerechten, wie sich zeigen wird, deshalb braucht Gott nicht alle Übel zu verhindern, da sonst dem Universum viele gute Dinge fehlten.“

(Ausg.: W. Behringer, G. Jerouschek, W. Tschacher, 4. Aufl. München 2004, S.295)

- 1) Wie begründet Institoris, dass er den „Hexenhammer“ verfasst hat?
- 2) Mit welchem Vergehen setzt Institoris die Hexerei gleich?
- 3) Wer übt nach seinem Verständnis das Verbrechen der Hexerei vorzugsweise aus?
- 4) Finde aus den obigen Texten die Begründung des Verfassers dafür, warum das Übel der Hexerei überhaupt in der Welt existiert.

5.6 Luthers Stellung zu den Hexenverfolgungen

»Von der Zauberin. ... Warum nennt das Gesetz hier eher Frauen als Männer, obwohl doch auch Männer dagegen verstoßen? Weil Frauen mehr als jene durch Superstitionen (=Aberglauben) dem Satan unterworfen sind. Wie Eva. Der Volksmund nennt sie (=die Zauberinnen) die Weisen Frauen. Sie sollen getötet werden. ...

Uns Christen ist gesagt: Wenn etwas fehlt, bittet im Glauben, bittet um zeitliche und ewige Dinge, wenn ihr es nicht gleich bekommt, wartet, handelt nicht mit dem Satan, macht Gott keine Vorschriften wie die Zauberinnen.

Eine Zauberin bestimmt eine gewisse Zeit, Person, Ort, und sagt: »Dort findest du einen Frosch, Haare, Totenknochen, im Bett, in deinem schmerzenden Bein, wenn du das nicht entfernst, nicht ausgräbst, wird dir keine Gesundheit zuteil, wirst du nicht sehen« etc. Hier sagen die Dummen: »Bei meiner Seele, so habe ich's gefunden!«, als ob es der Satan nicht ganz leicht so hinlegen oder dir ins Bein hineinstoßen könnte, wie du nämlich glaubst, so geschieht dir. Es ist ein überaus gerechtes Gesetz, dass die Zauberinnen getötet werden, denn sie richten viel Schaden an, was bisweilen ignoriert wird, sie können nämlich Milch, Butter und alles aus einem Haus stehlen, indem sie es aus einem Handtuch, einem Tisch, einem Griff melken, das ein oder andere gute Wort sprechen und an eine Kuh denken. Und der Teufel bringt Milch und Butter zum gemolkenen Instrument. Sie können ein Kind verzaubern, dass es ständig schreit und nicht isst, nicht schläft etc. Auch können sie geheimnisvolle Krankheiten im menschlichen Knie erzeugen, dass der Körper verzehrt wird. Wenn du solche Frauen siehst, sie haben teuflische Gestalten, ich habe einige gesehen. Deswegen sind sie zu töten.

Die wahre Medizin ist etwas anderes: die Natur nämlich, nicht der Dämon. Wenn du die Wirkung den Kräutern beilegst mit deinen Worten oder Segen durchs Vaterunser oder der Engel etc ist es der Dämon. Die Natur Gottes aber ist, durch die die Brennessel brennt und das Wasser befeuchtet. Einige Kräuter sind heilkräftig. Wenn es aber ein Werk durch deine Worte ist, ist es der Dämon, nicht die Natur.

Dieses Gesetz von den Zauberinnen muss man dem zugefügten Schaden beistellen, Schaden fügen sie nämlich an Körpern und Seelen zu, sie verabreichen Tränke und Beschwörungen, um Hass hervorzurufen, Liebe, Unwetter, alle Verwüstung im Haus, auf dem Acker, über eine Entfernung von einer Meile und mehr machen sie mit ihren Zauberpfeilen Hinkende, dass niemand heilen kann und dass danach im Bein Haare, Kohle etc. gefunden werden, die oft von anderen Zauberinnen erkannt werden, so dass richtig gesagt wird: Wo der Satan nicht hinkommt, kommt sein Weib hin, d. h. eine Zauberin. ...

Die Zauberinnen sollen getötet werden, weil sie Diebe sind, Ehebrecher, Räuber, Mörder. Einige weisen dies zurück, gleichwenn die Zauberinnen das nicht könnten, doch sie können es wirklich. ... Also ist gegen sie nicht mit Verachtung, sondern mit dem Schwert oder festem Glauben vorzugehen. Sie schaden mannigfaltig, also sollen sie getötet werden, nicht allein weil sie schaden, sondern auch, weil sie Umgang mit dem Satan haben«

(Quelle: J. Haustein, S.123/124, gekürzte und der neuen Rechtschreibung angepasste Fassung)

- 1) Wem weist Luther vor allem Zauberkräfte zu und wie begründet er dies?
- 2) Um welche Art von Zauber geht es Luther vor allem?
- 3) Wo sieht Luther den Unterschied zwischen Zauberei und Medizin?
- 4) Beurteile den Ton der Predigt.

5.7 Hexenzeitung über die Verfolgung in der protestantischen Grafschaft Wiesensteig in der schwäbischen Alb (1563)

Zuerst sind sie (= *die der Hexerei bezichtigten Frauen*) allesamt und sonders von Gott unserem himmlischen Vater und einzigen Erlöser und Seligmacher Jesu Christi abgefallen, haben seine göttliche Majestät verleugnet und sich mit dem leidigen Satan dermaßen eingelassen, dass sie an allen Orten und Enden mit ihm wie mit einem natürlichen Mann Werke der Unkeuschheit vollbracht haben.

Zum anderen haben sie sich nicht allein von Gott losgesagt, sondern sich dem Satan, dem Erbfeind der Christen, in Gehorsam und Dienstbarkeit ergeben und sich verpflichtet alles, was zur Ausrottung und zum Verderben des menschlichen Geschlechts gereichen möchte, zu tun und in allem ihrem Vermögen darin nicht nachzulassen.

Wie sie dann mit seinem teuflischen Anreiz, seiner Hilfe und mit seinem Zutun folgende Morde, gräuliche Taten und Handlungen begangen haben:

Es folgt eine Liste ihrer Verbrechen an Menschen und Tieren, darunter folgende:

Von den (getöteten) Kindern haben sie viele - vor allem aber die ungetauften - wiederum ausgegraben, um sie dann in unmenschlicher Weise zu einem Mus zu verkochen und zum Teil auch zu einem Pulver zu verbrennen. Daraus haben sie eine giftige schädliche Zaubereisalbe gemacht und folgende schändliche Zutaten hineingetan:

Nämlich allerlei Ratten, Hasen, Ziegen, Hunde und anderes Getier, desgleichen Menschenhaar, vor allem aber rotes Haar, und Schweineborsten, Wolle, Spinnweben, Milben, Eierschalen, ..., Branntwein, gelbes und weißes Gift, giftige schädliche Kräuter und dergleichen, welche zu besonderer Zeit und Stunde von ihnen gesammelt wurden, haben sie miteinander vermischt ...

Zum Dritten haben sie auch zur Schädigung des Pflanzenwuchses beigetragen und dadurch die Nahrung des Menschen vernichtet. Hagel, Regen, Wind, Raureif und Nebel haben sie gemacht. ...

Für den Hagel haben sie das Wasser gebraucht, worin sie die Kinder gekocht haben, ihren Harn, Morgentau, Fuß – oder Badewasser, welches am Samstag Nacht nicht ausgeschüttet wurde, und andere Kräuter, schädliches Getier und dergleichen haben sie miteinander verkocht und dann ... mit ihren Teufeln in die Luft gesandt.

(Text in Auszügen entnommen und dem heutigen Deutsch angepasst aus: Behringer, Hexen und Hexenprozesse, München 1988, Originaltext: Dokument 87, S.137-139)

- 1) Beurteile, ob diese Veröffentlichung, die sich Zeitung nennt, unserer heutigen Vorstellung einer Zeitung entspricht. Begründe Deine Meinung.
- 2) Was wird den Hexen vorgeworfen?
- 3) Schreibe einen kritischen Kommentar dazu aus heutiger Sicht.

5.8 Friedrich Spee: *Cautio Criminalis*

51. Frage: Wie eine kurze Übersicht des heutzutage bei vielen im Hexenprozesse gebräuchlichen Verfahrens aussieht, die es wert wäre, dass der verehrungswürdige Kaiser sie kennenlernte und das deutsche Volk sie sorgfältig betrachtete? ...

1. Es ist kaum zu glauben, was es bei den Deutschen und besonders (es ist beschämend, auszusprechen) bei den Katholiken unter dem Volke für Aberglauben, Missgunst, Verleumdung, Ehrabschneiderei, heimliches Gerede und dergleichen gibt. Die Obrigkeit bestraft diese Dinge nicht, und die Prediger rügen sie nicht. Sie sind es, die zuallererst den Verdacht der Hexerei in die Welt setzen. Alle göttlichen Strafen, die Gott in der Heiligen Schrift angedroht hat, stammen von den Hexen her. Gott und die Natur tun jetzt gar nichts mehr, sondern alles machen die Hexen.

2. So kommt es, dass alle Welt schreit, die Obrigkeit solle nun die Inquisition gegen die Hexen einleiten, die man in dieser Unmenge doch nur mit den eignen Zungen geschaffen hat.

3. Also befehlen die Fürsten ihren Richtern und Räten, mit dem Prozess gegen die Hexen zu beginnen.

4. Die wissen zuerst nicht, wo sie anfangen sollen, weil sie keine Indizien und Beweise haben und doch aus Gewissensbedenken nicht wagen, hier etwas ins Blaue hinein zu unternehmen

5. Derweil werden sie zwei, drei Male ermahnt, den Prozess anzufangen. Das gemeine Volk schreit, dies Zögern sei nicht unverdächtig; und etwa das Gleiche reden sich die Fürsten, von wer weiß wem unterrichtet, ein.

6. Den Unwillen der Fürsten zu erregen und ihnen nicht auf der Stelle zu gehorchen, das ist in Deutschland gefährlich; fast alle, selbst Geistliche, loben regelmäßig über die Maßen, was nur den Fürsten beliebt hat. Dabei beachten sie gar nicht, von wem die Fürsten, mögen sie persönlich noch so vortrefflich sein, sich häufig antreiben lassen.

7. Endlich weichen die Richter also doch dem Willen der Fürsten und finden irgendwie einen Anfang für ihre Prozesse. ...

9. Belastet dann irgendein Wort eines Besessenen oder eine der heute im Schwange gehenden böswilligen, nicht nachprüfbaren Redereien (ein rechtmäßig bewiesenes Gerücht ist es ja niemals) eine armselige, missachtete Gaja (*fiktiver Name, da Spee die Angeklagten anonymisiert*) ernstlich: So ist sie die Erste.

10. Damit es jedoch nicht den Anschein hat, als ob der Prozess nur auf dieses Gerücht hin, ohne weitere Indizien, wie man sagt, angestrengt worden wäre, siehe, da ist gleich ein Indiz zur Hand, da man der Gaja aus allem einen Strick dreht. Ihr Lebenswandel war ja entweder schlecht und sündhaft oder gut und rechtschaffen. War er schlecht, so sagt man, das sei ein starkes Indiz, denn von einer Schlechtigkeit darf man getrost auf die andere schließen. War ihr Lebenswandel indessen gut, so ist auch das kein geringes Indiz: Denn auf diese Weise, sagt man, pflegen die Hexen sich zu verstecken und wollen besonders tugendhaft erscheinen.

11. Es wird also angeordnet, Gaja ins Gefängnis zu schleppen, und seht, da hat man abermals ein neues Indiz, da man ihr ja aus allem einen Strick zu drehen weiß. Denn sie zeigt dann entweder Furcht oder sie tut es nicht. Zeigt sie Furcht (weil sie davon gehört hat, was für entsetzliche Folterqualen man in der Regel im Verfahren wegen Hexerei zur Anwendung bringt), so ist das alsbald ein Indiz, denn man sagt, sie habe ein schlechtes Gewissen. Zeigt sie keine Furcht (weil sie nämlich auf ihre Unschuld vertraut), so ist auch das sogleich ein Indiz: Denn das, sagt man, sei überhaupt eine besondere Eigentümlichkeit der Hexen, dass sie sich ganz unschuldig stellen und den Kopf nicht sinken lassen. ...

13. Gibt es dann aber auch noch Leute, die ihr schon längst übel gesinnt waren, so haben die die schönste Gelegenheit, ihr Schaden zuzufügen; weil sie es gerne möchten, finden sie leicht etwas, was sie vorbringen können. Und an allen Enden zetert man, Gaja sei durch starke Indizien belastet.

14. Daraufhin wird sie schleunigst zur Folter geschleppt, sofern sie nicht, wie es häufig geschieht, noch am gleichen Tage, an dem sie gefangen wurde, gefoltert worden ist.

15. Es wird nämlich niemandem ein Advokat und eine unbeschränkte Verteidigung bewilligt, da man schreit, es sei ein Sondernverbrechen, und da jeder, der die Verteidigung übernehmen, als Rechtsbeistand auftreten wollte, selbst des Verbrechens verdächtigt wird. Gerade so geht es ja auch jedermann, der zu diesen Prozessen etwas sagen und die Richter zur Vorsicht mahnen will, denn sogleich heißt man ihn Beschützer der Hexen. So ist allen der Mund verschlossen und die Feder stumpf gemacht, auf dass sie nichts reden oder schreiben mögen.

16. Meistens jedoch, damit es nicht so aussieht, als ob Gajas Verteidigung nicht wenigstens irgendwie zugelassen worden wäre, wird sie vorerst zum Schein vor Gericht geführt; es werden ihr zunächst die Indizien vorgelesen, und sie wird darüber verhört, sofern man das allerdings ein Verhör nennen kann.

17. Wenn sie da auch diese Indizien widerlegt und zu den einzelnen Punkten vollkommen befriedigende Aufklärungen gibt, so wird das doch nicht beachtet noch aufgeschrieben. Die Indizien behalten sämtlich ihre Kraft und Bedeutung, wie sehr sie auch in vorzüglicher Entgegnung entkräftet sein mögen. Man befiehlt lediglich, die Angeschuldigte in den Kerker zurückzuführen, damit sie sich besser überlege, ob sie verstockt bleiben wolle, denn schon jetzt ist sie, da sie sich rechtfertigt, verstockt. Ja, wenn sie sich vollkommen zu rechtfertigen weiß, dann ist das sogar ein neues Indiz, denn man sagt, wenn sie keine Hexe wäre, würde sie nicht so beredt sein.

18. Wenn sie es sich hat überlegen können, wird sie andern Tages wieder vorgeführt, und man liest ihr den Beschluss vor, sie foltern zu lassen; gerade so, als ob sie nicht schon früher etwas auf die Beschuldigungen entgegnet und nichts widerlegt hätte. ...

22. Jedoch wird sie nur mit dem ersten, das heißt leichteren, Grade der Tortur gefoltert. Das ist so zu verstehen, dass dieser freilich schon ganz fürchterlich ist, jedoch im Vergleich mit den anderen, folgenden Graden immer noch leichter ist. Darum behaupten und verbreiten die Richter, wenn Gaja gesteht, sie habe ohne Tortur gestanden.

23. Wer von den Fürsten und anderen Leuten sollte da, wenn er das hört, nicht glauben, Gaja sei ganz gewiss schuldig, weil sie sich so aus freien Stücken ohne Tortur schuldig bekannt hat?

24. So wird sie also nach diesem Geständnis ohne Bedenken hingerichtet. Freilich wird sie, auch wenn sie nichts gestanden hätte, nichtsdestoweniger hingerichtet werden. Denn wo erst einmal mit der Tortur der Anfang gemacht ist, da ist der Würfel bereits gefallen. Sie kann nicht mehr entkommen, muss sterben.

25. Und so gesteht sie oder sie gesteht nicht. In jedem Falle ist es um sie geschehen. Gesteht sie, dann ist es ja klar, sie wird selbstverständlich hingerichtet, wie schon gesagt. Alles Widerrufen ist umsonst; wir haben es oben geschildert. Gesteht sie nicht, so wird die Folter zwei, drei, vier Male wiederholt. Hier ist alles erlaubt, was man haben möchte: Es gibt ja bei einem Sondernverbrechen keinerlei Vorschrift über Dauer, Schärfe noch Wiederholung der Tortur. Die Richter sind sich hier keiner Schuld bewusst, die sie vor ihrem Gewissen zu verantworten hätten. ...

28. Geschieht es aber, dass irgendeine Angeklagte unter solchen Folterqualen den Geist aufgibt, dann behaupten sie, der Teufel habe ihr das Genick gebrochen. ...

29. Darum wird, wie billig und selbstverständlich, der Leichnam vom Henker unter den Galgen hinausgeschleppt und dort begraben.

30. Stirbt die Gaja aber nicht und wagen ängstliche Richter nicht, sie ohne neue Indizien weiter zu foltern noch sie ohne Geständnis zu verbrennen, dann wird sie im Kerker festgehalten, in festere Ketten gelegt, um dort bis zu einem vollen Jahr mürbe gemacht zu werden, solange bis sie unterliegt.

31. Sie kann sich ja niemals, wie die Gesetze es haben wollten, durch Überstehen der Tortur reinigen und das ihr einmal angehängte Verbrechen abschütteln. ...

32. Inzwischen wie auch nachher und schon vorher schickt man ihr unwissende, ungestüme Priester, die noch unleidlicher als die Henkersknechte selbst sind. Ihre Aufgabe ist es, die Unglückliche auf jede Weise zu peinigen, bis sie sich zu guter Letzt schuldig bekennt, ob sie es wirklich ist oder nicht. Wenn sie das nicht tue, versichern sie, gebe es schlechtweg keine Rettung für ihre Seele, könne sie nicht mit den Sakramenten versehen werden.

33. Dass aber nicht ruhigere, unterrichtete Priester Zutritt erhalten, die ein wenig Haar auf den Zähnen haben, dafür ist die äußerste Vorsorge getroffen. Desgleichen auch dafür, dass kein Unbeteiligter ins Gefängnis gelassen wird, der den Angeklagten Rechtsbeistand leisten oder die Fürsten unterrichten könnte. ...

36. Hat sich also erst einmal eine Angeklagte, von der Gewalt der Schmerzen getrieben, fälschlich beschuldigt, so richtet das unsagbares Unheil an, denn fast niemals gibt es ein Mittel, zu entkommen. Sie wird gezwungen werden, noch andere, von denen sie gar nichts weiß, zu beschuldigen, deren Namen ihr nicht selten die Verhörer in den Mund legen, der Henker ihr einbläst, oder solche, von denen es schon vorher bekannt war, dass sie verschrien, denunziert oder bereits einmal gefangen und wieder losgelassen worden seien. Die müssen dann wieder andere, und diese ebenfalls andere anzeigen, und so immer fort. Wer sieht nicht, dass das unendlich weitergehen muss? ...

41. Unterdessen aber, während die Prozesse mit solchem Feuereifer betrieben werden und die Gefolterten, von den grausamsten Martern gezwungen, unermüdlich neue denunzieren, sickert es durch, wie dieser und jener denunziert worden ist. So hüten diejenigen, die dem Verhör beiwohnen, das Geheimnis. Und das hat auch seinen Vorteil, da man dadurch sogleich Indizien gegen die Denunzierten bekommen kann, auf Grund folgenden Dilemmas: Erfährt nämlich, was natürlich geschieht, jemand, er sei denunziert, so entzieht er sich entweder der Festnahme durch die Flucht, oder er bleibt getrost da. Ergreift er die Flucht, so erklären sie sogleich, das sei ein außerordentlich starkes Indiz dafür, dass er schuldig sei, ein schlechtes Gewissen habe. Bleibt er indessen da, so ist auch das ein Indiz; der Teufel, sagen sie, hält ihn fest, dass er nicht fort kann. Das habe ich zu meinem Bedauern mehr als einmal in der letzten Zeit hören müssen. ...

46. Daraus ist denn auch ein Ergebnis abzuleiten, das man rot anstreichen sollte: Wenn nur die Prozesse unablässig und eifrig betrieben werden, dann ist heute niemand, gleich welchen Geschlechtes, in welcher Vermögenslage, Stellung und Würde er sei, mehr sicher genug, sofern er nur einen verleumderischen Feind hat, der ihn verdächtigt und in den Ruf bringt, ein Zauberer zu sein. So steuern wahrhaftig, wohin ich mich nur wende, die Verhältnisse auf ein entsetzliches Unglück hinaus, sofern nicht anderweit Vorsorge getroffen wird. Ich habe es schon oben gesagt und wiederhole es hier ganz kurz:

Mit Feuerbränden kann man diese Hexenplage, was es mit ihr auch auf sich haben mag, nicht vertilgen, wohl aber auf eine andere Weise, fast ganz ohne Blutvergießen und mit dem nachhaltigsten Erfolge. Aber wer will davon erfahren? Ich hatte noch mehr sagen wollen, aber der Schmerz übermannt mich, sodass ich diese zusammenfassende Übersicht nicht sorgfältig und vollständig zu Ende führen noch, was sonst recht nutzbringend sein würde, eine deutsche Übersetzung ins Auge fassen kann. Vielleicht werden einmal Männer kommen, die dem Vaterland und der Unschuld zuliebe das Werk ganz vollenden. Um dies eine endlich beschwöre ich alle gebildeten, frommen, klugen und besonnenen Beurteiler (denn die übrigen sind mir gleichgültig) um des Gerichts des allmächtigen Richters willen, dass sie das, was wir in diesem Buche niedergeschrieben haben, recht aufmerksam studieren und bedenken. Das Seelenheil aller Obrigkeiten und Fürsten ist in großer Gefahr, wenn sie nicht sehr aufmerksam sein wollen. Sie mögen sich nicht wundern, wenn ich sie zuweilen heftig und leidenschaftlich ermahne; es gebührt mir nicht, unter denen zu sein, die der Prophet stumme Hunde heißt, die nicht zu bellen wissen.

Sie mögen auf sich und ihre ganze Herde Acht geben, die GOTT einstmals strenge aus ihrer Hand zurückfordern wird.

(Friedrich v. Spee, *Cautio Criminalis* oder Rechtliches Bedenken wegen der Hexenprozesse, aus dem Lateinischen übertragen u. eingeleitet v. J.-F. Ritter, 4. Aufl. München 1986, S.279ff.)

- 1) Betrachte die Prozessführung in Hexenprozessen von der Anzeige bis zur Hinrichtung im Hinblick auf unsere heutigen Gesetze und das bei uns übliche juristische Vorgehen von einer Anzeige bis zum Urteil.

5.9 Hexenverfolgungen im 17. Jh. am Beispiel von Wertheim

Die Bürger von Wertheim in Franken schrieben im Jahre 1628 an ihre Herrschaft, den Grafen Ludwig, nachdem es im Jahre 1626 wiederholt zu Missernten gekommen war.

»Und so bitten wir in aller Untertänigkeit und ums Jüngste Gericht willen, da wir allesamt vor Gottes Richterstuhl erscheinen . . . die gnädige Herrschaft als Gottes Dienerin, weshalb sie das Schwert trägt, gerufen aus göttlichem Befehl, welcher in der Heiligen Schrift oft wiederholt ist, mit ernstem Eifer auf die berüchtigten, durch ihren Ruf und gemeinen Leumund der Hexerei halber bezüchtigten Leute inquirieren (= *suchen*) und sie nach Befund der Sachen exemplarisch abstrafen zu lassen.

Dadurch geschieht Gottes des höchsten Richters Befehl nicht allein, sondern es wird auch seine göttliche Ehre befördert, das verunsäuberte und entheiligte Land von Gottes Zorn und Straf befreit und gesäubert, sodass wir der zuversichtlichen Hoffnung leben, weil dieses Unkraut nunmehr allerorten auszurotten angefangen wird.

Es werden nicht allein um unseren eifrigen Gebetes bessere fruchtbarere Zeiten folgen, sondern der Allmächtige werde auch dem Teufel ein Ziel stecken, dass die unverständige einfältige Jugend, unsere lieben Kinder, nicht so jämmerlich verführt, schmäählich hingerichtet und zugleich um Leib und Seel gebracht werde.. . «

(aus: Breuers, In drei Teufels Namen, Bergisch Gladbach 2007, S.155)

- 1) In welcher Lage war Deutschland im Jahre 1628?
- 2) Was beeinflusste die Situation in Franken offenbar noch zusätzlich?
- 3) Wer forderte von wem ein Einschreiten gegen die der Hexerei Beschuldigten?
- 4) Wie soll man das Wort „Unkraut“, das in diesem Text gebraucht wird, verstehen?

(Es bezieht sich auf eine Bibelstelle im Neuen Testament im Evangelium des Matthäus (13,29), die sehr oft im Zusammenhang mit den Hexenprozessen zitiert wird, sowohl um sie zu rechtfertigen als auch um sie abzulehnen.)

Schlage in der Bibel nach und erkläre, wie man mit dieser Bibelstelle die Hexenprozesse befürworten bzw. ablehnen könnte.

- 5) Vergleiche den Inhalt des Briefes mit dem unten zitierten „Hexengedicht“ von Ellinger: Wo ist ein entscheidender Unterschied? Wie würden wir das Hexengedicht“ eher nennen?

1629 wurde dieses Hexengedicht verfasst (von einem Mann namens Johann Ellinger):

O Jesu, liebster Herr,
Du heiliger Wächter,
Erwach, tritt zu uns her,
Errett Dein göttlich Ehr,
Den rothen Drachen wehr,
Sein höllisch Reich zerstör,
Ausrott das Hexenheer,
Ein gutes Jahr bescher,
Abwend all Kriegsbeschwer,
Den Frieden wiederkehr,
Dass Dich wir, Deine Kinder,
Preisen, hier und dort immer
Amen. Du frommer Herr,
Dein armes Volk erhör!

(aus: Behringer, Hexen und Hexenprozesse, München 1988, S.259)

5.10 Hexenverfolgung in Kurtrier

Walter Rummel beschreibt die Situation in Kurtrier im späten 16. und im 17. Jh. folgendermaßen:

Das Kurfürstentum Trier war zweifellos ein Zentrum der Hexenverfolgungen im westdeutschen Raum. ... Die Verfolgungsbereitschaft der Landesherren war nur eine Voraussetzung der Prozesse, nicht ihre Ursache. ... Die kurtrierischen ... Verfolgungen wurden fast ausschließlich >von unten< getragen, von den Gemeinden und ihren Ausschüssen. Die Prozesskommissare ähnelten zwar herrschaftlichen Inquisitoren (*Untersuchungsführern*), handelten aber nicht als solche. ..., faktisch fungierten sie als Agenten der dörflichen Hexenverfolger, denen sie auf der Basis von Geschäftsbeziehungen in jeder Hinsicht >>dienten<<.

Unmittelbare Auslöser der populären Verfolgungswünsche waren in dem hier untersuchten Raum von Untermosel und Hunsrück offenbar nicht Unwetter und Missernten, sondern benachbarte Verfolgungen.... Eine gewisse Fixierung auf vermögende Angeklagte folgte aber schon aus der Verantwortung der Gemeinden für die Prozesskosten. ... Mitglieder der dörflichen Führungsschicht wurden offenbar bevorzugt aufgrund ihres Wohlstandes, ihrer politischen Position und ihrer sozialen Aggressivität zu Opfern derjenigen, die sich dadurch gedemütigt und übervorteilt fühlten. ...

Die Unfähigkeit der ... Steuerung der Verfolgungen (*durch die Obrigkeit*) resultierte aus administrativen Faktoren, welche durch die kriegsbedingten Wirren des späten 16. und des 17. Jahrhunderts verstärkt wurden. Es war sicherlich kein Zufall, dass die kurtrierischen Verfolgungen nur wenige Jahre nach dem Frieden von Osnabrück und Münster abgebrochen wurden, ...

Die hier (*bei den Hexenprozessen in Kurtrier*) praktizierte Form lokaler Autonomie zeigt, dass die Untertanen sich auch im Bereich der Hochgerichtsbarkeit beträchtliche Handlungsspielräume schaffen konnten; ... Die kommissarischen Juristen und Notare nutzten sie für ihre bürgerlichen Karrieren, die lokalen Amtsmänner zur Erweiterung ihrer Kompetenzen, die Ankläger und Zeugen als Waffe in sozialen Konflikten, die Gemeinden möglicherweise zur Erweiterung ihres politischen Spielraumes.

Derartige Nutzungsmöglichkeiten verschafften den Verfolgungen ihre eigene Dynamik gegenüber dem Willen der Fürsten und den Kriterien juristischer Bewertung. ...

Der aus Gouda stammende Theologieprofessor Cornelius Loos hat dieser Erfahrung mit un-nachahmlichem Sarkasmus Ausdruck gegeben: Was er um 1590 im Trierer Raum erlebte, veranlasste ihn zu dem Vorwurf, die Verfolger bedienten sich selbst der Zauberei, einer >>neuen Alchemie<<, mittels der >>aus Menschenblut Gold und Silber herausgelockt würden.<<

(aus: W. Rummel, *Bauern, Hexen, Herren, Studien zur Sozialgeschichte sponheimischer und kurtrierischer Hexenprozesse 1574-1664*, Göttingen 1991, S.316ff.)

- 1) Welches Ereignis beendete der Friede von Münster und Osnabrück?
- 2) Zähle Gründe auf, warum die Hexenprozesse in Kurtrier eskalierten. Beziehe auch die damalige Situation in Deine Beurteilung mit ein.
- 3) Wer konnte Hexenverfolgungen nach diesem Text initiieren?

5.11 Michael Herr, „Eigentlicher Entwurf und Abbildung des gottlosen und verfluchten Zauberfestes“ (1650)



Michael Herr: „Eigentlicher Entwurf und Abbildungen des gottlosen und verfluchten Zauberfestes“, 1650, Kupferstich, Quelle entnommen aus: J. W. Goethe: Faust I und Faust II, interpretiert von Ralf Sudau, Oldenbourg-Interpretationen, München/Düsseldorf/Stuttgart, 2. Aufl. 1998, S. 226-227

- 1) Was ist auf diesem Kupferstich abgebildet? Beschreibe das dort dargestellte Geschehen sehr genau.
- 2) Wir würden diesem Bild wahrscheinlich einen anderen Titel geben als Michael Herr. Was fällt Dir dazu ein?

5.12 Grimmelshausen, Der abenteuerliche Simplicissimus

In diesem Roman, der 1668 erschien, erzählt der Dichter Grimmelshausen von den Erlebnissen seines Helden Simplicissimus, den das Schicksal während des 30-jährigen Krieges nicht nur in ganz Deutschland umhertrieb, sondern auch in die weite Welt verschlug. Gemäß dem Grundsatz des Dichters, dass Unbeständigkeit im Leben das einzig Beständige ist, lässt er seinen Helden vielerlei Abenteuer bestehen.

Eines davon erlebt er (II, 17), als er auf der Suche nach Nahrung in seiner Not in ein Bauernhaus schleicht und hofft, die Bewohner seien schon zu Bett gegangen, damit er sich ungestört bedienen könne. Doch bald merkt er, dass die Bewohner noch auf sind. So wartet er eine Weile und beobachtet heimlich, was passiert:

„... aber meine Hoffnung war nichts, denn sie hatten sich erst angezogen und anstatt des Lichts eine schwache blaue Flamme auf der Bank stehen, bei welcher sie Stecken, Besen, Gabeln, Stühle und Bänke schmierten und nacheinander damit zum Fenster hinausflogen. Ich war darüber sehr verwundert und empfand großes Grausen; weil ich aber größeren Schrecken gewohnt war, zumal ich mein Lebtage von den Unholden weder gelesen noch gehört hatte, achtete ich nicht sonderlich darauf, vornehmlich weil alles so still herging, sondern begab mich, nachdem alles davongefahren war, auch in die Stube. Ich dachte darüber nach, was ich mitnehmen und wo ich solches suchen wollte, und setzte mich in solchen Gedanken auf eine Bank schrittlings nieder; ich war aber kaum aufgesessen, da fuhr ich samt der Bank gleichsam augenblicklich zum Fenster hinaus,... Das Aufsitzen, Davonfahren und Absteigen geschah gleichsam in einem Nu! denn ich kam, ..., augenblicklich zu einer großen Schar Volks, ...; diese tanzten einen wunderlichen Tanz, dergleichen ich mein Lebtage nie gesehen, ...“

(Mit leichten Änderungen zit. nach Behringer, Hexen und Hexenprozesse, München 1988, S. 417/8)

- 1) Wer sind offenbar die Bewohner des Bauernhauses?
- 2) Die Geschichte bricht hier ab, als der Erzähler zu einer „großen Schar Volks“ kommt. Schreibe die Geschichte zu Ende und berichte, welches Treiben Simplicissimus gesehen haben könnte.
- 3) Wenn Du Anregungen suchst, nimm das Bild von Michael Herr dazu zu Hilfe.

5.13 „Zwei Hexen kochen einen Sud“.



„Zwei Hexen kochen einen Sud“, Holzschnitt, Quelle am 22.06.2009 entnommen aus:
http://commons.wikipedia.org/wiki/File:Cooking_witches.jpg

- 1) Entspricht die Darstellung der beiden Frauen unserem gängigen Hexenbild? Begründe Deine Meinung.
- 2) Gegen Hexen gab es die verschiedensten Vorwürfe:
Sie sollten sich in Tiergestalt verwandeln können, auf Besen, Gabeln oder Böcken durch die Luft fliegen, mit ihren Zaubertänken Mensch und Tier vergiften und Hagel, Blitz und Stürme zusammenbrauen können.
Wähle unter all diesen Fertigkeiten, die man den Hexen nachsagte, die aus, die auf dem Bild dargestellt ist. Begründe Deine Meinung.
- 3) Oft wurden Schriften im 15./16. Jh., die über Hexen und deren Vergehen berichteten, mit solchen Bildern versehen. Überlege, welchen Zweck die bildliche Darstellung in diesen Schriften gehabt haben könnte.

6 Kommentar zu den Unterrichtsmaterialien

zu 5.1 Die Hexe von En-Dor

Das Wort „Hexe“ wird in dem Text selbst überhaupt nicht gebraucht. Die Rede ist von einer Frau, die Gewalt über einen Totengeist hat, die also zur „Zunft“ der Totenbeschwörer und Wahrsager gehört, die Saul aus dem Land hat vertreiben lassen. Im Text wird sie auch nur als „Frau“ bezeichnet, ohne weitere Angaben. Da Nekromantie „Weissagung durch Beschwörung von Totengeistern“ bedeutet, genau die Fähigkeit also, über die die Hexe von En-Dor verfügt, und diese Fertigkeit durch die 2. Quelle auf dem Arbeitsblatt den Hexen zugewiesen wird, lässt sich erklären, wie aus der Frau im AT, die einen Totengeist beschwört, bei uns landläufig die „Hexe von En-Dor“ wurde.

zu 5.2 Apuleius, Der Goldene Esel

Bei beiden Texten ist davon die Rede, dass durch die Benutzung einer Salbe erreicht wird, dass die Betreffende sich in die Lüfte erhebt.

Im Verhörtext aus einem Hexenprozess ist vom Teufel die Rede, der die Salbe verabreicht. Im antiken Text spielt der Teufel keinerlei Rolle. Die Salbe wird gemäß dem Protokoll des Hexenprozesses auch nicht auf den Körper verrieben, obwohl dies auch üblich war, sondern auf den Gerätschaften, mit denen die Hexen fliegen. Außerdem treffen sich die Hexen, nachdem sie sich in die Lüfte geschwungen haben, anschließend auf dem Tanzplatz. Auch davon ist in der Antike noch nichts bekannt.

In der Ausstellung können die Schüler/innen ausmachen, dass diese Art der Vorwürfe: Hexensalben, nächtlicher Flug, Teufelsbund, Hexentänze zu den üblichen Anklagepunkten des Delikts der Hexerei gehören.

Im antiken Text verwandelt sich Pamphile in einen Uhu. Die Angeklagte im Hexenprozess gesteht, sich in eine Katze verwandelt zu haben.

Auch heute verbinden wir mit einer schwarzen Katze den Volksglauben, dass es ein böses Omen ist, wenn man ihr begegnet, vor allem, wenn sie von links kommt. Die Eule/der Uhu als Vogel der Nacht gilt als Unheilsbote.

zu 5.3 Mosaik aus Pompeji: Besuch bei einer Zauberin

Das heute so bezeichnete Mosaik stammt aus der Villa del Cicerone in Pompeji. Seinen Schöpfer kennen wir aufgrund der Signatur. Es ist ein Dioskurides von Samos, der auch noch von einem anderen Mosaik her bekannt ist, das Straßenmusikanten zeigt. So sicher, wie wir beim Künstler sind, sind wir unsicher bei der Deutung dieser Szene (F. Coarelli (Hrsg.), A. und P. Foglia (Fotografien), Pompeji, München 2002, S.106).

Ein Mosaik mit ähnlicher Darstellung hat man in Lesbos gefunden. Dort illustriert das Bild eine Szene aus einer Komödie des griechischen Dichters Menander, die übersetzt „Frauen beim Frühstück“ heißt. Doch leider ist nur der Titel der Komödie bekannt, über deren Inhalt wissen wir nichts. In den antiken Komödien ist die Rolle der alten Frau oft die einer komischen Alten, Trinkerin, Kupplerin, aber auch Zauberin. Obwohl nichts Sicheres über die alte Frau auf dem Mosaik ausgesagt werden kann, da die Komödie, in der sie auftritt, verloren ist, ist doch bezeichnend, dass sie heute landläufig als Zauberin gedeutet wird. Denn sie entspricht offenbar dem Klischee einer Zauberin oder Hexe, wie sie seit der Frühen Neuzeit als Schadenszauberin definiert wurde und wie sie uns auch im Märchen vorgeführt wird.

Die alte Frau hebt ein Trinkgefäß (Kantharos) empor, was die These von der alten Frau als Trinkerin stützen könnte. Offenbar will jedoch die moderne Titelgebung eher darin ein Zaubergebräu sehen. Zwei junge Frauen sitzen mit der Zauberin (?) am Tisch, rechts steht ein Kind, halb vom Pfeiler verdeckt. Das bis zum Boden reichende Gewand spricht für ein Mädchen, das kurze Haar für einen Jungen. Ist es ein Diener oder eine Dienerin, der/die beiden jungen Frauen begleitet hat, oder das Kind einer der beiden Frauen? Was machen die Frauen, die dort beieinander sitzen? Hecken sie etwas aus, holen sie sich einen Hexentrank ab,

vielleicht um einen Liebeszauber auszuführen? Fragen über Fragen, für die es keine endgültigen Antworten gibt. Den Schüler/innen bleibt also genug Raum für Phantasie, um eine Geschichte rund um diese Szene zu erfinden.

zu 5.4 Der 2. Merseburger Zauberspruch und ein Trierer Spruch im Vergleich (10. Jh.)

Im Merseburger Zauberspruch sind es germanische Götter, die das kranke Pferd heilen. Auch im 2. Spruch geht es um ein krankes Pferd. Hier soll Christus eingreifen. Während im 1. Spruch eine Beschwörungsformel von den heidnischen Göttern selbst über das verletzte Pferd gesprochen wird, geht es im 2. Spruch um die Bitte, dass Christus helfen soll, das kranke Pferd zu heilen, wie er es beim hl. Stephan getan hat. Aus einem zwingenden Zauberspruch wird eine Bitte um einen heilenden Segensspruch Christi.

zu 5.5 Heinrich Institoris: Apologia/ >>Die Verteidigung des Autors für den Hexenhammer<<

Die Apologie, die Verteidigungsrede, die Institoris seinem Hexenhammer voranstellt, soll allen Gegnern den Wind aus den Segeln nehmen, die behaupten, eine solche Darlegung über Hexerei sei entbehrlich. Institoris begründet die Notwendigkeit mit einem Hinweis auf apokalyptische Zustände, die gemäß biblischer Prophezeiung so aussehen: Die Endzeit ist in der Herrschaft des Teufels angebrochen und Irrlehren und andere Übel nehmen überhand (s. auch: R. Voltmer, Vermittlung und Kommunikation – Hexerei in den Medien, in: Begleitbuch zur Ausstellung; M. Senn, Hexenwesen und Wunderglaube im Blick auf die Endzeit, in: Begleitbuch zur Ausstellung). Besonders tut sich hier die Ketzerei der Hexen hervor, womit schon in der Einleitung deutlich wird, dass der Verfasser Ketzerei und Hexerei gleichsetzt und vornehmlich von Frauen spricht, die diese Schandtaten ausführen.

In der Bulle des Papstes, die Institoris seinem Werk voranstellt, obwohl diese Bulle vom Papst nicht als Vorwort für den Hexenhammer geschrieben wurde, ist dagegen gleichermaßen von Männern und Frauen die Rede, die Zauberei ausüben. Nach Institoris' Darlegung schließen die Hexen einen Pakt mit dem Teufel, der es ihnen ermöglicht, Menschen, Tieren und Pflanzen Schaden zuzufügen. Dies entspricht der damals vorherrschenden Meinung in Bezug auf die Hexen.

Interessant ist, dass Institoris feststellt, dass all dies mit Zulassung Gottes geschieht. Der Sinn des Bösen in der Welt ist, dass Gott die Menschen dadurch prüfen will: Lassen sie sich vom Teufel versuchen oder halten sie stand? Außerdem kann Gott auch und gerade aus dem Bösen Gutes schaffen (Zur „Erlaubnis Gottes“ für das Wirken der Dämonen: R. Voltmer, Von dämonischen Zauberern und teufelsanbetenden Ketzern ..., in: Begleitbuch zur Ausstellung).

In der Frage der „Erlaubnis Gottes“ setzte aber die Auseinandersetzung mit den Gegnern der Hexenverfolgung an: Wie viel Macht räumt Gott dem Teufel und damit den Hexen ein? Die Gegner meinten, eher keine: Die Hexen sind nur Hirngespinnste (W. Rummel, Gegner von Hexenlehre und Hexenverfolgungen, in: Begleitbuch zur Ausstellung).

zu 5.6 Luthers Stellung zu den Hexenverfolgungen

Luther spricht nur von Frauen, nicht von Männern. Er unterscheidet nicht zwischen weisen Frauen und Zauberinnen. Sein Urteil lautet, dass die weisen Frauen (= die Zauberinnen) getötet werden müssen.

Luther geht es dabei allein um den von ihnen verübten Schadenszauber, die üblichen Vorwürfe, die gegen die Hexen bei den Prozessen erhoben werden, wie Teufelspakt, Hexenflug, Hexentanz fehlen bei ihm. Er unterscheidet zwischen Zauberei und Medizin. Medizin, das ist Natur, die von sich aus hilft, weil Gott die Kräuter und alle Dinge so geschaffen hat, dass sie ihre Wirkung von sich aus entfalten. Es bedarf keiner zusätzlichen Formel, um die Dinge hilfreich und heilkräftig zu machen. Festzuhalten gilt, dass es Luther auch ablehnt, Segensformeln und das Vaterunser zu sprechen, um Heilkräfte zu wecken. Der Ton der Predigt ist ungewöhnlich scharf. Denn „Sie sollen getötet werden“ wird mehrfach wiederholt.

zu 5.7 Hexenzeitung (Wiesensteig 1563)

Die Hexenzeitung aus Wiesensteig, die auch in der Ausstellung im Original zu sehen ist, ist keine

Zeitung in unserem heutigen Sinne. Denn dem Bericht fehlt jegliche Distanz zum Geschehen. Der Sinn einer solchen Zeitung aus der Zeit der Verfolgungen ist die Verbreitung des Hexereideliktes und Hetze gegen die vermeintlichen Hexen. Kritische und objektive Berichterstattung ist darin nicht zu finden. Mit Zeitung ist Nachricht/Neuigkeit gemeint.

zu 5.8 Friedrich Spee: Cautio criminalis

Die Zusammenfassung, die Spee am Ende seiner Cautio criminalis gibt und in der er aufzeigt, wie die Hexenprozesse damals durchgeführt wurden, erlaubt einen Vergleich mit unserem Rechtssystem. Auch wenn Schüler/innen keine Juristen sind, wird ihnen geläufig sein, dass eine Denunziation ohne Beweise nicht zu einer Verurteilung führen wird. Spee zeigt auch die Ausweglosigkeit für die Angeklagte auf: Sie kann tun, was sie will, sie kann gestehen oder nicht. Am Ende wird sie immer verurteilt werden. Eine Anzeige gegen eine Person muss bei uns auf Beweiskraft überprüft werden. Haltlose Anzeigen werden schnell im Sand verlaufen. Erweist sich eine Anzeige aber als berechtigt, wird der Angeklagte verhört und anschließend entsprechend verurteilt, wenn er des Verbrechens überführt wurde. Folter zur Wahrheitsfindung ist in unserer Rechtsprechung aber absolut tabu. Auch hat der Angeklagte ein Recht auf einen Anwalt, der ihn engagiert vertreten sollte. Die Todesstrafe ist ebenfalls bei uns abgeschafft.

zu 5.9 Hexenverfolgungen im 17. Jh. am Beispiel Wertheim / Hexengedicht

1628 befand sich Deutschland im Dreißigjährigen Krieg. Zusätzlich war Franken, wie aus der Textüberschrift hervorgeht, von Missernten betroffen. In Wertheim wurden die Verfolgungen von der Bevölkerung bei der Obrigkeit gefordert.

Die Bibelstelle (Mt.13,24-30) erzählt das Gleichnis vom Mann, der guten Samen auf seinen Acker streute. In der Nacht kam nun sein Feind und säte Unkraut unter den Weizen. Als die Saat aufging, kam auch das Unkraut zum Vorschein. Die Knechte des Herrn fragten nun, ob sie das Unkraut entfernen sollten. Darauf entgegnete ihnen der Herr: „Nein, sonst reißt ihr zusammen mit dem Unkraut auch den Weizen aus. Lasst beides wachsen bis zur Ernte. Wenn dann die Zeit der Ernte da ist, werde ich den Arbeitern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune.“

Die Hexen galten als Unkraut, das man verbrennen müsse. Die Gegner der Hexenprozesse gaben zu Bedenken, dass die oben zitierte Bibelstelle auch darauf hinweist, dass man allzu leicht mit dem Unkraut auch den Weizen ausreißen kann und deshalb Vorsicht angesagt sei und man Gott beim letzten Gericht die Strafe überlassen sollte.

Das Hexengedicht von Ellinger ist eher ein Gebet, das Gott um Hilfe anruft, um der Hexen Herr zu werden. Ellinger, ein Kaplan aus Arheilgen/Darmstadt, der auch die „Hexen-Coppel“ verfasst hat, ist einerseits der Ansicht, dass eine Verurteilung der Hexen stattfinden müsse, weil sie von Gott abgefallen seien, plädiert aber andererseits dafür, dass die Hexenprozesse von der Obrigkeit, nicht von der Bevölkerung ausgehen sollten.

zu 5.10 Hexenverfolgung in Kurtrier

Der Friede von Münster und Osnabrück beendete 1648 den Dreißigjährigen Krieg.

Auch in Kurtrier wird die Verfolgung von „unten“, von der Bevölkerung, gefordert. Die Wirren des Dreißigjährigen Krieges hatten maßgeblichen Einfluss auf die Eskalation der Hexenverfolgung.

Wenn keine ausgebildeten Juristen tätig waren, sondern Laien, wurden diese leicht Opfer des Drucks der Bevölkerung. Man war zu eng in die dörfliche oder städtische Gemeinschaft eingebunden, als dass man es wagen konnte, sich den Wünschen der Bevölkerung zu wi-

dersetzen. Ausschlaggebend dafür, dem allgemeinen Willen zu folgen, war, wie Rummel aufzählt, eigenes Karrierestreben, größere Machtbefugnisse, persönliche Rachsucht, finanzielle Bereicherung. Der von Rummel zitierte niederländische Theologe Cornelius Loos, der in Trier wirkte, bereitete eine Schrift gegen die Hexenverfolgungen vor, wurde aber vor deren Erscheinen von dem bekannten Hexenjäger, Weihbischof Binsfeld, zum Widerruf seiner Thesen gezwungen.

Es gab jedoch auch Territorien, in denen die Obrigkeit die treibende Kraft war, wie z.B. in Eichstätt, Bamberg, Würzburg und Ellwangen, in der Verfolgungswelle z.Zt. des Dreißigjährigen Krieges.

(R. Voltmer, *Reichskündigh exempel und wirzbürgisch werck* – Zur Dynamisierung von Hexenjagden, in: Begleitbuch zur Ausstellung)

zu 5.11 Michael Herr: „Eigentlicher Entwurf und Abbildung des gottlosen und verfluchten Zauberes“

Wir würden das Bild wohl eher „Walpurgisnacht“ nennen.

zu 5.12 Grimmelshausen, Der abenteuerliche Simplicissimus

Die Bewohner des Hauses sind offensichtlich Hexen, die zu ihrem nächtlichen Hexentanzplatz fahren.

Der Kupferstich von Michael Herr kann insofern eine Anregung für eine Beschreibung des Hexentanzes sein, weil sein Bild das, was wir landläufig als Walpurgisnacht bezeichnen, thematisiert.

zu 5.13 „Zwei Hexen brauen einen Sud“.

Die gängige Vorstellung von der Hexe ist durch das Märchen geprägt. Danach ist sie alt und hässlich. Das trifft auf die beiden Frauen eigentlich nicht zu. Sie erscheinen aufgrund ihrer gepflegten Kleidung dem Betrachter wie zwei ehrbare Hausfrauen. Ihr Haar tragen sie verhüllt, wie es einer verheirateten Frau geziemt. Offenes Haar durften unverheiratete Frauen tragen, außerdem konnte offene Haarpracht auch als „sexuelle“ Bereitwilligkeit gedeutet werden.

Dass die Frauen gut situiert sind, zeigt sich auch daran, dass eine der Frauen zwei Beutel am Gürtel trägt. Einer davon ist mit Sicherheit eine Geldkatze, also ein Geldbeutel.

Dass sie nicht normales Essen zubereiten, erkennt man an den Zutaten, wie Schlangen und ein Huhn, die sie offenbar lebend in den Kessel werfen. Der Sud, den sie kochen, steigt direkt in den Himmel und bildet dort Wolken, aus denen Tropfen fallen. Gemeint ist wohl die Erzeugung von Hagel, die als bevorzugter Wetterzauber der Hexen galt. Hagelschlag war auch das Schlimmste, was der Ernte passieren konnte.

Gerade die „optische“ Harmlosigkeit der Frauen soll die Gefahr, die von ihnen ausgeht, signalisieren. Im Grunde konnte so jeder eine Hexe sein.

Dass diese Art von Bildern den schriftlichen Darlegungen über die Hexen beigelegt wurde, hatte ihren Zweck darin, dass die meisten Menschen damals nicht lesen konnten. So wurde ihnen das Unheil, das die Hexen anrichteten, deutlich vor Augen geführt.

Dieser Holzschnitt stammt von einem unbekanntem Künstler und diente zur Illustration von Ulrich Molitors Werk „Von Hexen und Unholden“ (1489). Molitor bestritt darin zwar die üblichen Hexereivorwürfe wie Tierverwandlung, Hexenflug, Hexentanz und Schadenzauber, forderte aber, dass die Hexen wegen Ketzerei zu bestrafen seien. Die beigelegten Holzschnitte vermitteln die Hexereidelikte als real, die abwägende Argumentation Molitors kann natürlich in die bildliche Darstellung nicht eingehen. Was optisch transportiert wird und sicherlich weit stärkere Auswirkungen hatte als der Text, ist, dass die Hexen genau den Schadenzauber anrichten, den Molitor leugnet (Hexenwahn, S.285; R. Voltmer, Von dämonischen Zaubern und teuflischen Ketzern ..., in: Begleitbuch zur Ausstellung).

7 LITERATURVERZEICHNIS

Wissenschaftliche Literatur (Auswahl):

Zur Ausstellung ist ein Begleitband des Historischen Museums der Pfalz erschienen!

- Becker, G. / Bovenschen, S. / Brackert, H. u.a.**, Aus der Zeit der Verzweiflung. Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes, Frankfurt/Main 1977
- Beitl, K.**, Volksglaube. Zeugnisse religiöser Volkskunst, München 1983
- Behringer, W.**, Hexen und Hexenprozesse, München 1988 (4. überarb. u. aktualisierte Ausgabe München 2000)
- Ders.**, Hexen. Glaube, Verfolgung, Vermarktung, 5. Aufl. München 2009
- Blauert, A.**, Ketzler, Zauberer, Hexen. Die Anfänge der europäischen Hexenverfolgungen, Frankfurt/Main 1990
- Bologne, J.-Cl.**, Magie und Aberglaube im Mittelalter. Von der Fackel zum Scheiterhaufen, Düsseldorf 2003
- Brauneck, M.**, Religiöse Volkskunst, Votivgaben. Andachtsbilder. Hinterglas. Rosenkranz. Amulette, Köln 1978
- Breuers, D.**, In drei Teufels Namen. Die etwas andere Geschichte der Hexen und ihrer Verfolgung, Bergisch Gladbach 2007
- Decker, R.**, Hexen, Magie, Mythen und die Wahrheit, Darmstadt 2004
- Ders.**, Die Päpste und die Hexen. Aus den geheimen Akten der Inquisition, Darmstadt 2003
- Dillinger, J.**, Hexen und Magie, Frankfurt/Main 2007
- Eiden, H. / Voltmer, R. (Hrsg.)**, Hexenprozesse und Gerichtspraxis, Trier 2002
- Graf, F.**, Gottesnähe und Schadenzauber. Die Magie in der griechisch-römischen Antike, München 1996
- Habiger-Tuczay, Chr.**, Magie und Magier im Mittelalter, München 1992
- Hallinger, A.**, „Die Hex´ muss brennen!“, Augsburg 1999
- Harmening, D.**, Wörterbuch des Aberglaubens, 2. durchges. Auflage Stuttgart 2009
- Haustein, J.**, Martin Luthers Stellung zum Zauber- und Hexenwesen, Stuttgart u.a. 1990 (Münchner Kirchenhistorische Studien, Bd.2)
- Hexen.** Hexenwahn und Hexenverfolgung in und um Schwäbisch Hall (Ausstellung Hällisch-Fränkisches Museum, Schwäbisch Hall), Schwäbisch Hall 1988
- Hexen und Hexenverfolgung** im deutschen Südwesten, hrsg. von S. Lorenz, (Ausstellungskatalog Karlsruhe, 1 Aufsatz- und 1 Katalogbd.), Ostfildern 1994
- Hexenlust und Sündenfall.** Die seltsamen Phantasien des Hans Baldung Grien (Ausstellungskatalog Städel Museum Frankfurt), 2. Aufl. Frankfurt/Main 2007
- Hexenwahn.** Ängste der Neuzeit (Begleitband zur Ausstellung im Dt. Hist. Museum / Berlin), hrsg. v. R. Beier-de Haan / R. Voltmer / F. Irsigler, Wolfratshausen 2002
- Kramer, H. (Institoris)**, Der Hexenhammer (Malleus Maleficarum), komment. Neuübersetzung von Behringer, W./ Jerouschek, G./ Tschacher, W., hrsg. u. eingel. von Jerouschek, G. u. Behringer, W., 4. Aufl. München 2004
- B. P. Levack**, Hexenjagd. Die Geschichte der Hexenverfolgungen in Europa, 3. Aufl. München 2003
- Luck, G.**, Magie und andere Geheimlehren der Antike, Stuttgart 1990
- Marzell, H.**, Hexen und Druden in deutschen Pflanzennamen, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1962, S.107ff.
- Marzell, H.**, Zauberpflanzen. Hexentränke, Stuttgart 1964
- Petzoldt, L.**, Das Volksbuch von Doktor Faust (mit Materialien), Stuttgart 1989
- Rupp, W.**, Friedrich von Spee. Dichter und Kämpfer gegen den Hexenwahn, Kevelaer 2006
- Ruff, M.**, Zauberpraktiken als Lebenshilfe. Magie im Alltag vom Mittelalter bis heute, Frankfurt/Main 2003
- Rummel, W.**, Bauern, Herren, Hexen. Studien zur Sozialgeschichte sponheimischer und kurtrierischer Hexenprozesse 1574-1664, Göttingen 1991

Rummel, W. / Voltmer, R., Hexen und Hexenverfolgung in der Frühen Neuzeit, Darmstadt 2008

Spee, F., Cautio criminalis oder Rechtliches Bedenken wegen der Hexenprozesse, aus dem lateinischen übers. u. eingel. v. J.-F. Ritter, 3. Aufl. München 1985

Voltmer, R., Hexen. Wissen was stimmt, Freiburg/Br. 2008

Dies., Hexenverfolgung und Herrschaftspraxis, Trier 2005

Internetadresse: www.uni-muenchen.de (Suchwort: Hexenverfolgung)

Informationen via Internet über den neuesten Stand der Hexenforschung auch in der Ausstellung

Literatur für Kinder und Jugendliche zum Thema „Hexen“ (Sachbuchauswahl):

Zur Ausstellung hat das Junge Museum im Historischen Museum der Pfalz für Kinder von 8 bis 12 Jahren die „Hexen-Zauber-Box“ herausgegeben.

Bachmann, Cordula: Warum reiten Hexen auf dem Besen? Die Kinder-Uni erklärt die Geheimnisse der Hexerei, Deutsche Verlags-Anstalt 2009 (ab 9 Jahren)

Beurenmeister, Corinna: Punkterätsel für freche Hexen, ARENA VERLAG 2008 (ab 6 Jahren)

Braun, Anne: Hokuspokus Hexenbesen - Gruselige Zaubersprüche, Geschichten und Rezepte - Loewe Verlag 2002 (ab 6 Jahren)

Brockhaus Kinderquiz: Hexen, Magier, Zauberwelten - 120 Fragen und Antworten -, Brockhaus 2003

Broutin, Christian / Naoura, Salah: Licht an! Hexen, Elfen und Gespenster - mit einer Taschenlampe aus Karton - (Meyers kleine Kinderbibliothek Bd.18) Bibliographisches Institut, Mannheim 2008 (4 – 5 Jahre)

Daxelmüller, Christoph: Zauberer, Hexen und Magie (WAS IST WAS?), Tessloff Verlag 2008 (ab 10 Jahren)

Decker, Rainer: Hexenjagd in Deutschland (Geschichte erzählt), Primus-Verlag 2006 (ab 15 Jahren)

Hill, Douglas / Wilson, Alex (Fotos): Hexen und Zauberer. Die faszinierende Welt der Magie, (Sehen. Staunen. Wissen) Gerstenberg 2004 (ab 10 Jahren)

Engelhardt, Ingeborg: Hexen in der Stadt, München 1971 (29. Aufl. 2008)
(Thema: Hexenverfolgung in einer süddeutschen Bischofsstadt im Dreißigjährigen Krieg, empfohlen vom Deutsch-Lektüreplan ab 8. Kl.)

Flacke, Uschi: Die Hexenkinder von Seulberg, Carlsen Verlag 2003 (12 – 14 Jahre)

Gorgas, Martina / Andres, Monika: WAS IST WAS? Wissensrätsel. Hexen & Zauberer – Magische Künste, Geheimes Wissen, Fabelwesen, Hexenverfolgung, Tessloff Verlag 2007 (8 - 9 Jahre)

Haß, Ulrike: Teufelstanz - Eine Geschichte aus der Zeit der Hexenverfolgungen -, Rowohlt Taschenbuch 2002 (ab 13 Jahren)

Hexen und Zauberer, 180 Fragen & Antworten, Tessloff Verlag 2007 (ab 8 Jahren)

Heyne, Isolde: Hexenfeuer, Ravensburger Buchverlag 1997 (ab 12 Jahren)

Parigger, Harald: Die Hexe von Zeil, Deutscher Taschenbuchverlag 2002 (ab 12 Jahren)

Parigger, Harald: Barbara Schwarz und das Feuer der Willkür - Ein Fall aus der Geschichte der Hexenverfolgungen, ARENA VERLAG 2007 (Jugendbuch)

RavenWolf, Silver: Freche Hexen! Liebeszauber und magische Rituale für kesse Junghexen, Hans Nietsch Verlag 2000 (ab 14 -15 Jahren)

Sarre, Irene: Hexen und Zauberer, Tessloff Verlag 2007 (7 – 9 Jahre)

Sörensen, Hanna / Fritz, K. Johanna: Spiel und Spaß für kleine Hexen. Mit Geschichten, Rätseln und Basteltipps, Nelson Verlag 2008 (6 – 7 Jahre)

CDs:

Boning, Wigald: Magische Welten - Hexen, Geistern und unglaublichen Begebenheiten auf der Spur (Sach-Hörspiel) Audio-CD, Random House Audio 2007

Zauberer & Hexen / Phänomene (WAS IST WAS? Hörspiele) Audio-CD, Universal Music GmbH 2008